P. o.germ.
79
p

P. o. germ. 79^m
79^l

Lit. eleg. Germ.

Baumg.

Die unsichtbare Kirche.

Darstellungen

des innern Lebens in dem äußern.

Von

Carl Baumgarten-Crusius.

Leipzig
bei Georg Joachim Göschen 1816.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

In der Ostermesse 1816.

sind erschienen

bei G. J. Göschen in Leipzig:

Apel, A. u. Fr. Laun, Wunderbuch, 2tes Bdchen m. 1 K. 8. br. 1 rthl. 12 gl.

Brandes, H. W., die vornehmsten Lehren der Astronomie, deutlich dargestellt in Briefen an eine Freundin, 1ster 2ter Theil, mit Kupf. 8. Neue Auflage. 3 rthl.

— — 4ter u. letzter Theil. 8. Schrbp. 2 rthl.

— — Druckpapier, alle 4 Theile. 6 rthl. 12 gl.

Craig's, J. Grundzüge der Politik. Untersuchungen über die wichtigsten bürgerlichen Angelegenheiten nach der Erfahrung, aus dem Engl. 3 Bde. gr. 8. 5 rthl.

Erzählungen für unverdorbene Familien, 11tes bis 13tes Bdchen, 8. br. 2 rthl. 12 gl.

Göthe, Torquato Tasso. 8. Neue Aufl. Schrbpr. 16 gl.

— dasselbe auf Velinpr., gegl. br. 1 rthl. 12 gl.

Jurine, D. L., Abhandlung über den Croup, welche den im Jahre 1807 vom K. Napoleon ausgesetzten Preis getheilt hat. A. d. französ. Manuscr. übersetzt von D. P. Heineken. Mit einer Vorrede und Noten herausgegeben von D. J. A. Albers, 4. Drkpr. 3 rthl.

— Schrbpr. 4 rthl.

Kind, Fr. Die Harfe, 4tes Bdchen, 8. br. mit 2 Kupf. 1 rthl. 20 gl.

Laun, Fr., Reise in das Schlaraffenland. Ein Fastnachtsmährchen. 8. Schrbpr. 21 gl.

— — Druckpr. 18 gl.

Müllner, A., Die Schuld, ein Trauerspiel in 4 Akten, 2te Aufl. 8. m. 1 Kupf. Schrbpr. gebunden 1 rthlr. 8 gl.

— — Druckpr. br. 16 gl.

— — Velinpap. in Seide gebunden, in Futteral 2 rthl. 16 gl.

Prittwitz, M. v., Untersuchungen über einige Curven, welche mit Hülfe ihrer Subtangente rektifizirt werden. Herausgegeben und mit Untersuchung über verwandte Curven vermehrt von H. W. Brandes, mit Kupf. 4. 18 gl.

Rau, D. K. H., über die Aufhebung der Zünfte, eine gekrönte Preisschrift, gr. 8.

Theagenes, 8. (Nach dem Französ. der Dem. Gallien.) 6 gl.

Rosenmüllers, D. J. G., Lehrbuch der christlichen Religion, 12te Auflage. 5 gl.

In Commission:

Zwanzig Umrisse zur Undine von Fr. Baron de la Motte Fouque', gezeichnet vom Grafen Clary, gestochen von L. Schnorr v. K. Auf starkem Papier 6 rthl. 16 gl.

Die unsichtbare Kirche.

Καλὸν τὸ ἆθλον, καὶ ἡ ἐλπὶς μεγάλη.

PLATON.

Bibliotheca Regia Monacensis

Es giebt eine Gemeinschaft der Guten auf der Erde, wenn sie sich auch auf der Erde nicht zusammen finden. Sie ist in der Einheit der Liebe zu dem Heiligen, der Liebe unter sich, und der Hoffnung des Zukünftigen. Das ist die unsichtbare Kirche. Wohl giebt es der Kämpfe viel, und die gefährlichsten sind, die wir mit uns selbst zu bestehen haben und unsern Leidenschaften. Unsere Zeit ist stürmisch und hoch bewegt, und in das Elend und den Jammer der Tage rauschen die wilden Freuden, die unsre Herzen und Sinne, so bedürftig der Stärke und Befestigung, mehr und mehr zerstreuen, und einmal zum Leichtsinn gestimmt dem Irrthum hingeben und schmerzlicher Täuschung. Darum ist es heilsam, oft zu dem

Höhern und Bessern sich zu erheben, um Muth und Ausdauer zu schöpfen für jene Stürme, und Kraft und Standhaftigkeit gegen den innern Feind. Die Gefahren des Lebens darzustellen und seine Hoffnungen, das Streben einer edlern Seele in den verschiednen Verhältnissen der Welt, und ihre Irrwege, und daraus den menschlichen Schmerz, aber auch das Ermannen und Wiederaufstehen durch die Heilung, die nicht von dieser Welt ist, und endlich die Genesung und Einführung zum ewigen Frieden, der denen wird, die das Mittel kennen, und ihn nicht suchen, wo er nicht zu finden ist, kurz den bessern Menschen abzuschildern, wie er kämpft, wankt und sterbend siegt, das war meine Absicht bei dieser Schrift. Sie wird vielen nicht gefallen, die das Ernste nicht lieben. Aber, weil der Scherz zu groß ist in der ernsten Zeit, und weil das Herz sich leicht gewöhnt, auch mit den Leidenschaften zu spielen, die es bis zum Tode verwunden, habe ich des Tadels und des Vorwurfs der Schwärmerei nicht

geachtet, des Beifalls und der stillen Rührung derer versichert, die in dem Guten bewährt stehen, oder nach ihm in ihren Irrsalen verlangen.

Ich widme diese Worte meinen Kindern, die mich noch froh und unschuldig umspielen, an dem Schluß meines dreißigsten Lebensjahrs. Wenn sie genug herangereift sind, sie zu lesen und zu verstehen, dann werden die Dinge alle nicht mehr oder ganz anders seyn, die jetzt ihren Vater bewegen und die Lieben, die er auf der Erde gefunden hat. Aber die Noth wird noch seyn, die der Mensch sich selbst macht, und auch die Hülfe der ewigen Wahrheit. Was hier schwach angedeutet ist, wird dann vielleicht klarer dastehen in schöner Vollendung. Denn nach so gewaltigen Erschütterungen naht die Zeit der neuen Schöpfungen, und nach vieler Finsterniß und bitterm Schmerz tagt lieblicher das Licht und die Freude.

Wenn sie dann mit freundlichem Andenken ihm danken, der vielleicht lange schon ruht, und die Warnungen und Tröstungen annehmen und

benutzen, die er für sie hier niederlegte und für alle, die ihn zu hören geneigt sind, so wird er den Lohn haben, den er suchte, und der Tage vor Gott sich freuen, die zu solcher Arbeit ihn trieben.

Merseburg im Jahr 1816.

Erster Brief.

Hermann Waldau an Gustav Seedorf.

Ich bin zurückgekehrt, lieber Freund, und die erste Freude, die mir mein guter Vater nach der Umarmung des Wiedersehens machte, war Dein Brief, und mit ihm die Nachricht, daß auch Du uns wieder näher gekommen bist. So gut waltet die Vorsehung über uns. Das Bitterste sendet sie, um später neue Süßigkeit des Lebens daraus zu bereiten. Laß uns jetzt damit zufrieden seyn, daß nach so schmerzlicher Trennung Deine Versetzung von Petersburg nach Warschau fast an einem Tage mit dem Abzug unsers Heers aus Frankreich beschlossen wurde, um die schriftlichen Ergüsse unsrer so früh an einander gewöhnten Herzen zu erleichtern, und aus so übereinstimmen-

der Entscheidung unsrer Schicksale die frohe Hoffnung schöpfen, daß vielleicht auch baldiges und dauerndes Zusammenseyn uns beschieden ist. Bis dahin müsse nie wieder ein Stillstand in unsern Mittheilungen eintreten, wie ihn über ein Jahr die Zeitumstände, die Entfernung, die ungeheure Unruhe meiner Lebensweise herbeigeführt haben. Ich bitte Dich um unsrer Freundschaft, und soll ich diese Beschwörung Dir noch theurer und heiliger machen, um meines innern Glücks willen darum. Denn vielleicht nie war es mir so Bedürfniß, in ein verwandtes Gemüth alle meine Empfindungen und Gefühle auszureden, und Trost und Zuspruch von ihm zu erholen, als eben jetzt, wo ich nach der rastlosen Bewegung im äußern Sturm, und nach dem wilden Treiben in der fremden Welt auf einmal in den stillen Frieden des einsamen Vaterhauses zurückversetzt bin, den — mit Beschämung muß ich Dir es sagen — mein Herz nicht erfassen und genießen kann. Du kennst die Lebhaftigkeit meines ganzen Wesens, das unbestimmte Sehnen, das mich früherhin mit Leidenschaft nach dem unbekannten Ziel der wissenschaftlichen Anstrengung trieb, später zum

Kampf für Freiheit und Vaterland entflammte; Du kennst auch einen Theil der geheimen Geschichte meines Herzens, und Du hast von dem traurigen Ereigniß gehört, das uns beide verwundet, mir außer der gemeinschaftlichen noch tiefere, heiß blutende, ach vielleicht ewig blutende Wunden aufgerissen hat.

Du wünschest von meinen Schicksalen während des neuen Kriegs zu hören, dem ich gefolgt bin. Nur ein so treuer Freund kann an den Einzelheiten, und dem vielen Alltäglichen und Gemeinen und ewig Wiederkehrenden, das mit der Bewegung der großen Maschine für eins der geringsten Glieder verbunden ist, Vergnügen finden. Aber ich habe stets Eurer gedacht, die Ihr mein nicht vergessen in der großen Entfernung, und darum habe ich nicht versäumt, Tagebuch zu halten, so weit es möglich war, über große und kleine Merkwürdigkeiten und Erfahrungen und Warnungen aller Art. Ich hatte es in der festen Ueberzeugung, oder mit dem stillen Wunsch, aus diesem Kampf nicht wiederzukehren, zum Testament für meine Lieben in der Heimath bestimmt. Gott hat es anders gewollt. Nun soll die erste

Arbeit meiner Ruhe seyn, es zu ordnen, und die Abschriften für Dich und Wilberg zu besorgen. Dem Briefwechsel bleibe vorbehalten, was das Herz allein betrifft. Ach er wird nur zu viel enthalten. Denn mit krankem, sehr krankem Herzen bin ich zurückgekommen, und ich sehe keine Möglichkeit der Genesung in dieser Welt. Möchte ich die Heilung der künftigen finden!

Recht oft habe ich des Bundestags unsrer Freundschaft gedacht. Weißt Du noch, wie wir, Du, Burgau, und ich, die Frühlingsreise in die sächsische Schweiz beschlossen, und wie wir eins wurden, vor dem Charfreitag in Dresden zusammen zu treffen? Unser erster Gang nach der Zusammenkunft war nach der Gemäldesammlung. Noch heute stehen vor mir die himmlischen Gestalten, in denen die irdische Entzückung und die menschliche Kunst nach der Herrlichkeit der seligen Welt aufringt. Das Heilige, das wir mit trunknen Blicken anschauten, verklärte sich unsern Sinnen und Gemüthern, und erweckte sie mächtig zu der Feier des großen Fests der Menschheit. Unter Glockengeläut ging der nächste Tag, der schönste und heiterste des ganzen Frühlings, auf,

als sollte der neue Glanz der Natur nach dem Winterschlafe Deutung werden der großen Wiedergeburt der Welt durch den einzigen großen Tod. An jenem Morgen war nichts von dem Wünschen und Hoffen des vergänglichen Lebens in unsern Seelen. Nur für das Höhere, Ewige gestimmt traten wir in den herrlichen Tempel. Da klangen die Töne der Wehmuth, die Klagen einer Rührung weinenden Welt wie aus den Wolken herunter, unsre Augen flossen von stillen Thränen über, ein süßer Schmerz durchdrang unser innerstes Gebein. Die Wonne, die wir bei dem Anblick des großen Sterbenden empfanden, erklärte uns die Mutterfreude über den gebornen Menschen nach aller Angst und Zagen; denn eben so entblühte hier das junge und ewige Leben aus den Schatten des Todes. Und wie wir, überwältigt von unsern Gefühlen, in die freie, schöne Schöpfung hinausgehen wollten, da trat unser Wilberg zu uns, der, ohne daß wir es gewußt, an einem Tage mit uns in Dresden angekommen war. Lange hatte er uns bemerkt, und selbst innig ergriffen den günstigen Augenblick der Anrede schonend erwartet. Schweigend umarmten wir uns,

und schweigend gingen wir fort bis auf den Gipfel einer der Höhen, unter denen der Elbstrom sich schlingt. Dort war es, wo wir uns die Hände gaben, eins zu seyn und zu bleiben auf dem Wege durch die Welt, gemeinschaftlich in dem irdischen Vaterland für das himmlische uns zu bilden und zu arbeiten, und unsre Herzen rein und unbefleckt zu erhalten von der giftigen Ansteckung, die von außen unsre Jugend bedrohte. Jetzt erst, da Wilberg, der reifere, ernstere Mann, uns beschwor, nie äußere Verhältnisse, möchten sie Namen haben welche sie wollten, feindselig auf unsre Verbindung einwirken zu lassen, erinnerten wir uns, daß wir verschiednen Glaubensbekenntnisses, verschiednen Standes waren. Wilberg und Burgau, beide von Adel, beide katholisch, umarmten aufs neue uns Bürgerliche, Dich den Reformirten, mich den Lutheraner, und in dem klaren, blauen Himmel über uns lasen wir das göttliche Wort, daß alle eins sind in dem einen Heiligen, das wir gefeiert, in dem wir uns verbunden hatten.

Ich wiederhole Dir Begebenheiten, die Dir eben so gegenwärtig seyn müssen, als mir. Aber

ich muß von dem Vergangnen reden, um Dir zu erklären, wie es jetzt mit mir ist. Wir reisten zusammen bis nach Schlesien auf Burgau's Landgut. Dort sah ich seine Schwester Maria. Solche Würde und Hoheit mit solcher Sanftmuth und Liebe wohnt nicht weiter auf Erden. Der Himmel war in ihrem Gemüth aufgegangen, und er verklärte sich in dem Spiegel ihrer Augen. Ich beobachtete ihr stilles, weibliches Leben, und ich sah nichts Gemeines, Weltverderbtes in ihren Handlungen und Worten. Sie wurde die Heilige meines Herzens, nicht mit abgöttischer Verehrung, aber als Ideal der irdischen Vollkommenheit. Nie hat mein Mund ein Wort von dem allem gesprochen, was in meiner innersten Seele war. Aber du errietheſt mich bald, und wardst mir Rath und Trost; dir verdanke ich es, daß ich mich so gehalten, wie du oft gelobt hast. Was sollte ich auch hoffen und wünschen? Sie war katholischen Glaubens, und ihr Vater, ein rechtlicher, herzvoller, aber strenger Mann, hielt fest auf den Unterschied des Glaubens. Sie war adlicher Geburt, und ihr Vater, gastfrei und brav gegen jeden rechtlichen Mann, hielt auf die Schei-

dung der Stände. Ich schwieg standhaft, wie ich Dir versprochen hatte, und Wilberg, dem keins dieser Hindernisse im Wege stand, wurde wenig Monate darauf ihr Gatte. Soll ich Dir sagen, wie viel ich mich gegrämt? Ich habe sie nicht wieder gesehen, als das nächste Jahr, da wir zum erstenmal zu Felde zogen. Ein andermal von jener Zusammenkunft. Seitdem ist so wenig Frieden geworden in meiner innern, als in der äußern Welt. Du gingst in Geschäften nach Rußland, und mich hat das wilde Treiben dieser Tage umher geworfen unter Freund und Feind. Im Sturm der Schlacht und in dem Einerlei der Zwischenzeit ist ihr Bild nie aus meiner Brust gewichen, und ich danke Gott, daß er sie bei manchen Gefahren zum Engel meiner Tugend gemacht hatte. — Der zweite Krieg begann, und ich focht in der entscheidenden Schlacht an Burgau's Seite. Ich hatte den stolzen Gedanken, mir einen Platz in Maria's reinem Herzen zu bauen, wenn ich ihres Bruders Retter würde. Der über uns billigte nicht mein irdisches Wünschen. Burgau fiel neben mir, als er mich aus dem Getümmel befreien wollte, in dem mein Arm nur schwach

und ohnmächtig noch arbeitete. Den Todten haben die Unsrigen gerettet. Mir, dem hart Verwundeten, kehrte die klare Besinnung erst nach zwei Tagen zurück. Nichts weiter von dem, was ich ganz verlassen in Feindes Land ertragen. Meine äußere Noth linderte ein Engländer, der mich lieb gewonnen hatte. Den Kummer des Gemüths kann nur Gott heilen, und an ihm hängt das Herz nicht treu genug. Das ist die nicht heilende Wunde.

Der Krieg ist beendigt, und mein Vater will, daß ich zu den Wissenschaften zurückkehre, die ich um des Drangs des Vaterlands willen freiwillig verlassen. Ich habe das Soldatenleben nie geliebt, aber wohl diese Kämpfe mit Leidenschaft mitgekämpft. Ich gehorche gern meinem ältesten Freund und Rathgeber, dem ich nie absichtlich ungehorsam gewesen. Nächstens werde ich nach Berlin gehen, um meine Vorbereitung zu einer öffentlichen Anstellung zu vollenden. Noch ein Schweres steht mir bevor. Wilberg hat mich dringend gebeten, einige Tage auf seinem Gute zuzubringen. Kann ich dieß abschlagen? Maria's Bruder ist großen Theils für mich gefallen,

und ich soll ihr versagen, mit ihr von dem Bruder, dem Freunde meines Herzens, zu reden? Ich reise, und Gott gebe mir Muth und Besonnenheit. Von dort sollst Du mehr von mir hören.

Zweiter Brief.

Der Prediger Waldau an den Hofrath Warner.

Gott hat mir eine große Freude geschenkt, und wem sollte ich sie früher mittheilen, als meinem ältesten Freunde. Mein Sohn ist zum zweitenmal aus dem rühmlichsten Kampf rühmlich zurückgekommen. Zeugnisse seiner Obern, auf die nur er nicht stolz ist, begleiten ihn in den Bürgerstand, in den er sich wieder zurückziehen wird, und ich habe die freudige Hoffnung, daß er, wie er ein deutscher Jüngling tapfer gefochten hat, als es nothwendig war, ein wackrer deutscher Mann arbeiten wird, in welchen Wirkungskreis für das Vaterland die Vorsehung ihn stellen mag. Sie wissen, daß ich nie ein blinder Bewunderer meines

Kindes war. Ich habe den våterlichen Ernst nie gegen ihn verleugnet, ob er gleich nach dem frühen Tode seiner guten Mutter, nach dem spätern, für mich gleich bittern seiner Schwester das einzige Kleinod meines Lebens war. Aber ich habe mit demůthigem Dank zu dem, der es also hat gelingen lassen, den Jüngling in meine Arme geschlossen, als er blůhend und kråftig, und zu schöner Månnlichkeit in månnlichen Beschåftigungen herangereift, und geehrt von dem König, dem er treu gedient, ihnen entgegen flog; und Freudenthrånen habe ich geweint, als ich nach kurzem Gespråch erkannte, daß auch sein Herz noch rein und unverdorben sich in dem wilden Gewirr des Kriegs, in den Gefahren seiner unbewachten Jugend erhalten hat. Aber noch kann ich Gott nicht bitten, seinen Diener in Frieden fahren zu lassen; denn auch schwere Sorge hat mir dieser gute Sohn mitgebracht, und ich wende mich an die Erfahrung und größere Weltkenntniß meines treuen Freundes um Rath und Unterstützung bei der fernern Führung, die er bedarf. Sehr früh zeigte sich bei ihm neben ausgezeichneten Fähigkeiten und warmer Herzensgüte eine Leidenschaftlichkeit, die

von Jahren zu Jahren wuchs, und ihn in ewigen Widerspruch mit den Umgebungen setzte, die seine Glut nicht theilen und empfinden konnten. Ich habe nie Strenge, sondern das Mittel entgegengesetzt, das uns beide zu Freunden gemacht hat, das heilige Feuer, das steinerne Herzen zu schmelzen vermag, und in dem die irdischen Flammen sich reinigen. Er ist zu der Religion und in der Religion erzogen worden, nicht zu jener entstellten der Worte und der Gebräuche, in welchen erkältender und zerstörender Zwang ist, wie in allem, wo die Menschen an dem Himmlischen bilden, sondern zu jener der Liebe, die das Gemüth umschafft, und über die Erde und die irdischen Dinge erhebt. Es sind mir süße Erinnerungen jene Stunden, in denen er das Heilige, für das mir Worte fehlten, mit einer Begeisterung ergriff, die ihn über die Schranken des Lebens wegführte; und daß sie nicht vorübergehende Schwärmerei war, zeigte der Gehorsam, mit dem er Pflichten erfüllte, die ihm nicht angenehm waren, die Liebe, die sich um ihn verbreitete, und die reuige Demuth, mit der er begangne Fehler zu verbessern suchte. Aber nicht mit einemmal wird das Voll=

kommne erreicht. Viele Erfahrungen aus Irrthümern führen zur Wahrheit, und viele Leiden aus Abwegen zum Festhalten der einzig richtigen Bahn. So oft auch sein Gemüth übersprudelte, seine Heftigkeit anstieß, ich baute auf den guten Grund, und im Vertraun auf den großen Werkmeister, der sich seine eigne Schöpfung nicht zerstören lassen wird, habe ich ihn in die Welt gehen lassen, und als er da einige Jahre fest gestanden, auch in den Krieg, als es seine Pflicht geworden war. Aber die Kämpfe, in denen er sonst so viel Kraft gezeigt, haben nicht das gewirkt, was ich davon gehofft hatte. Ich meinte, die innere Glut würde nun ausgetobt haben, und aus den Uebungen der Waffen und den Stürmen der Gefahren sollte ein ernster gereifter Mann hervorgehen, der des unsteten Treibens satt mit Freuden die edeln, gemeinnützigen Beschäftigungen ergreifen würde, zu denen er sich vorhin so gut vorbereitet hat. Aber ich fürchte, die Leidenschaft, die in ihm auch ohne bestimmten Gegenstand arbeitet, hat sich tiefer gesenkt. Es ist ein Träumen und Brüten in ihm, das man an jungen Leuten nicht dulden soll, wenn es nicht bald in Früchte auf-

bricht. Er ist mit dem Himmel nicht zerfallen — dazu ist er zu gut und wahr — aber er ist auch nicht einig mit ihm; mit einem Wort, der innere Frieden, die heitere Ruhe, die er haben könnte, finden gewaltigen Widerstreit in diesem tief fühlenden Herzen. Also heraus mit ihm aus der Einsamkeit. Er soll zu Ihnen, und dieß nächstens, so bald er von einem seiner Freunde zurückgekehrt seyn wird. In der großen Stadt wird er für seinen Verstand und seine weitere Ausbildung zu thun genug finden; die Künste, die einen mächtigen Einfluß auf ihn haben, mögen Bildnerinnen seines Herzens und zugleich seine edelste Zerstreuung seyn. Die große Gesellschaft findet er in Ihrem Hause nicht, und er wird sie außer demselben nicht begierig aufsuchen, da solche Gemüther lieber im Innern wohnen, als in dem Geräusch, und der geschmückten Menge nicht zu gefallen pflegen. Aber nothwendig ist es, daß er sie nicht vermeidet, und bei den Vornehmen, die ihn bemerken, wie er bemerkt zu werden verdient, lerne er Ruhe, Besonnenheit, ernste Haltung, kurz alle die Tugenden, welche den Feuerköpfen fehlen, doch ohne einen Fuß breit von der Wahr-

heit zu weichen. Soll ich ein Wort von der Verführung, den Lockungen des Lasters sagen, die ihn bedrohen? Er hat sich so gut gehalten in einer gefährlichen Laufbahn durch die innere heilige Gegengewalt, daß mir nicht bang ist. Der Hüter über ihm mag ihn ferner bewachen und bewahren für den Ort, wo er am besten aufgehoben seyn wird. Zum irdischen Führer und Rathgeber habe ich den Mann auserseḥen, der die Liebe zu dem Vater immer auf den Sohn übergetragen hat, und dem ich jetzt freundschaftlich die Hand drücke.

Dritter Brief.

Hermann Waldau an Gustav Seedorf.

Wollte ich Dir eine Beschreibung meiner Lage und der Gefühle geben, in die mein ganzes Wesen aufgelöst ist, so unternähme ich die größte aller Unmöglichkeiten; so sehr bin ich mir selbst Fremdling geworden, so fluten Glück und Unglück, Wonne und Schmerz in meiner Brust, so ist eine neue Welt aufgegangen in dem brausenden Meere

meines Herzens. Seit zwei Tagen bin ich auf dem Wohnsitz Wilberg's und Maria's, und jetzt erst finde ich Ruhe, um geregelte Worte niederzuschreiben für den theilnehmenden Freund.

Meine Reise war fest beschlossen, und ich wurde erwartet. Dieß war genug, um alle Hindernisse der Erde zu überwinden. Wirklich stürmte und brauste es die Nacht vorher, als hätte die Natur Geburtswehen, und noch war der frühe Morgen so unfreundlich, daß mein treues Pferd selbst sich über die wunderlichen Launen seines Herrn zu entsetzen schien, der es zu so ganz unzeitigem Dienst berief. Mein Vater hatte so wenig geschlafen, als ich. Er wartete meiner, obgleich ich den Abend zuvor Abschied genommen hatte, und leise genug gegangen war für meinen Ungestüm. Kopfschüttelnd reichte er mir die Hand mit den Worten: „Es muß ein wichtiger Weg seyn, auf den du heute so eilst. Den Soldaten warne ich nicht vor der Gefahr, aber den Jüngling vor seinem Herzen.“ Ich wollte umkehren, aber er führte mich selbst nach der Thüre. „Geh, sagte er, diese Stunde ist nicht zu Eröffnungen gemacht, und dein Gemüth nicht bereit zu

einem freudigen Opfer. Du willst Erfahrungen, und sie werden dir vielleicht bitter seyn. Gott mache sie dir wohlthätig. Er wird dich nicht verlassen, wenn du ihn nicht verlässest.“ Ich stieg mit einer Beklommenheit zu Pferde, wie nie vor der heißesten Schlacht. Aber ich mußte dorthin, und das Arbeiten gegen das entgegenkämpfende Wetter erhob meinen Muth, und daß ich nicht mit sträflichem Beginnen ausging, befriedigte mein Herz. Und wie nun der Tag anbrach, und mit ihm wieder Ruhe über die Erde kam, und endlich ein freundliches Blau durch die irrenden Wolken brach, da wurde mir weich, und ich flehte zu Gott, auch mir und meinem Leben so heitres Ende zu geben nach so stürmischem Anfang. Die Erhörung wurde in meiner Seele wahr, und frohern Muths eilte ich vorwärts, als triebe mich eine geheime Gewalt dem ersehnten, schönen Ende zu. So erzwang ich es, daß mit Sonnenuntergang die leuchtenden Thürme von Graffenfeld meinen Augen erschienen. — Wie war mir, als ich das letztemal sie sah. Als wir im Freiheitsjahre in den Kampf strömten, hatte Burgau mich zu seinem Schwager beschieden, um von da zusam-

men weiter zu gehen. Am Morgen des Abschieds führte Wilberg uns zu seiner Gattin. Mit sanftem Erröthen erhob sie sich von der Erde; wir hatten sie auf den Knieen vor dem Kreuze überrascht, das unser Feldzeichen war. Noch verklärt von der Andacht des inbrünstigen Gebets, mit der Heiterkeit, die der Himmel seinen Lieblingen schenkt, stand sie vor uns, ein Wesen einer andern Welt, nur auf kurze Tage den Sterblichen gegeben zu Trost und Erhebung. „Zieht hin, ihr Jünglinge, tönte ihre Silberstimme, zieht hin in den gerechten, heiligen Streit. Der Sieg wird mit euch seyn, weil ihr mit Gott geht. Mögen seine Engel euch beschützen, und, ist es sein Wille, euch in die Wohnungen des Friedens tragen.“ Unser Mund fand keine Antwort; aber keinen mächtigern Zuruf des Muths und des Vertrauens habe ich gehabt in den Tagen des Streits und der Bedrängniß, als diese Worte und den Segen meines Vaters.

Welche Veränderung jetzt. Wie Nebelwolken lagen hinter mir alle die Ereignisse der verflossenen Jahre. Ich schien mir aus einem Fiebertraume erwacht, in dem ich lange ruhelos

mich herumgeworfen, und nur der treue Gefährte, den ich im Anfang an meiner Seite gesehen, war weggegangen, um mich einsam zu lassen in meinem Schmerz. In solcher Stimmung ritt ich in das Schloß ein, sprang vom Pferde, stürzte die Stufen hinan, und zur Verwunderung der Bedienten in das wohl bekannte Zimmer. Ich mag mich wohl ziemlich verändert haben. Denn Wilberg und Maria sahen mich einen Augenblick staunend an. Dann breitete sie zuerst in freudiger Ueberraschung die Arme aus, und küßte weinend meine Lippen. Was sind alle Leiden und Drangsale, die ich in diesen Jahren ertragen, da sie mir so belohnt würden! Sie, die ich immer in einer Höhe über mir gesehen, von der sie selbst nichts wußte, dankte so dem deutschen Krieger, der für ihr Vaterland gefochten, mit dem zarten Gefühl des deutschen Weibes. Wie würde sie den Verräther, den Feigen bestraft haben, der gewagt hätte, sich ihr zu nahen! Der männliche Freundeskuß des Gatten folgte dem ihrigen, und lange standen wir verschlungen, wortlos, in stiller tiefer Empfindung. „Sie machen uns herzliche Freude, lieber Waldau, hub sie endlich an, durch Ihre

Ankunft, und ich weine dieser Freude meine Thränen. Aber Sie müssen dem Weibe verzeihen, die einen Theil dieser Thränen dem einzigen Bruder opfert, so schön er auch für die gute Sache gefallen ist. Sie werden uns viel erzählen müssen in diesen Tagen. Erneuert sich auch dabei der kaum gestillte Schmerz, ach es ist so süß, von denen zu reden, die uns in dem kurzen Leben lieb gewesen sind, und um sie zu weinen vor solchen, die unsre Thränen verstehen.“ Jetzt erst bei dem Ausdruck: in dem kurzen Leben, weilte wehmuthsvoll mein Blick auf ihrer Gestalt. Sie war sehr blaß geworden seit der letzten Trennung; das schwarze Trauergewand erhöhte das Gepräg des Kummers, das in sanften Zügen sich auf dem Gesicht der Leidenden malte, und das Auge, das sonst in himmlischer Heiterkeit stralte, sprach schwärmerisch gehoben tiefen, aber Gott ergebenen Schmerz aus. So, wenn ich das Irdische mit dem Himmlischen vergleichen darf — doch auch sie war ja ein menschliches Weib — stand die große Maria, deren Namen sie trägt, unter dem Kreuz des Sohnes, sie, die an Würde und Hoheit alle Töchter der

Erde überstralt hatte. Aber nicht der Gram allein — den weiß sie wohl durch göttlichen Balsam zu erweichen — auch Krankheit hat seit Monaten langsam und lange dem liebenden Gatten verborgen an der Herrlichen genagt. Der liebliche Knabe, der bald darauf hereinsprang und die Mutter küssend umhalste, hat einen Theil ihrer Lebenskräfte geraubt. Das gestand mir den Tag darauf ihr Gatte mit tiefer Wehmuth.

Brauche ich Dir zu sagen, daß der Fragen und Antworten kein Ende wurde, als wir uns zum Gespräch niedergesezt hatten? Wir achteten nicht der fliehenden Nacht. Nie verwaltete der Wein edler sein Amt als Redner und Tröster der innigsten Gefühle.

Schon ist dieß der siebente Tag meines Hierseyns, und noch habe ich an Aufbrechen nicht gedacht. Werde ich doch von diesen Menschen geliebt, wie mir noch niemals wurde, und habe ich doch die süße Befriedigung, daß mein Aufenthalt ihnen Aufheiterung und Lebensfreude gewährt. Soll es mir nicht vergönnt seyn, einer kurzen

Ruhezeit zu genießen in dem endlich gefundenen Hafen, nachdem ich mich Jahre lang in den Wellen der bewegten Welt müde gearbeitet habe? soll mir allein das Lustwandeln in dem freundlichen Hain nach dem furchtbaren Gewittersturm verwehrt seyn? Du fragst, ob ich nicht an meine Geschäfte, an die neue Laufbahn denke. Nein so eingeschlummert bin ich nicht, daß ich vergessen sollte, daß mir nicht ein gemächliches Ideenleben bestimmt ist, und wollte mich der Zaubertrank übermannen, so rufte kräftig genug meines Vaters Stimme mich zur Besinnung. Aber das sei mir erlaubt, den gewaltigen Uebersprung so leicht als möglich zu machen, und so genommen benutze ich wirklich diese schöne Zwischenzeit gewissenhaft. Nicht unthätig verbringe ich die Stunden. Mit der feinsten Aufmerksamkeit hat mich der freundliche Wirth in sein Studirzimmer nebst Umgebung eingewohnt. Hier habe ich den ganzen Morgen Zeit, meinen Geist an den Meisterwerken zu erholen, deren ich so lange entbehrte. Daß die Griechen und Engländer da meine liebsten Vertrauten sind, kannst Du Dir denken, da Du meine frühere Vorliebe für sie kennst. Die römischen

Schriftsteller sind so kalt und roh wie ihre ganze Nation, die frühsten plump in Geschmack und Ausdruck, die aus der schönsten Zeit eitle Nachahmer der Griechen, die aus der Kaiserzeit jedem wahren richtigen Gefühl unerträglich. Livius und Tacitus machen allein ehrenwerthe Ausnahmen, darum weil bei ihnen das Gemüth auch in den Ausflüssen des beleidigendsten Nationalstolzes vorherrscht, weil sie nicht nur Römer, sondern auch Menschen sind, und das große Menschliche auch in dem großen Römischen zu heben und in allen Menschen anzusprechen wissen. Unter den Dichtern hat Virgil den Rang, weil er das Herz reden zu lassen versteht. Horaz ist theilweis groß. Sonst ekelt er den unverdorbnen Menschen an. Wo er die Geißel schwingt, ist er unschätzbar für den, der das Laster und die Thorheit zu beleuchten liebt, und noch mehr als er Juvenal; aber soll ich ihn lesen, wo mein Gemüth Nahrung sucht? Du siehst, ich urtheile nicht als Gelehrter, dem jedes Bruchstück des Alterthums unschätzbarer Gewinn ist, sondern als ein launenhafter Schmecker, der von vielen Gerichten auswählt, was seinem Gaum zusagt.

Darum nichts von dem lange unbefriedigten Hunger, mit dem ich über Homer, die Tragiker, über Xenophon, Thucydides, und über den herrlichen Plato herfalle, wie mir ein Gelüst gerade ankommt, nichts von den Engländern Shakespeare, Milton, Thomson, Young und dem gemüthlichen Goldsmith. Die Deutschen heben wir für die Abende auf, wo ich mit Maria abwechselnd vorlese, und o möchten unsre Meister ihre Worte hören aus diesem Munde, in dieser Sprache des fühlendsten, bewegtesten Herzens! Am Tage treibe ich mit Wilberg fleißig die alten Künste des Kriegs. Wir sitzen viel zu Pferd, und da wird viel gesprochen von dem Handwerk und den Meisterstücken, die unser Volk gemacht hat in den letzten Jahren. Vor Maria vermeiden wir dieß Gespräch, weil die Thaten der wilden Männerkraft außer der höhern Idee des Grunds und des Zwecks das friedliche zarte Herz beleidigen, und um der trüben Erinnerung willen.

Und weil ich denn nun immer auf sie und ewig auf sie zurückkomme, laß Dir nicht bange seyn vor Verirrungen meines Herzens. Ich

weiß, daß sie nicht mir angehört, und — Gott ist mein Zeuge! — noch nie stieg ein sträflicher Gedanke in meiner Seele auf. Nein heilig sei mir der Wille dessen, der dieses Kleinod mir nicht bestimmte, ja Dank ihm dafür, daß er es nicht einem so Unwürdigen gab. Wilbergs ernster, nach festen, unbewegten Grundsätzen geregelter Sinn, verbunden mit einem Herzen, das für alles Gute und Schöne warm, und ohne Uebereilung und Uebertreibung warm schlägt, seine ungeheuchelte, fast unausgesprochne Frömmigkeit, seine stille geprånglose Wohlthätigkeit, seine Tugenden alle — wie sollte ich ihren Lobredner machen? — sie sind der schöne Kreis, in dem Maria's Leben am würdigsten seine Bahn läuft. Und dieses Weib gehört auch Wilberg nicht an. Sie ist das Eigenthum des Himmels, der sie erzogen und früh gereift hat, der sie ach leider! für uns zu früh wieder zu sich nehmen wird. Wenn ich sie beobachte in ihrem häuslichen Fleiße, in der Ordnung, die sie und die Ihrigen schmückt, oder als Mutter sorgsam beschäftigt mit dem Sohne, der ihr den Tod geben wird, oder als zarte sorgsame Gattin, oder wie sie Glück

und Freude und Heiterkeit auf allen ihren Schritten verbreitet, wenn ich sie den gebildeten Geist, das gefühlvolle Herz aufthun, entfalten sehe mit einer Natürlichkeit, einer Anspruchslosigkeit, die glauben läßt, daß das alles gar nicht anders seyn könne, mit einem Wort, wenn Maria vor meinen Augen oder meinen Gedanken steht, dann danke ich Gott, der ein solches Wesen erschaffen und unter die Menschen gestellt hat zum Muster, zum Beispiel, was aus dem Menschen werden kann, wenn er in der göttlichen Liebe lebt, und zum Segen für alle, die sie umgeben; dann schweigt der Sturm der Leidenschaften in meiner Brust; mein Ehrgeiz veredelt sich in der beglückendsten Demuth, mein ganzes Wesen verneut und erhöht sich, und ich lerne dem Himmel leben im Vollgefühl himmlischer Empfindungen.

Darum nur noch einige Tage laßt mir, Ihr meine Freunde, ehe ich in die Welt zurückgeworfen werde mit allen ihren Schrecken, allen ihren Gefahren. Geläuterter werde ich unter die Menschen gehen, und fester unter ihnen stehen und handeln. Dann nur noch einen Wunsch, Deine Nähe, Deine beständige Aufsicht, und Deine

Tröstung, wenn ich mich unglücklich fühle in dem Gemeinen, nachdem ich das Vortreffliche gesehen habe.

Vierter Brief.

Sir Arthur Brighton an Hermann Waldau.

So eben angelangt auf dem festen Lande eile ich den Mann auf gleichem Boden zu begrüßen, der mir unter den Deutschen der liebste geworden ist. Ich sende den Brief nach Berlin unter der Weisung, die wir bei unserm Abschied in Caen verabredet haben. Wenn ich selbst da eintreffen werde, weiß ich in diesem Augenblick noch nicht, da ich hier in Hamburg Papiere aus England und Nachrichten von meinem Geschäftsführer über die letzten Einrichtungen erwarte, die ich ihm aufgetragen habe. Ich habe ausgeführt, was ich in Frankreich beschlossen. So wie ich den gesuchten Abschied von dem Heere erhalten, bin ich in mein Vaterland nur zurück-

gekehrt, um es so bald nicht wieder zu sehen. Denn das Verlangen nach dem Ziele meiner Wünsche ist größer als die Liebe zu dem Boden, und wäre er der schönste auf der Erde. Ich bin Mann geworden mitten in den Stürmen der Welt, die letzten Jahre habe ich unter dem Elend und dem Jammer der Menschen zugebracht. Nun, da mein Weg abwärts geht nach dem Grabe, möchte ich wohl gern das Eiland der Ruhe finden, und glücklich meine Tage beschließen unter glücklichen Brüdern. Darum will ich noch einmal durch euer Deutschland reisen, und da Herzen suchen, in denen das Glück wohnt, um an ihnen das meinige zu erwärmen, das fast erstorben ist in dem Winterfrost der Erfahrungen. Ich habe mir viel Mühe gemacht seit meiner Jugend, und vorsätzlich die Noth und manches Weh in mein Leben gerufen, da mich die Vorsehung in eine Lage gestellt hatte, wo ich in Freude und Ueberfluß leben konnte. Denn ich hatte erkannt, daß dem Menschen die Arbeit gut ist, seitdem er in der schönsten Ruhe gesündigt. Als ich meinen Weg antrat, faßte ich den Vorsatz, alles von mir zu werfen,

was mir voraus gegeben war vor den andern, durch mich allein da zu stehen, wo es mich allein betrāfe, und meine Mittel nur anzuwenden zu dem Glück und der Erleichterung meines Geschlechts. Ich ging zu Fuß durch unsre Königreiche, und trug Mühsal, Hunger und Verachtung derer, über welche das Schicksal mich gestellt hatte. Daraus lernte ich mein Gemüth verschließen, und kalt bleiben bei den Neckereien des Lebens, welche den innern Menschen nicht beleidigen können. Wo die Gewalt der Schwäche weh that, half ich mit meinem Arm, und wo der Jammer weinte, mit meinem Gold, und niemals nahm ich Dank an, um die Wohlthat nicht zu verderben. Daraus wurde ich finster und feindselig in der Seele; denn das Herz bekommt fühllose Narben, wenn man seine weichen Eröffnungen oft mit harter Hand verschließt. Viel Bosheit habe ich gesehen, das Laster habe ich in seinen geheimsten Verstecken belauscht, und ich habe es gehaßt aus eben dem Grunde, aus dem ich die Tugend nicht bewunderte, weil ich zu stolz geworden war, und die Schwäche verachtete in der Kleinlichkeit der guten

Handlung, wie in der Versunkenheit der bösen. Liebe habe ich nicht gefühlt, und mich nicht gesehnt nach dem Glück des häuslichen Lebens, weil Mißtraun und Argwohn mich meine Augen wegwenden hießen von jedem weichen, zärtlichen Blick, weil Thränen mich nicht rührten, als wenn sie durch kurze That getrocknet werden konnten, und weil ich verzweifelt hatte an dem Gemüth. Zuletzt verschlossen sich auch die Herzen vor mir, wie die Blumen ihre Kelche zuthun vor dem Hauch des Nordwinds; in der Gesellschaft wurde die Stelle zur Einsamkeit, wo ich stand, die Gesänge der Freude verstummten bei meinem Anblick, und selbst die Kinder liefen schreiend von dannen, wenn mir die Lust ankam, sie zur Probe mit Liebe zu umarmen. So teuflisch war mein ganzes Wesen geworden, nachdem ich ausgegangen war, Gutes zu thun; ich hatte den Willen gehabt, ein Held der Tugend zu werden, und man floh mich, wie den Geist des Verderbens; ich wollte, wie die Vorsehung, den Himmel um mich schaffen nicht für mich, sondern nur zum Wohlseyn der andern, und Hölle wurde es um mich, weil die Hölle

in meinem Herzen war; denn der Stolz ist die Hölle, und der gräßlichste der Teufel ist, der die Gestalt eines Engels des Lichts trägt. Diese entsetzliche Lage konnte ich länger nicht ertragen. Sie trieb mich aus England auf das feste Land. Frankreich hätte ich am liebsten besucht, um an den gauklerischen Sprüngen der Narren — so nannte ich damals das ganze Volk — meine finstre Laune zu erheitern. Aber es war uns verschlossen. So ging ich nach Deutschland. Noch dauerte der Revolutionskrieg, und Bonaparte hatte seine Laufbahn in Italien begonnen. Ich durchflog die Länder, die der Krieg nicht berührte, und meine bittre Stimmung fand reichlichen Stoff, als ich das große Volk, von dem wir ausgegangen sind, so zerrissen, gelähmt und in sich selbst zerknickt sah, während es noch die großen Namen und das eitle Gepräng der alten Herrlichkeit trug. Noch nie habe ich ein ähnlicheres Abbild des gesammten Menschenlebens gesehen, als das deutsche Reich, wie es damals war; so eine Mischung von Großem und Kleinlichem, so eine Vielfachheit in so genannter Einheit, so ein Treiben der einzelnen Glieder

durch einander, so ein Aufbauen und Widerstreben und Einreißen, so herrliche Tugenden der Frömmigkeit, Tapferkeit und Treue, und so knechtische Laster des Verraths, der Feigheit und der Kriecherei, so viel geistige Erhebung und so lächerliche Abgeschmacktheit bot es dem Auge des fremden Beobachters dar. Vor meinem Blick ging bei der Verfassung meines Gemüths das Gute und Schöne unter, und ich erquickte meinen Menschenhaß an der Verspottung und Verachtung eines von solcher Größe so herabgesunknen und entarteten Volks. Darum verweilte ich auch am längsten, wo der Widerstreit der Parteien am größten, oder die Kleinlichkeit und Aefferei am lächerlichsten war. Ich haßte die Nation, die ich früher so hoch verehrt hatte, mit dem Ingrimm der beleidigten Hoffnung, weil sie nicht seyn und leisten wollte, was alle höhern Seelen, was das Menschengeschlecht von ihr erwarten und verlangen durfte, und die Einzelnen mußten die Geißel meiner Satire empfinden, die mein Geist und meine Feder über sie schwang; denn nie vermochte mein Stolz, mehr mit ihnen zu sprechen, als die nothwendigsten Geschäfte erforderten. Ich habe

nicht nöthig zu sagen, daß mein Herz dabei immer mehr sich verschlimmerte. Während ich große Summen zu Unterstützung des allgemeinen und besondern Elends und zu Beförderung großer, gemeinnütziger Unternehmungen hergab, deren Aufopferung mir nicht schwer fiel, folgte ich nur der Gewohnheit, zu geben und viel zu geben, und spottete dabei meiner selbst und derer, die mich unbekannt segneten. Ich eile zum Ende der traurigsten Abtheilung meines Lebens. Die Qual, die ich mit mir herumtrug, wurde endlich meiner Seelenstärke zu groß, und ich faßte kalt und besonnen den Entschluß, nach einer wohl berechneten kurzen Zwischenzeit, die ich unter fortdauerndem Umherreisen der Ordnung und Bestimmung meiner häuslichen Angelegenheiten widmen wollte, meinem Leben ein Ende zu machen. Die Schuld meines Elends schob ich nicht auf mich, sondern auf den Zustand der Welt und der Menschen; mich hielt ich für den einzig beleidigten Theil, und ich bildete mir ein, der große Richter würde nicht mit mir rechten können, wenn ich die Last abwürfe, die nach langem Aushalten meinen Schultern zu

schwer geworden wäre. Ich würde bei der eisernen Festigkeit, die meinem Charakter eigen und zu großem Theil eine Folge meiner Lebensweise ist, den entsetzlichen Vorsatz ausgeführt haben, hätte nicht der, dessen Erbarmen unendlich ist, mich mit seinen Gnadenarmen von dem Abgrund weggezogen, in den ich mit stolzer Verblendung mich stürzen wollte. Durch einen Zufall der Reise wurde ich genöthigt, in einem Städtchen in Schlesien anzuhalten. Ich stutzte bei der Einfahrt. Nach der Breite und Reinlichkeit der Straßen, der geschmackvollen Bauart der Häuser, den schönen Anpflanzungen um und in dem Orte, der Ordnung und Zweckmäßigkeit aller, auch der geringsten Einrichtungen, glaubte ich in eine Stadt meines Vaterlands durch einen Zauberschlag versetzt zu seyn; in Deutschland hatte ich nichts Aehnliches gesehen, wie wir Reisende vor dem vorbei zu eilen pflegen, das zu sehen und zu genießen, uns am wohlthätigsten seyn würde. Auch dieser Genuß wäre mir verloren gegangen, hätte nicht eine höhere Hand durch einen kleinen Unfall mich hier zu segensvoller Umwandlung führen wollen. Bei dem Zerbrechen des Wagens hatte

ich mir die eine Hand verrenkt. Die Zerrüttung meines Seelenzustands hatte schon so nachtheilig auf den Körper gewirkt, daß das Uebel sich verschlimmerte. So günstig auch der Eindruck der heitern, freundlichen Mienen, denen mein Auge überall begegnet war, die thätige Bereitwilligkeit, mir zu helfen, die herzliche Theilnahme an den Leiden eines Unbekannten, kurz alles das, was man in solchem Einklang und mit solcher anspruchslosen Ruhe gewöhnlich nicht findet, auf mich hätte wirken können, so vermochte es doch nicht durch die Eisrinde meines Herzens zu dringen, und ich glaubte, am Ende doch alles mit dem Gold bezahlen zu können, das man, wie ich meinte, für jene Dienstleistungen erwartete. Noch verdrüßlicher über den unerwarteten Aufenthalt gab ich mir nicht die Mühe, deutsch mit denen zu sprechen, die mir so deutsche Redlichkeit bewiesen, wiewohl ich diese Sprache in der Heimath fleißig betrieben, und während meiner langen Reisen ziemlich gut hatte sprechen lernen. Nicht ungeduldig dadurch gemacht schickte mir mein Wirth einen Mann zu, der lange in England und in unsern Besitzungen in Amerika

gelebt hatte, und dem der Ausdruck und die Aussprache des Englischen so geläufig war, wie einem gebornen Britten. Die Noth zwang mich endlich, zu reden, hätte auch die zarteste Aufmerksamkeit alle Wirkung verfehlt. Mein neuer Landsmann — so nannte ich ihn mit dem ersten freundlichen Wort nach vielen Jahren — war so viel um mich, als es seine übrigen Geschäfte erlaubten, er sorgte in Gemeinschaft mit einem geschickten Arzt für meinen Körper, und entzog sich selbst kleinen Diensten nicht; aber noch rührender war sein Eifer, die lichten Augenblicke meines Herzens zu benutzen, um Worte der Liebe und des Trostes hinein zu reden, deren ich mich nicht länger erwehren konnte. Es wurde mir wohl in seiner Nähe; denn ich las in seinem Freude leuchtenden Auge, ich fühlte bei seiner kunstlos, aber mit der Wärme der Wahrheit fließenden Rede, daß es keine Schwärmerei, keine Täuschung war, was er von der ewigen Liebe sprach, die das stolze in sich selbst und durch sich selbst etwas seyn wollen ertödtet, und den neuen Lebensfunken in das Herz wirft, der zur Flamme der Liebe zu ihr und zu den Brüdern wird. Eines

Abends, als er mich verlassen hatte, saß ich in Nachdenken verloren in meinem Zimmer, und das ganze vergangne Leben ging trüb und traurig vor meiner Seele vorüber. Mein Stolz war vernichtet, gebrochen die Selbstsucht, auf die ich meine Tugend hatte aufbauen wollen, und — was soll ich es leugnen? — ich weinte heiße, bittre Thränen der Reue. Da stand das Bild des Welterlösers vor meinem innersten Gemüth; es war mir, als wenn Himmel und Erde vor meinen Augen schwänden, und nur seine Arme ausgebreitet wären, um in ihnen Rettung zu finden; und überströmt von dem Quell des Friedens warf ich mich auf die Kniee, und mein Herz betete zum erstenmal seit zwanzig Jahren, was die Sprache nicht auszudrücken vermochte. Seitdem war es anders mit mir geworden; eine sanfte Ruhe war in mir, und ich fühlte das Bedürfniß, auch andern freundlich zu seyn, wie ich seine Freundlichkeit empfunden. Mit Verwunderung sahen mich am nächsten Morgen meine Hausgenossen an, als ich sie in ihrer Sprache begrüßte, deren sie mich nicht mächtig geglaubt hatten, und warmer Händedruck war

mein Dank. Heiter verflossen mir die übrigen Tage bis zur völligen Genesung. Aber auch dann, als ich zu der Abreise fertig war, setzte ich freiwillig eine Woche zu, um den Fleiß, die Ruhe, die Einigkeit in den einzelnen Wohnungen, und die Ordnung und Geschäftigkeit der größern Anstalten, um den Geist der Frömmigkeit und lebendigen Liebe zu bewundern, der das Ganze durchströmte, und in dem alle eins in dem Einen lebten und webten. Die Stille und Andacht in den religiösen Versammlungen dieser Leute war in ihr ganzes Wesen übergegangen, und doch waren sie keine müssigen Schwärmer, keine finstern Feinde der menschlichen Gesellschaft; der Glaube war bei ihnen That und Wahrheit geworden, und durch die treue Uebung desselben im bürgerlichen Leben hatten sie den Sieg über die Anfechter des Christenthums gewonnen, die seinen nützlichen Einfluß auf den Staat leugnen oder verkleinern wollen; sie waren so gute Unterthanen, daß die Regierungen ihre Ansiedelung für Gewinn ansahen.

Ich bin sehr redselig geworden im Brief, weil mir das Vielreden nicht gegeben ist; darum habe

ich Sie auf meine Geschichte vertröstet, als wir beisammen waren. Ich werde kürzer seyn können mit dem übrigen Theil meines Lebens. Gern wäre ich länger an dem Friedensort — so nannte ich ihn — geblieben; aber nach den Einrichtungen, die ich in ganz verschiedner Absicht getroffen, mußte ich nach England zurück eilen. Es war mir ein wohlthätiges Gefühl, als meine Untergebnen, die mit scheuen, ängstlichen Blicken mich hatten ankommen sehen, nach und nach Herz und Zutrauen zu mir faßten, als sie die Veränderung bemerkten, die mit mir vorgegangen war, und als die geringsten Gaben, mit Liebe gespendet, mit Dank empfangen wurden, da vorher die Meisten Hände voll Gold kalt und trocken weggetragen hatten, weil sie sich gedrückt und verachtet fühlten. Nicht lange blieb ich auf meinen Besitzungen. Ich war zu sehr an ein unstetes Leben gewöhnt, und mein Geist arbeitete nach einer umfassenden, gemeinnützigen Thätigkeit; ich war noch nicht reif zu der Ruhe. Das Geschäftsleben war mir zu langsam, und seine Krümmungen widerstanden meinem geraden Sinn; auch fühlte ich mich zu sehr einen ungeübten Redner, um

von nützlichem Einfluß seyn zu können. Unser Heer schiffte sich gerade nach Egypten ein, und ich erhielt leicht durch Geld und den Einfluß meiner Familie dabei eine ausgezeichnete Anstellung. Stets hatte ich das Menschenmorden gehaßt, und seit dem letzten Ereigniß war es mir entsetzlich geworden. Aber dem Einzelnen ist es nicht erlaubt, sich der allgemeinen Ordnung der Dinge, so lange sie nicht anders sind, zu entziehen, und ich sah wohl ein, daß es von bedeutendem Nutzen sei, wenn die Männer, denen ihre Lage Einfluß auf die Menge giebt, den Willen und die Kraft hätten, den Krieg menschlich zu führen. Auch zog es mich unwiderstehlich nach den Gegenden hin, die meinem Herzen so unendlich theuer geworden waren. Ich habe sie gesehen, und meine Erzählung sei unsern mündlichen Unterhaltungen vorbehalten. Mein Beruf hat mich von da an viel umhergetrieben in Ländern und auf Meeren, und auch da, wo ich mit dem Zweck und der Art unsrer Unternehmungen innerlich unzufrieden war, habe ich so viel Uebles zu lindern und zu tilgen gesucht, als in meinen Kräften stand. Mein Herz verab-

scheute den Mann, der in diesen Jahren die Welt umwarf, nicht sowohl als den Feind meiner Nation — dann hätte ich nur aus Pflicht mein Schwert gegen ihn geführt — sondern darum, weil er zum Verräther an dem Menschengeschlecht wurde, dem er bei seinen gewaltigen Kräften hätte zum Segen werden können. Mit Freuden ging ich daher mit der ersten englischen Abtheilung nach Spanien. Dort habe ich gefochten bis in das letzte Jahr. Ein unglücklicher Sturz von meinem verwundeten Pferde brachte mich in französische Gefangenschaft. Das Jahr, das ich beinahe in der traurigsten Lage zubrachte, ist für meine Seele von köstlichem Werth gewesen; denn es hat meinem Glauben, dem ich von jener entscheidenden Stunde an unverbrüchlich angehangen, die Feuerprobe gegeben. Den letzten Feldzug haben wir gemeinschaftlich durchstritten. Sie sind die Veranlassung meiner gegenwärtigen Reise und wahrscheinlich meiner letzten Bestimmung geworden. Ich fand Sie schwer verwundet und ohne Unterstützung in einer elenden Hütte, und Gott hatte mir die Mittel gegeben, Ihnen zu helfen. Die ungezwungne Offenheit, mit

der Sie meine Hülfe annahmen und gebrauchten, bei der mir der Wunsch ankam, unsre Lagen zu vertauschen, die gemüthvolle Dankbarkeit, mit der Sie meine geringen Dienste belohnten, die Tapferkeit, die man allgemein von Ihnen rühmte, und dabei der kindliche Sinn, den Sie rein bewahrt hatten in den rohen Scenen des Kriegs, wie in den Werkstätten der Verführung, kurz alle die Vorzüge, die ich an Ihnen nicht loben will, zogen mein Herz unwiderstehlich zu Ihnen. Damals stieg der Wunsch in mir auf, einen Sohn und einen solchen Sohn zu haben. Nach dem Verhältniß der Jahre hätten Sie es gerade seyn können, und ich schlug Ihnen in der Meinung, einem Wink der Vorsehung zu folgen, vor, mich nach England zu begleiten. Sie zeigten eine warme Anhänglichkeit an Ihr Vaterland, wie man sie nicht immer bei euch Deutschen findet, und Sie wurden mir noch theurer dadurch. Ich schwieg, als Sie mir sagten, daß Ihnen ein bejahrter theurer Vater lebt. Doch unwiderruflich ward mein Entschluß, Sie in Ihrer Heimath wieder aufzusuchen, so bald es mir möglich würde, und dann mit Ihnen nach

dem Ort zu wallfahrten, wo ich meine Ruhe gefunden.

Sie sehen, daß ich Wort halte. Vielleicht muß ich noch einige Wochen hier verweilen. Damit Sie die Geduld nicht verlieren, werde ich Ihnen indessen einen angenehmen Bekannten aus Frankreich zuschicken. Lebe wohl, Du Jüngling, den mein Herz liebt. Nimm diese Worte als ein Vermächtniß Deines Vaters, und lerne aus seinen Erfahrungen. Du wirst sie so bitter nicht machen. Aber jedes menschliche Herz ist ein trotzig und verzagt Ding. Darum hüte das Deinige, und habe Vertrauen zu einem der wärmsten Deiner Freunde.

Fünfter Brief.

Emilie Warner an Maria v. Wilberg.

Mit Furchtsamkeit benutzt das einsame Mädchen, das Sie, edle Frau, in seiner Verborgenheit aufsuchten, um es durch die Versicherung Ihrer Freundschaft zu erheben, die bei jener unver-

geßlichen Zusammenkunft gegebne Erlaubniß, Ihnen zu schreiben. Ich fühle mich so klein und arm an Geist, wie damals, als Sie vor mir standen und das Gespräch mit mir begannen, und doch weiß ich auch, wie himmlisch gut, wie engelmild Sie mir waren, und darum mögen meine Worte zu Ihnen kommen und zu Ihrem liebevollen Herzen. Hat Sie doch Gott so hoch über unser Geschlecht gestellt, damit alle, die nach Vertrauen sich sehnen, ihre Zuflucht zu Ihnen nehmen können, wenn Sorgen über sie kommen, die dem weiblichen Gemüth zu schwer sind, und die einem Mann, und wäre es selbst der gütigste Vater, zu entdecken, ein dunkles innres Gefühl ihnen verbietet. Sie wissen, wie still und eingezogen ich mitten in der großen Stadt und bei den ausgezeichneten Geschäftsverbindungen meines Vaters erzogen worden bin. Meine Kinderjahre verlebte ich um die gütigste Mutter, die alle Kräfte des Geistes, mit denen sie reichlich geschmückt war, und die ungetheilte Liebe, die ihr Herz erfüllte, der Erziehung der einzigen Tochter widmete. Sie wurde mir durch den Tod entrissen, als ich eben nach meiner Confirmation in den

ausgedehntern Kreis der Thätigkeit getreten war, der von da an das Leben von uns Mädchen zu seyn pflegt. Noch immer sehe ich sie, wie sie mit der tiefsten Rührung und mit einer Inbrunst, die das Vorgefühl des schon lange an ihr zehrenden Todes ihr gab, mir die heiligsten Lehren, die schönsten Regeln des Lebens ertheilte, wie sie mich beschwor, die Welt zu vermeiden, für die ich vor allen andern nicht geeignet sei; ich fühle noch die letzte Umarmung, und in manchen Stunden ist es mir fast, als wenn die letzten Thränen, die sie aus der zärtlichsten Mutterliebe über mich weinte, wie warme Thautropfen meine Wangen benetzten. Nicht an Schönheit — denn welche möchte ich mit der Ihrigen vergleichen — aber an Wärme der Empfindung, an durchdringender Liebe, und an hinreißender Gewalt der mit stiller Sanftmuth gesprochnen Worte war sie der edelsten der Frauen sehr ähnlich, meiner Maria. Mein Vater war gewohnt, die wenige Zeit des Abends, die ihm von seinen Geschäften übrig blieb, bei uns zuzubringen. Vorzüglich das letzte Jahr, wo er dem harten Schlag, der sein häusliches Glück treffen sollte, mit stiller

Fassung entgegen sah, eilte er fast immer mit ängstlicher Hast vor der gewöhnlichen Stunde in unser Zimmer, und freudiges Entzücken funkelte aus seinen thränenden Augen, wenn er die Mutter munter und mit mir in ernstem Gespräch, wenn er noch und noch einen Tag seinen Lebensfreuden zugesetzt sah. Er fuhr dann in der Unterhaltung mit mir fort, die meine Mutter angefangen hatte, und wenn er einige Fortschritte, einige Ausbildung mehr an meinem Verstand oder meinem Gefühl bemerkte, so dankte er der guten Lehrerin mit einer stummen Umarmung, bei der ich allemal bittersüß weinen mußte. Daß ich mich dafür desto mehr anstrengte, daß ich keinen bessern Genuß wußte, als den Tag über recht fleißig zu seyn, um den Aeltern den Abend nicht zu verderben, können Sie Sich wohl denken. Endlich schlug doch die lang gefürchtete Stunde, und sie trugen meine einzige Freundin — denn Bekanntschaften hatte ich bei unsrer Lebensweise nicht gemacht und nicht gewünscht — von allen beklagt und betrauert, die je in ihrer Nähe gewesen waren, hinaus, und senkten sie in die kühle Erde. Mein Vater trug den größten Verlust, den Gott

ihm schicken konnte, wie ihn ein Mann trägt, der Zeit seines ganzen Lebens sich und sein Alles einer höhern Fügung ergeben hatte. Ich war schon im Stande, seine Wirthschaft zu führen, und so, da ich seine einzige Stütze war — denn niemals hatte er sich um das Kleinliche des Hauswesens bekümmert — fühlte ich noch weniger Trieb nach den geräuschvollen Gesellschaften und den glänzenden Vergnügungen, von denen ich wohl bisweilen reden hörte. Ich sah nur einige Verwandte, die mir aber nicht gefielen mit der ewigen Wiederholung nutzloser Klagen und eiteln Bedauerns, und einige alte auserwählte Freunde meines Vaters, in langen Jahren und mancherlei Verhältnissen von ihm, dem Menschenkenner, geprüft und bewährt erfunden, die von Zeit zu Zeit bei uns aßen. Wenn sie nicht von Geschäften sprachen, was sie äußerst selten über Tisch thaten, hatte ich viel Genuß von ihrer Unterhaltung, die sich auf Gegenstände des Geschmacks und Werke unsrer deutschen Schriftsteller, die mir mein Vater schon mit sorgsamer Wahl zu lesen gegeben hatte, oder auf die großen Wünsche und Hoffnungen der Menschheit erstreckten, die ich so warm liebte,

ohne sie in ihren einzelnen Theilen genauer zu kennen. Auch traf es sich wohl, daß Männer zu mir eingeführt wurden, die mit meinem Vater zu reden hatten, aus der großen und gebildeten Welt, wie man sie nennt. Aber manche waren mir zu hoch und vornehm, und ich mußte ihnen die Artigkeit als Wohlthat anrechnen, mit der sie sich mit mir häuslichem Mädchen unterhielten. Manche fingen von Dingen an, die ich nicht verstand, wo sie sich denn sehr zu verwundern schienen, daß eine Dame — so sagten sie — aus einem guten Hause in der Residenz davon nichts wisse. Aber ich hatte auch kein Verlangen nach dem, was sie von höherer Weisheit und Kunst und Geschmack und feiner Bildung redeten, weil mein Herz ganz andre Labung kannte und täglich mit innerer Wonne genoß. Manche hatten in ihrem ganzen Wesen und selbst den geringfügigsten Bewegungen etwas Widerwärtiges; ich konnte die Augen nicht gegen sie aufschlagen, weil ihre Blicke etwas sagten, das gar nichts von dem Himmel hatte, der aus dem Auge, seinem Bilde, strahlen soll; ihre Reden hätte ich schlecht oder einfältig genannt, wenn ich den Muth dazu gehabt hätte; sie schie-

nen mir oft ganz von dem wahren Menschenwege abgekommen zu seyn, und wenn sie mich endlich von ihrer Gegenwart befreiten, sah man es ihnen an, daß sie sich herzlich bei mir gelangweilt hatten. Solche kamen auch niemals wieder. Einige Jahre vergingen so ruhig und von keinem Sturm getrübt; denn der Friede war in uns, und äußere Unannehmlichkeiten machten, daß ich mich desto zuversichtlicher auf meinen Vater, als den einzigen festen Punkt anlehnte, der mir Haltung im Leben gab, und daß er mit immer wärmerer Liebe die geringen Dienste der Pflicht annahm, die meine Freude waren. Ein unerwartetes Ereigniß in unserm stillen Hauswesen war, daß ein junger Mann, der unter der Aufsicht und Leitung meines Vaters sich zum Geschäftsmann ausbilden sollte, unser Haus- und Tischgenoß wurde. Seedorf — so ist sein Name — machte bei seinem Eintritt einen Eindruck auf mich, der ganz von dem verschieden war, den ich bei den früher erwähnten erfahren hatte. Die Ruhe, die sich in seinem Gesicht, wie in seinen Bewegungen aussprach, die männliche Geradheit seiner Worte, die selbst jede übertriebne Höflichkeit verschmähte,

und das richtige Gefühl für Anstand und Schicklichkeit, das sein ganzes Aeußeres zeigte, und wofür unser Geschlecht so viel Sinn hat, erweckten in mir eine Achtung, wie ich sie noch keinem jungen Mann, den ich gesehen, hatte einräumen können. Dazu lobte mein Vater seinen Fleiß, seine Geschicklichkeit, wohl erworbne Kenntnisse anwenden zu können, seine Ordnung und Pünktlichkeit, und die Lauterkeit seines Wandels. So, glaubte ich, mußte dieser geliebte Vater selbst in seiner Jugend gewesen seyn. Mich behandelte er im Anfang mit der gehaltnen Artigkeit, die er der Tochter seines Gönners schuldig zu seyn glaubte; nach und nach, da er einheimischer bei uns geworden war, mit zarter Aufmerksamkeit, ich möchte sagen, mit der Güte, die ein gereifter, gebildeter Mann einem schwächern Wesen mit einem innern Wohlgefallen erzeigt. Er nahm Theil an den wissenschaftlichen Beschäftigungen, die ich nach dem Willen des Vaters trieb, ergänzte und berichtigte meine Kenntnisse und Ansichten; ja er wendete zuletzt seine Ruhestunden zu meinem Unterricht an, und versicherte, daß dieß seine liebste Aufheiterung sei.

In dieser ganzen Zeit, und er war über ein Jahr bei uns, ist er sich stets gleich geblieben, immer dieselbe Ruhe, dieselbe Bescheidenheit, derselbe heitre Ernst. Plötzlich bekam er ein Geschäft in Rußland, das von Wichtigkeit, und auch für seine künftige Laufbahn von Einfluß seyn mußte. Denn er übernahm es, so ungern er von uns ging, mit angelegentlicher Eile. Bei dem Abschied war eine besondere Bewegung in seinen Mienen und Worten; er verkürzte ihn, so sehr es ihm möglich war, und schon war er in der Thüre, als er schnell zurückkam, und einen Kuß auf meine Lippen drückte. Eben so rasch hatte er das Zimmer verlassen, so daß mein Vater kaum ihm zur Begleitung folgen konnte. Mit glühendem Gesicht erwartete ich dieses Zurückkunft; ich glaubte vor Beschämung vor ihm niedersinken zu müssen, und doch war sich mein Herz keiner Schuld bewußt. Bebend las ich in seinem Gesicht, als er nach langem Verweilen wieder eintrat; aber heitrer und freundlicher, als gewöhnlich, verlangte er von mir die gewöhnlichen Dienste, er umarmte mich, als ich zu ihm trat, und nannte mich seine liebe Toch=

ter mit ungewöhnlich weichem Tone. Seedorf hat oft aus der Entfernung an ihn geschrieben, und jedesmal waren seine Briefe ein Freudenfest für meinen Vater, der dann den Abend mit sichtbarem Vergnügen sich über ihn mit mir unterhielt. Vor kurzer Zeit hatte er wieder geschrieben. Mehrmals trat der Vater in mein Zimmer, ging auf und ab, fragte nach Kleinigkeiten, ging, und blieb in dieser Unruhe bis zu dem ängstlich von mir erwarteten Abend. Auch hier schwieg er lange, und als ich zum Fenster trat, meine quellenden Thränen zu verbergen, ging er mir nach, faßte mich liebreich in seine Arme, und mit gerührter Stimme sprach er: „Gott hat mein Gebet erhört; der würdigste Mann begehrt deine Hand; Seedorf ist vortheilhaft in Warschau angestellt; er wünscht, du möchtest ihm dahin folgen, ihm das Glück und die Freude schenken, die du deinem Vater gegeben hast. Werden die Wünsche meiner Tochter zum erstenmal von den meinigen verschieden seyn?“ Das hatte ich nicht erwartet, ich hatte es so nimmer gedacht. Ja es war der würdigste Mann, und mein Herz war entzückt und erho=

ben durch seine Wahl. Aber von meinem Vater scheiden, dem ich, das wußte ich, alles war? Das sagte ich, von Thränen unterbrochen. „Widerstrebe nicht der göttlichen Ordnung, antwortete er sanft; das Weib muß Vater und Mutter verlassen, und dem Manne nachfolgen. Es wird mir schwer, sehr schwer, dich von mir zu lassen. Aber ich unterwerfe mich der Fügung des Himmels, ja ich verehre sie, da sie dir eine Stütze giebt, während meine Schritte dem Grabe nahen. Für mich wird indessen Rath werden. Vielleicht werdet ihr nicht lange dort seyn, oder ich werde hier abschließen und nachkommen. Wer weiß, was uns beschieden ist, wovon wir jetzt noch gar nichts ahnden." So ging das zärtlichste Gespräch fort, und ich gab zitternd meine Einwilligung. — Seedorf wird zu uns kommen, und ich erwarte mit Beben seine Ankunft. Es war mir Herzensdrang, mich gegen Sie auszureden. Es ist mir viel leichter dadurch geworden. Aber bei Ihrem Worte halte ich Sie. Wir kommen zusammen auf einige Tage zu Ihnen, ehe wir weiter gehen. O über das Weitergehen, und gar in das garstige Polen! Ich werde wohl noch

viel weinen, ehe ich den besten der Väter verlasse. Ich glaube wohl, es muß so gut seyn, weil es Gott gefügt hat; aber ich bitte ihn täglich mit heißem Flehen, nur diese Trennung nicht zur Bedingung meines Glücks zu machen.

Noch eins. Wir werden bald einen neuen Hausgenossen bekommen. Es ist der Sohn eines Jugendfreundes meines Vaters, und der Herzensfreund meines Seedorf; denn schon habe ich mich gewöhnt, ihn so zu nennen. Darnach zu urtheilen, muß es ein guter Mensch seyn. Aber Sie sagen, er sei ein recht tapfrer Soldat gewesen, und von wildem, stürmischem Gemüth. Da wird es ihm bei uns nicht gefallen. Ich muß sagen, ich fürchte mich vor seiner Ankunft. Unser stilles Hauswesen ist nicht gewöhnt an solche unruhige Geister. Mein Vater sagt aber, daß oft in den Feuerseelen lammfromme Herzen sind, und vor diesem stillen, sanften und doch so männlichen, würdigen Ernst werden sich doch die stolzen Wellen brechen.

Nun so viel habe ich geschrieben, und ich bin fast muthwillig geworden darüber. Sie werden Noth mit mir haben, wenn ich zu Ihnen komme. Aber da ist der Abschied vor der Thüre, und wer

könnte muthwillig seyn vor Ihnen und Ihrem stralenden Auge. Nur eine herzliche, innige Bitte noch. Schreiben Sie bald Ihrer Ihnen kindlich ergebnen Emilie.

Sechster Brief.

Hermann Waldau an Gustav Seedorf.

Was ist der Stolz des Menschen, mein Gustav, was seine Tugend? Ich habe Jahre lang gesiegt über meine Leidenschaft, ich habe meinen Mund verschlossen, meinen Augen geboten, meinem ganzen Wesen Gewalt gethan, und nur in der Tiefe meiner Seele war der Gram. Da meinte ich, schon fest zu stehen, und mit zuversichtlichem Vertrauen ging ich in die Gefahr; ich schlug mir mein Bett auf mitten im tobenden Meere, und wollte dem Sturm ruhig zusehen, der mich umbrauste. Aber er hat mich erfaßt im schönsten Schlummer, und die Wellen gehen über mein Haupt; ich habe alles, alles, ich habe mich selbst verloren.

Ich schreibe diesen Brief aus dem väterlichen Hause, im Begriff, nach Berlin abzugehen. Im Dunkel der Nacht bin ich aus ihrer Nähe geflohen, ich werde sie nimmer, nimmer wiedersehen. Nur wenige Zeilen der Entschuldigung, der Abbitte, des Danks habe ich zurückgelassen. Mögen sie das letzte Andenken an mich seyn, ach nein! mögen sie das Andenken an den Unglücklichen vernichten, der in jenen Himmel seine irdische Flamme trug, und er büße in weiter, in ewiger Entfernung seinen Frevel mit der Hinopferung aller Freuden des vergänglichen Lebens. Du erstaunst, mein Freund? ich sehe Dein strafendes Gesicht, Du erinnerst mich an alle die Warnungen, denen ich zu folgen versprach, an die frühere Selbstüberwindung, der ich mich überhob, Du rufst mich mir selbst zurück. Es ist geschehen, ein einziges Wort der unbesonnenen, der überströmenden Leidenschaft hat Dein Werk zerstört, und mir bleibt nichts übrig, als das schmerzlichste Gefühl, mit mir selbst zerfallen zu seyn und mit allen, die mich liebten.

Laß mich das Geständniß meiner Schande verkürzen. Ich hatte meine Abreise von Tage zu

Tage verschoben, meinen Vater, der ernstlich an die Rückkehr mahnte, um noch einen kurzen Aufschub gebeten, ich wollte den Geburtstag Maria's erwarten. Was soll ich Dir diese Feier beschreiben? Mit rührender Dankbarkeit nahm sie an, was Wilberg mit mir zu ihrer Freude ersonnen, mit lieblicher Freundlichkeit die herzlichen Huldigungen des ganzen Hauses, und eine Königin — wer dachte nicht an die, die unser Volk ewig betrauert? — stand sie unter den versammelten Einwohnern des Orts, denen sie durch ihre Milde diesen Tag zum großen Familienfeste gemacht hat, und die alle einmüthig ihr Lob verkündigten, und Segen des Himmels auf seinen Liebling herabriefen. Sie hatte viel gesprochen; hohe Röthe überflog das blasse Gesicht, und erschöpft bat sie mich, sie auf ihr Zimmer zu führen, während ihr Gatte die Anstalten zu der allgemeinen Freude vollendete. „Es ist dem Menschen nicht gegeben, sagte sie, das müde Haupt ausruhend, zu viel Freude zu ertragen, und das Herz bricht bei zu großer Liebe. Es ist auch so gut. Wir sollen die Erde nicht zu schön finden, und wenn wir hoffärtig werden möchten, erinnert uns der gütige Vater

an die Hinfälligkeit aller Dinge und an unsre eigne.“ Darauf dankte sie auch mir für die Mühe, die ich mir um ihrentwillen genommen; sie sagte: dieß möchte wohl das letzte Freudenfest seyn, das wir zusammen gefeiert, und bat mich rührend, bald nun auch an mein Glück zu denken, ernst und muthig nach einem bestimmten Ziel vorwärts zu streben, und um mich Menschen glücklich zu machen mit glücklichem, zufriednem Herzen. Sie sprach von Berlin und ihrem Aufenthalt daselbst im vorigen Jahre, von dem Hause, in dem zu wohnen mir bestimmt ist. „Sie werden da ein liebliches, unschuldiges Mädchen finden, das ich wohl mit Ihnen verbunden wünschte. Ihre Taubeneinfalt wird Ihrem guten Herzen zusagen, und ihr natürlicher, nicht verbildeter Verstand würde Ihnen angenehme und verdienstliche Arbeit geben. Auch ist es gut, wenn der feurige, stürmische Mann sich sänftigt und erweicht an einem sanftmüthigen, weichen, weiblichen Herzen.“ Da war ich meiner nicht mehr mächtig. Sie stand nicht in ihrer Ehrfurcht gebietenden Hoheit vor mir; ich sah sie nur ein Weib und weiblich mit mir reden, und mein Gemüth

war in's Innerste bewegt von dem Anblick der blassen Schönheit. Es war nicht mehr die blendende Sonne; ein freundliches Mondenlicht fiel in meine schwärmerische Seele, und ich zerschmolz mit aller meiner Stärke in dem Kreise dieses gewaltigen Zaubers. Ich warf mich zu ihren Füßen. „Nein nimmer, so rief ich in Wahnsinn, kann eine irdische Liebe diese Augen fesseln, dieses Herz rühren, seit ich dich gesehen, die Königin, die Heilige meines Lebens. Ich habe geschwiegen wie ein Mann, und getragen, was die Verhältnisse über mich geboten. Meine Kraft ist erschöpft, und dieser Augenblick entreißt mir das Geständniß, daß ich nur dich liebe, und lieben werde bis an das Ende meiner Tage.“ Ich hätte noch mehr gesprochen; so war mein Herz geöffnet, so gelöst die Bande meiner Zunge. Aber sie richtete schnell sich auf. Mitleid und sanfter Unwillen, die Röthe der Schaam und der unterdrückten Bestrafung, und über alles siegend die hohe Würde des tugendhaften Weibes sah ich bebend auf ihrem Gesicht. „Das hatte ich nicht erwartet von Ihnen, und an diesem Tage der stillen Freude. Ich will Sie nicht verdammen;

aber eilen Sie auf den rechten Weg zurück von dieser unglücklichen Verirrung. Sie werden ihn finden; denn Ihr Wille ist gut, und der kräftige Mann muß sich selbst überwinden können als seinen gefährlichsten Feind. Ich werde Gott mit vielen Thränen bitten, bis daß ich Sie gerettet weiß. Jetzt verlassen Sie mich." Vernichtet, zerrissen eilte ich auf mein Zimmer. Das Herz tobte in meiner Brust, meine Sinne waren verwirrt, und ich wankte auf mein Lager. Ich weiß es nicht, wie ich diesen Zustand habe überleben können. Das Blau des Himmels verdunkelte sich vor meinen Augen zu schwarzem Flor, aus dem ich in jedem Augenblick den zuckenden Blitz erwartete, der mich Sünder in tiefere Nacht schlagen würde, als in meiner Seele war. Es war mir, als tönte ein einziger Jammer, ein lautes weit hallendes Wehklagen über den Verlornen durch die Lüfte. Bleiche Geistergestalten irrten mit den Fingern drohend um mich herum. Maria lag vor mir im Sarge, von meinem Arm getödtet. Zürnend verließ mich der Schatten des beleidigten Freundes. Burgau, wie er in der Schlacht mit Wunden bedeckt neben mir lag,

schüttelte weinend das blutige Haupt. Dann verging ich selbst in den überflutenden Strömen des Elends und des Entsetzens. In dieser Zerrüttung lag ich mehrere Stunden unter fürchterlichen Träumen. Wilberg ist bei mir gewesen und mit Thränen von mir gegangen; aber er hat keine menschliche Hülfe versucht, wahrscheinlich von seiner Gattin unterrichtet, daß die himmlische mir fehle. Und noch wollte mein böses Herz nach dieser sich nicht aufthun. So wie ich erwachte, war mein erster Gedanke, die Erschütterung meiner Seele durch gewaltige körperliche Bewegung zu zerstreuen. Ich warf mich auf mein Pferd, und bis in den dunkeln Abend jagte ich im Freien umher, verfolgt von einem Heer peinigender Gefühle. Bei meiner Zurückkunft fand ich zahlreiche Gesellschaft von Freunden und Verwandten Wilbergs, die sich zu dieser Ueberraschung beredet hatten. Mein Freund umarmte mich, und ohne bittern Vorwurf, nur mit der Miene des ernsten Bedauerns bat er mich um Ruhe und Vermeiden alles Aufsehens. Ich trat ein, ohne aufzublicken, und schonend vermied auch Maria meine Nähe und das Begegnen unsrer Augen.

Man hatte von mir gesprochen und den geringen Diensten, die ich im Felde dem Vaterlande geleistet. Die würdigsten Männer überhäuften mich mit Lobsprüchen, sie stellten mich den heranwachsenden Söhnen zum Muster vor, und ich hätte mir selbst entfliehen mögen; so zerdrückte mich die Schaam und das Bewußtseyn meines Unwerths. Niemand wußte, was in dem Hause, was mit mir vorgegangen. Alle waren gekommen, um einen vergnügten Abend zu begehen, und so wurde die Gesellschaft laut und fröhlich. Ich wurde aufgefordert, viel zu sprechen und zu erzählen. Um mich aufzumuntern und dem niedergebrochnen Geist Flügel zu geben — denn zu groß war meine Eitelkeit und mein Ehrgeiz, um ablehnend zu schweigen, und Wilberg hatte mich ja gebeten, nicht zu stören — griff ich nach dem Wein, dem Tröster betrübter Herzen, aber auch dem unseligsten Einwieger der zerrißnen zu schmerzlicherm Erwachen. Seine Glut mischte sich zu den Flammen, die in mir brannten; ich ertödtete jeden Widerspruch, der sich aufregen wollte, und es gelang mir endlich, durch anhaltendes Reden erhitzt, laut zu werden und fröhlich.

mit den Lauten und Fröhlichen. Jetzt begann einer der Anwesenden ein lustiges Trinklied, und mit tobender Freude, wie ich sie mir eingezwungen hatte, wollte ich einfallen. Da erhob Maria ihr thränendes Auge zu mir, und ich las in ihrer Seele klagende Vorwürfe und bittern Schmerz über meinen verblendeten Taumel. Verschwunden war Jubel und Jauchzen; die Nüchternheit kehrte in mich zurück, und lebhaft stand die Scene des Morgens vor meinem Gemüth. Unbemerkt im rauschenden Getümmel, und nur von den mitleidigen Blicken meiner Freunde begleitet, die allein die wilde Freude nicht getheilt hatten, schlich ich aus der Gesellschaft. Nach kurzem Besinnen warf ich die Zeilen des Abschieds und der reuigen Bitte um Verzeihung hin, schlich leise die Treppe hinunter, bestieg mein Pferd, und ohne auszuruhen, in trübe, schwermüthige Gedanken verloren, ritt ich die Straße, die ich unter ganz andern Empfindungen hergekommen, nach der Heimath zurück. Damals eilte ich munter und froh nach dem Maimorgen des Lebens; jetzt schlich ich langsam und ermattet nach dem Grabe. Mein Vater hatte nach meiner letzten Antwort

nicht erwartet, mich so bald zu sehen. Die schnelle Zurückkunft, die Niedergeschlagenheit und Erschöpfung, die mein Geist und Körper zeigte, die dringende Bitte, mich so bald als möglich nach Berlin abgehen zu lassen, alles bestätigte ihm, was er ahndend erwartet hatte. Schweigend und tiefsinnig betrachtete er mich, wie ich mit gebeugtem Haupt und verschränkten Armen in dem fernsten Winkel saß. „Du hast die Erfahrung gemacht, sagte er endlich, die ich dir ersparen wollte. Gott wende sie zu dem Heil deiner Seele. Wache auf, junges Herz, und ermanne dich zu neuem kräftigem Leben. Arbeite und bete; so wirst du dich wieder frisch und heiter fühlen, und was du auf der Erde vergebens gesucht, das wird die höhere Welt, in der dein Geist sich ergeht und dein Herz sich erlabt, hundert- und tausendfältig ersetzen.“

Meine Anstalten sind getroffen. Ich gehe morgen von hier ab. Tadle Deinen Freund, der tief von der Höhe herabgesunken ist, auf der er sich wähnte, und schenke ihm eine Thräne des Mitleids. Nur, darum flehe ich Dich, verdamme ihn nicht, der schon unglücklich genug

und zum Erbarmen gebeugt ist; nein, gieb ihm einen Tropfen Balsam in seine Wunden.

Siebenter Brief.

Panikow an Piazzi.

Durch einen Zufall erfahre ich, als meine Reise schon nach Sachsen geht, daß Du Dein Wesen in Berlin treibst, und gute Geschäfte da machst. Ich gebe sogleich der Kibitka, die mein Weib, zwei Kinder und meine übrigen Schätze enthält, eine andere Richtung, und komme, meine Glücksgeister mit den Deinigen zu verbinden. In Wahrheit es muß jetzt etwas anzufangen seyn bei Euch. Die jungen Helden sind wieder eingezogen, und können das französische und preußische Gold nicht zusammen im Beutel leiden. Man muß ihnen die Sache leicht machen, und beides abnehmen. Sie wollen ja so gute Soldaten seyn; nun, wer nichts mehr zu verlieren hat, der achtet auch das Leben nicht. So sind wir selbst recht gute Patrioten mit unsrer Kunst, was ich mir in

Deutschland noch nicht habe einfallen lassen, ob ich gleich fast mein ganzes Leben da zugebracht habe. Im vollen Vertrauen zu Dir gesprochen, Du alter Sünder, es ist mir nicht allein um den Gewinn, wenn ich die Herren ein wenig ausplündere. Ich hasse einmal diese Deutschen, wie das Unglück. Sie haben uns mit Gewalt unser Land genommen; wir stechen und beißen sie dafür, wo wir ihnen nur etwas anhaben können; das ist das Wiedervergeltungsrecht. So lange es mit einer honetten Art ging, habe ich offen auf sie zugehauen; jetzt ist die Finesse an der Reihe. Einige Jahre bin ich mit dem Erzgauner, dem Helden des Jahrhunderts, umhergezogen. Aber der machte endlich zu hohes Spiel; er hat zweimal die ganze Kasse und unser Kapitälchen dazu verloren; nun hat er sich über die glücklichen Inseln hinausgesetzt, und sich vorgenommen, bis an sein Ende Whist zu spielen. Mein Wille ist nicht, mich mit ihm auf die Hefen zu setzen. Ich will mich herumdrücken, bis es wieder etwas Neues giebt. Zu Hause bin ich überall, wo zu gewinnen ist. Bin ich gesprengt, so schicke ich auch das Leben fort, aus dem ich mir so nichts gemacht

habe, so lange ich es mit mir herumtragen muß.

Also das Wort gilt. Ich denke, nächstens bei Dir einzutreffen. Schon sehe ich Dich im Geist mit Deinem confiscirten Leichengesicht, in das seit Menschengedenken keine Aufklärung gekommen ist, als von dem Wiederschein der gewonnenen Goldstücke; ich ergötze mich im voraus an dem freudigen Grinsen, womit Du mich und die Meinigen umspinnen wirst, und peitsche meine Katzen, daß sie im Flug mich Deinen Siegen entgegentragen.

Achter Brief.

Maria v. Wilberg an Emilie Warner.

Sie haben mir wahre Herzensfreude gemacht, liebe Freundin, mit Ihrem Briefe voll Liebe und Vertrauens. Er ist mir ein neuer Beweis gewesen, daß das Glück die sucht und findet, die es nicht ängstlich verfolgen. Denn das Glück ist die Vorsehung, die in das Verborgne

sieht, und die bescheidne Demuth liebt, und zu ihrer Zeit emporhebt über den Stolz, der sich mit eingebildeten Verdiensten brüstet. Lassen Sie diese ferner Ihren Weg bezeichnen, und ergeben Sie Sich hoffnungsvoll jeder Fügung, wenn auch Bitterkeiten in Ihre schönsten Freuden sich mischen. Ich hatte mir im Stillen einen andern Plan mit Ihnen ausgedacht, ich meine, ich hatte eine andere Richtung Ihres Schicksals gewünscht. Aber der Mensch soll nie Pläne machen, nicht mit sich, viel weniger mit andern. So ist er sicher vor allen Täuschungen, und immer zufrieden mit seinem Innern und mit dem großen Lenker der menschlichen Dinge. Kommen Sie nur zu uns mit Ihrem Seedorf, von dem mir mein Mann schon längst viel Gutes gesagt hat. Es verlangt mich herzlich, mit Ihnen auszureden, und die stillen Freuden der Seele zu genießen, die Mittheilungen der Freundschaft gewähren. Ich würde von dem letzten Scheiden reden, das mein Gemüth ahndet, wenn ich nicht fürchtete, Trauer zu bringen in Ihr friedsames Herz, das der glücklichsten Ruhe geweiht ist.

Ein großes Anliegen übergebe ich diesem Herzen. Sie werden einen Unglücklichen zu heilen haben, der bald in Ihre Nähe kommen wird, und der vor den Meisten verdiente, glücklich zu seyn. Ich nehme innigen Antheil an seiner Heilung. Seyn Sie mit ihm, wie der Himmel es Ihnen gegeben hat, immer zu seyn, freundlich und mild, und seine Leidenschaftlichkeit wird sich sänftigen und stillen, wenn er in den klaren Spiegel Ihres Friedens sieht. Ihn erwarten die schönsten Verhältnisse, der Umgang mit dem Freunde seines Vaters und nützliche Beschäftigung der ausgezeichneten Fähigkeiten, denen bestimmte Richtung fehlt, unter der Leitung des gebildetsten Mannes, der in den Geschäften der Welt den Glauben an das Gute nicht verloren hat, weil er es selbst in seinem Herzen trägt, und der Umgang mit Ihnen, dem reinen, vor allen Stürmen bewahrten Mädchen, der Verlobten seines schwärmerisch geliebten Freundes. In solchen Umgebungen muß er für Verstand und Herz gewinnen, und das wird großer Gewinn seyn für die Menschen, denen so ungewöhnliche Kräfte bestimmt sind. Ich möchte Ihnen gern

mehr schreiben. Aber die Stunden sind mir kostbar, die ich noch zu leben habe. Sie sind dem Sohne geweiht, in dem ich lebe, dem Kinde meiner Schmerzen. Möchte es mir gelingen, die innern Freuden und Hoffnungen seinem zarten Herzen früh einzuflößen, durch die seine Mutter sich erhalten und aufgerichtet fühlt in manchem schweren Kummer, den sie wissentlich nicht verschuldet hat. Ich küsse mit herzlicher Liebe meine gute Emilie, und sende ihr die Wünsche zu, die für ihr Glück in meinem Gemüthe sind, und die ich alle auszusprechen nicht vermag.

Neunter Brief.

Maria von Wilberg an Hermann Waldau.

Mein Mann trägt mir auf, in seinem und meinem Namen an unsern gemeinschaftlichen Freund zu schreiben, und ich erfülle mit Freuden eine Pflicht, die, wie ich hoffe, uns allen wohlthätig seyn wird. Sie sind schnell von uns

gegangen, lieber Waldau, Sie haben darin so rasch gehandelt, als Sie zu thun pflegen, und in diesem einzigen Fall wage ich es nicht zu tadeln. Ich habe mir vorgenommen, recht aufrichtig mit Ihnen zu seyn. Dieser Brief sei ein Vermächtniß, in das ich manchen Wunsch und manches Ihnen lang verborgne Wort niederzulegen gedenke, weil ich weiß, daß es bei Ihnen wohl aufgehoben seyn wird. Wohl weiß ich, daß ihr stolzen Männer gewöhnlich unsern Rath, und wäre er noch so gut gemeint, verschmäht. Sie will ich aber einmal nicht unter die gewöhnlichen Männer rechnen, und ich will heute reden, wie ich es nie gethan habe und nie thun werde, weil es nothwendig ist, uns zu verständigen vor der Trennung.

Sie haben einen unglücklichen Weg erwählt, und gäbe es nicht über den Sternen einen, der auch die Verirrungen der Menschen, wenn sie nicht vorsätzlich den Irrthum suchen, zum Guten zu führen weiß, ich könnte mich zum Tode weinen über die Richtung, die Ihr Herz genommen hat. Ich habe Sie nicht verkannt, seitdem ich Sie zum erstenmal sah. Von dieser Thätig-

keit des Geistes, von dieser Wärme des Herzens, von der lebendigen Kraft, die alle Ihre Worte und Handlungen bezeichnet, habe ich nichts gemeines erwartet nach meinem dunkeln Gefühl, und ich habe mein innres Urtheil bestätigt gefunden von meinem Vater, den Sie hochachteten, und von unserm Wilberg, dessen Liebe Sie stets erwiederten. Es ist uns oft Gegenstand der frohsten Unterhaltung in den Stunden, die wir einsam uns selbst lebten, und wahre Aufrichtung gewesen, daß mein Bruder, so stürmisch wie Sie, und leichten Sinns, sich so bald mit Ihnen eng verbunden, und in der Tiefe Ihres Gemüths den Grund gefunden hatte, auf den er bauen konnte. Mein Herz ist früh gewöhnt worden, für das hoch aufzuschlagen, was allen guten Menschen theuer ist. Sie haben mein Entzücken gesehen, als Sie eines Entschlusses an einem Tage in den größten und heiligsten Kampf gingen, der gekämpft worden ist. Es hat mir bittre Thränen gekostet, den einzigen Freund zu verlieren, der meines Bluts die Freuden und Schmerzen meiner Kindheit kannte; aber ich habe mit Stolz dem Vaterland dieses Opfer gebracht, und in stiller

Ergebung der Entwicklung der weisen Absichten gewartet, die die Vorsehung hatte, als sie uns diesen harten Schlag schickte. Es ist an Ihnen, für sie zu arbeiten; ich rufe Sie als Mann, ich rufe Sie bei dem auf, was das heiligste ist, verderben Sie nicht durch irdische Leidenschaft Ihre hohe Bestimmung, und werden Sie nicht denen, die Sie lieben, statt des Trostes und der Freude, die sie so zuversichtlich von Ihnen erwarteten, zur Ursache des Kummers und bittrer Leiden.

Mein Freund, Sie haben mir gesagt, was Sie mir nicht hätten sagen sollen; ich muß auf den Gegenstand zurückkommen, der Ihnen schon trübe Stunden gemacht hat, und trübere machen wird, wenn Sie Sich nicht bald ermannen. Soll ich mich eines eiteln Triumphs freuen? Ich habe nie Sinn gehabt für das hohe Spiel mit den Thränen edler Menschen, und, wenn es je erlaubt ist, stolz zu seyn, ich bin zu stolz gewesen, Gefühl zu heucheln, um Herzen für mich zu gewinnen, die fremdes Glück machen könnten. Ich habe mein Schicksal und mein Leben immer dem ergeben, den ich verehre, wie sehr es einem schwachen Wesen möglich ist, und nachdem er die

Lage für mich beschlossen hat, in der ich bin, war und ist mein Bestreben, durch treue Liebe zu denen, die meine ersten Pflichten verlangen, Liebe zu üben gegen den, der meines Herzens wahre Seligkeit ist. Es ist ein unendliches Sehnen in mir nach der Heimath, und es ruft und mahnt mich weg von der Erde, in der ich so viel Schönes genossen habe, an die so süße Bande mich fesseln, und ich muß der höhern Stimme folgen. Darum, so glaube ich, und glauben Sie es getrost — denn des Herzens Stimme lügt nicht, und es wird Ihnen Ruhe geben, wenn Sie es glauben — darum sind unsre Verhältnisse so geordnet worden, daß wir nie auf Erden den Bund hätten schließen können, an den das irdische Glück sich bindet. Was hilft es Ihnen, einzustürmen in die göttliche Ordnung? wie wollen Sie zusammenknüpfen, wenn Sie mit derselben harten Hand die heiligsten Bande zerreißen? Lassen Sie mich meinen Weg gehen, den ich nicht selbst erwählt habe, aber mit Freuden gegangen bin, nachdem er mir gezeigt war. Er wird bald zu Ende gehen, und ich danke dem, der darüber zu gebieten hat, daß er mir diese Ahndung in die

Brust gegeben, und Zeit gelassen hat, mich und die Meinigen darauf vorzubereiten. Mit ruhiger Fassung sehe ich dem Augenblick entgegen, der die kurze Reise beschließt, um mich zum Ziel zu führen, dem Augenblick der mit kurzer Wunde zu der ewigen Gesundheit führt. — Sie treibt ein gewaltiges Feuer. Es hat Sie zu edeln Bestrebungen des Geistes, es hat Sie in heiße Schlachten geführt, es hat den Durst nach dem Vortrefflichen in Ihnen entzündet, und Ihr Gemüth über das Gemeine erhoben. Verkennen Sie nicht die heilige Flamme; Sie thun es, wenn irdisches Verlangen Ihre Seele erfüllt. Sie ist der himmlische Funke, der dem Meer der Liebe zubrennt, aus dem er in Ihr Gemüth gefallen ist, und der verlischt, wenn er dem Körperlichen sich naht. Lassen Sie ihn aufschlagen mit aller Glut nach seinem Vaterlande; er verzehrt sich vergeblich in der vergänglichen Welt. Nur die Richtung ist falsch, die Sie genommen; Sie haben Sich mit der Inbrunst, die dem Urquell angehört, aus dem sie ausgeflossen ist, zu dem Geschöpf verirrt. Ja — was soll ich es verschweigen, da mein Mund bald nicht mehr zu Ihnen reden wird? —

es giebt einen Punkt, wo unsre Herzen zusammentreffen sollen dann, wenn wir nicht mehr hier sind, den Ort, wo alles sich einigt und verbindet in dem Einen, und in dem Aufstreben darnach können wir uns auch jetzt schon finden, wenn auch Welten zwischen uns gelegt wären. Aber da ist keine Heftigkeit, kein Sturm, keine Leidenschaft, wie ich sie noch an Ihnen beklage, kein ausschließendes Verlangen; es ist Frieden und Ruhe, weil das Ziel gewiß, der Besitz ewig, das Gefühl unwandelbar ist. Soll ich noch mehr sagen von dem, was sich nie sagen läßt? Sie haben mein Herz verstanden, und nur Augenblicke konnten Sie verirren. Ein schwaches Weib mußte ich Sie zurückführen, weil ich schon mit dunkelm Blick die Pforte erkenne, die mich aus dem Reich der Täuschungen heraus bald zu vollem Licht führen wird. Ich segne auch Ihren Fehler, wenn Sie desto kräftiger zu der Wahrheit wieder emporstehen; ich freue mich des kurzen Kummers, den ich ohne meine Schuld Ihnen gemacht habe, wenn er Sie treibt, mit gewaltiger Hand nach dem unendlichen Glück aufzugreifen, und mit Won-

nethränen sehne ich mich nach der Zeit der Ausgleichung aller Dinge, deren Vorgefühl so wenig verstanden in aller Menschen Herzen ist.

Zehnter Brief.

Hermann Waldau an seinen Vater.

Es ist mir weit besser geworden, mein Vater, seit ich mich mit Vertrauen an Ihre Brust geworfen, meine Schuld gestanden, und Ihre Verzeihung erhalten habe. Da ich die Last allein tragen wollte, die ich mir selbst aufgebürdet, da ich allen meinen treusten Umgebungen ein Geheimniß zu bleiben versuchte, wie ich es mir selbst war, da wäre ich fast dem Gewicht des Schmerzes unterlegen, ich wäre fast vergangen in dem Kummer meiner Seele. Dank Ihnen, herzlicher, inniger Dank für die Schonung, mit der Sie mich Kranken behandelt, für die Treue, mit der Sie dem Verirrten nachgegangen, für die Güte, mit der Sie meine Heilung vorbereitet haben. Ja Sie sind ein

würdiger Jünger dessen, zu dem Sie mich zurückführen, Sie sind der Engel, den er selbst auf meinen Weg gestellt hat, um mich vor dem Untergang zu bewahren. Hier nochmals mein feierliches Versprechen. Von nun an soll immer mein Herz mit seinen geheimsten Bewegungen frei und offen vor Ihnen liegen; ich will mir selbst vor Ihren Augen Rechenschaft ablegen von meinen Gefühlen und Thaten, und wo ich gefehlt habe, will ich sogleich reuig umkehren, und mich an Ihren Arm hängen, um den Weg nicht zu verlieren, auf dem Sie so lange sicher gewandelt haben. Wo fände ich auch einen Freund, der mich so genau kennt, so einzig und ungetheilt liebt, der so alle seine Lebensfreude von mir erwartet, als den Vater, dem ich allein übrig geblieben bin von allem, was er Theures auf der Erde hatte? Die Bande der Natur sind es, die nie locker werden, die unter allen Umständen und Verhältnissen des Lebens fest und zuverlässig bleiben, weil sie heiliger sind, als menschliche Verbindungen, und älter, als alle Verhältnisse, in die wir hier treten können. Die besten Freunde, dir wir uns selbst suchten,

werden da und dorthin gezogen durch ihre eigne Führung; sie bauen sich selbst ihre Welt an, und sind glücklich in dem neuen Gebäude, und wenn sie endlich alle eingewohnt sind, steht der Unglückliche allein und verlassen da, der an solche Ansiedelung nicht dachte, oder dem es nicht bestimmt war, zu sehr einheimisch zu werden auf der Erde.

Ich bin recht heiter und vergnügt hierher gereist. Ich lebte in mir selbst wieder auf aus der finstern Erstorbenheit, in die ich versunken war, je mehr ich unsre letzte Unterredung und Ihre Worte durchdachte, die Sie mir in die Welt mitgegeben haben. Die kahle, einförmige Natur wurde zum Garten um mich her, in dem die lieblichsten Gestalten der neuen Hoffnung lustwandelten, und in dem Winter, der auf der Erde lastet, blühte ein ewiger Frühling aus dem Himmel auf, nach dem mein Herz wieder emporgerichtet ist. So kam ich in dem Hause des Mannes an, der sich meiner väterlich anzunehmen beschlossen hat. Ich habe ihn seit meinen Knabenjahren nicht gesehen. O er ist es werth, Ihr Freund zu seyn. Er hat mein Vertrauen mit dem ersten

Empfang gewonnen; so sehr gleicht er meinem Vater bei ganz verschiednen äußern Verhältnissen. Sein Leben verschönt ein Mädchen, wie ich sie noch nie in der einsamsten Gegend gefunden habe. Wenn man ihre Kindlichkeit, das Natürliche, Herzliche, Bescheidne, das aus ihrem Auge, wie aus jedem Worte spricht, betrachtet, wenn man ihr Betragen gegen den Vater, ihr stilles Wesen in dem Hause sieht, das sie fast ohne Rede nur durch die Liebe regiert, die alle für sie haben, und durch den Geist der Ordnung, der in ihrem reinen Herzen wohnt, und wenn man die Gespräche nur einmal gehört hat, in die sich die zärtlichste Anhänglichkeit zwischen Vater und Tochter ergießt, so glaubt man in die patriarchalische Welt zurückversetzt zu seyn, und man lernt die Zeit verstehen, wo die Engel bei den Menschen einkehrten, und die Straße von dem Himmel auf die Erde gangbar war. Sie ist die Braut meines Seedorf. Sie kennen ihn persönlich, und Sie haben einen Theil seiner Briefe gelesen. Wenn je eine Ehe im Himmel geschlossen wurde, so ist es diese. Nichts von den Gemeinheiten und Ziereveien der Liebenden, wie

sich die Meisten nur frevelhaft nennen, und der sich suchenden und abstoßenden Familien, kein langweiliger Roman vorher mit Zank und Versöhnung, kurz nichts von dem elenden Wesen, womit die Menschen die Liebe zu ertödten pflegen, ehe sie den Bund der treuen Liebe schließen, woraus denn bei guter Zeit Mißvergnügen, Entzweiung und Haß aufsproßt, um die Hölle in die zartste aller Verbindungen zu bringen. Ein Zug des Himmels, der so verschiedne und doch so verwandte Seelenzusammenführt, nachdem er sie lange entfernt für einander zubereitet hat, ein Einverständniß aller, daß sie sich angehören, von dem ersten Augenblick des Kennenlernens an, und dieß, ohne daß ein Wort gesprochen, eine Scene gegeben wird, und ein einmüthiges Gefühl des Glücks, so wie die Bestimmung entschieden ist, das nur die Thränen der Trennung trüben, weil es einmal Gottes Wille ist, daß wir mit Thränen zur Freude gehen. Wie freue ich mich auf Seedorfs Ankunft. Schon jetzt befinde ich mich wohl unter den Menschen, die sich seiner so ganz und innig freuen. Wie groß wird das Entzücken aller seyn,

wenn er selbst mitten unter uns tritt, und die Liebe aus seinem edeln Herzen giebt und in sein edles Herz aufnimmt, die uns so schön zu einem Ganzen verbunden hat.

Man muß es wohl hier gewußt haben, daß meine Seele krank und verwundet ist. Wenigstens hat es mein Herz ihnen gedankt, daß sie so zart und schonend mit mir umgingen, wie mit einem Unglücklichen, dessen Gemüth lebhaft aufgeregt ist, und dem man nicht mit kalter Hand in die frische Wunde eingreifen darf. Ich gedenke oft des Tags, wo ich mit Wunden bedeckt die Hülfe meines edeln Brighton erfuhr. Was er mir in dem hülflosesten Augenblick des äußern Lebens war, das sind diese Menschen jetzt meinem Innern. Aber auch eine andre noch erquikkendere Stärkung des Herzens ist mir geworden. Nehmen Sie den ersten Beweis meiner Aufrichtigkeit in der Abschrift des Briefs, den ich von Maria bekommen habe. Er hat mich sehr erweicht, dieser Brief, aber er hat seinen Zweck erreicht. Ja ich liebe sie noch mit inniger, warmer Herzensliebe, ich liebe sie vielleicht mehr, als je bei dem ersten schwärmerischen Erwachen

der unbefriedigten, unglücklichen Leidenschaft. Aber ich schäme mich nicht mehr, es mir selbst, es Ihnen zu gestehen; es ist ein wohlthätiges Gefühl der Gottergebenheit, die Wonne eines höhern Friedens in dieser Liebe; so wahr und himmlisch hat diese Seele zu mir geredet, die schon nicht mehr von dieser Welt ist. Ach es ist wohl ein bittrer, trüber Gedanke, daß sie der Scheidung von dem Irdischen so früh entgegen geht, und die werden den Herrn des Lebens und des Todes anklagen, die nur das Bittre seiner Fügung mit menschlichem Auge erkennen. Der Glaube, der sich über die Nebel der Erde erhebt, ahndet die höhern Absichten. Nachdem sie ihr Tagewerk so schön vollbracht hat, wird sie früher zu einem schönern Wirkungskreis abgerufen, und die Herzen, die sich ihr nachsehnen, werden dem Himmel zugezogen, in dem ihre Wohnung ist. Das hat sie auch mir sagen wollen, und ich verehre den, der mir Heilung gegeben hat in und aus der Krankheit selbst, an der ich siechte.

Ich habe mich so in die innere Welt verloren, daß ich heute keinen Sinn habe für die Beschreibung meiner äußern Verhältnisse und des Fort=

gangs meiner Arbeiten. Glauben Sie mir, lieber Vater, daß ich mir Mühe gebe, meine Pflicht zu thun. Wie könnte ich auch anders Ihrer Güte danken, als wenn ich mich bestrebe, Ihnen Freude zu machen nach so vielen Sorgen.

Eilfter Brief.

Sir Arthur Brighton an Hermann Waldau.

Die Stürme auf der See erschweren die Verbindungen mit England, und die Verzögerung meiner Angelegenheiten übt heilsam meine eben nicht große Geduld. Es ist gut, von Zeit zu Zeit zu empfinden, daß man nicht alles kann, was man will, wenn einem so viel Mittel gegeben sind, seinen Willen zu befriedigen. Ich erfülle mein Versprechen, und schicke Ihnen den alten Bekannten aus Frankreich, der nicht aufgehört hat, nach Ihnen zu fragen, so daß ich fast mißgünstig gewesen bin wegen seiner großen Vorliebe zu Ihnen. Ich habe ihm einen sichern Begleiter mitgegeben, der des Landes und der

Sprache kundig ist. Der arme Knabe würde sich sonst verloren haben auf dem weiten Wege, wie er ihn nennt, bis nach Berlin. Sie werden noch den alten Marcel finden, so gutmüthig, so entzündbar, und so redselig von seinen Empfindungen, wie wir ihn bekommen haben. Es ist mir noch eine schöne Erinnerung, und um so mehr wichtig das Ereigniß, als ich Sie daraus erst ganz erkannt und lieben gelernt habe, wie Sie ihn zu mir brachten. Sie waren kaum genug hergestellt, um zu Pferde steigen zu können; aber der Verband hinderte Sie nicht, an dem Verfolgen unsrer Siege Theil zu nehmen. Die Vorsehung fügte es, daß unsre Regimenter neben einander ein Dorf stürmen mußten, in dem sich der Feind wüthend vertheidigte. Wir wurden zugleich Herren des Aschenhaufens, den die beiderseitige Erbitterung übrig gelassen hatte. Ihre Wunden waren wieder aufgegangen in der blutigen Arbeit, der Verband hatte sich vom Arme gelöst, und in dem andern brachten Sie mir den weinenden Knaben, dessen Aeltern vielleicht unschuldig umgekommen waren in der schrecklichen Bestrafung ihrer wahnsinnigen Nach=

barn, und der hülflos gestanden hatte unter den rauchenden Trümmern seiner väterlichen Habe. „Das ist mein erster Dank, sagten Sie, den ich Ihnen geben kann. Sie werden am besten wissen, was für das unglückliche Kind zu thun ist.“ Ich liebe nicht die heftigen Aeußerungen. Damals aber umarmte ich Sie mit Thränen, und nannte Sie meinen Sohn mit der innersten Bewegung. Haben doch diese Franzosen Eurem Volk unvergeßliches Uebel angethan, und Ihnen war der Jugendfreund vor wenig Tagen gefallen, und Sie trugen noch die Wunden, die ihre Schwerdter Ihnen geschlagen. Aber die Liebe zu den Menschen war in Ihrem Herzen größer, als der Haß gegen das feindselige Volk, und Sie übten christlichen Sinns den Segen mitten im Gefilde des Fluchs. Der Kleine war mehrere Tage lang ganz niedergeschlagen; er schien es selbst nicht begreifen zu können, daß wir Barbaren, wie man uns zu heißen gewohnt ist in jenem Lande der Greuel, es mit ihm gut meinen könnten, und doch war er von Ihrer Hülfe gerührt, daß er nicht aufhörte, zu weinen. Ich habe nichts an ihm gespart, seit

er bei mir ist. Er hat einen hellen Verstand und begreift mit der Leichtigkeit, die den Franzosen eigenthümlich ist. Was aber mehr werth ist, seine Aeltern müssen gute Leute gewesen seyn; denn sein Herz ist noch unverdorben, und wird das Gute, wenn es ihm geboten wird, eben so lebhaft erfassen, als es wohl im Bösen untergegangen wäre, hätte ihn nicht ein Wunder aus der Mitte des Verderbens gerettet. Er ist sehr dankbar gegen mich. Aber ich bin nicht der Mann für ihn; ich bin ihm zu ernst und finster; er muß mich wohl für stolz halten, weil er mich immer seinen Herrn nennt. Das ist die Folge des Standes und der Reichthümer, und der Erziehung, die sie geben. Wenn ich von Ihnen redete und von jener Begebenheit, wurde ein anderer Mensch aus ihm. Seine Augen funkelten, seine Hände hoben sich unwillkührlich empor, als wollte er die Arme ausstrecken, Sie zu umarmen; dann stürzte eine Thränenflut hervor, die den Strom seiner Worte unterbrach. Ich habe ihn vertröstet von einer Zeit zu der andern. Jetzt kann ich ihn dem Mann nicht länger vorenthalten, der ihn sich erworben hat. Das

ist die wahre Leibeigenschaft, die aus der Seeleneigenschaft durch Wohlthaten und Verdienste hervorgeht. Wenn er bei Ihnen ist, so wird er glücklich seyn, und ich wette, er wird nur in Ihnen leben und in dem, was er zu Ihrer Zufriedenheit thun kann. Sie sprechen seine Sprache sehr gut; da wird er sein Herz aufthun können. Denn die Franzosen sterben, wenn sie nicht herausgeben können, was in ihnen ist, und in ihrer Sprache. Mir ist sie einmal unangenehm, ich möchte sagen unleidlich, und wie ich mich auch gegen den armen Jungen überwunden habe, er hat es doch gefühlt, daß es nicht sein Französisch war. Ich dachte, er sollte meine Sprache lernen; aber die will ihm nicht zu Kopf und zu Mund, und meine Leute haben es ganz verdorben, weil sie das Lachen nicht haben unterdrücken können bei seinen wunderlichen Anstrengungen. Wenn es möglich ist, so lernt er bei Ihnen gewiß das Deutsche, und ich wünsche es, weil mit der männlichen, festen Sprache auch mehr Grund und Gehalt kommen wird in die leichte, flüchtige Seele. Franzos wird er wohl Zeit seines Lebens bleiben, und

wir wollen der Natur nicht widerstreben. Ich denke, wenn Sie Sich seiner Erziehung und Bildung widmen, was Sie gewiß thun werden, um Ihrem Werk die Krone aufzusetzen, so wird etwas Vortreffliches herauskommen durch die glückliche Mischung französischer Gutmüthigkeit mit dem deutschen Ernst und dem tiefen Gefühl, das Eure innre Welt ist. Sein Feuer ist nichts als Sprühen gegen den Glutheerd in Ihrem Herzen, und es wird ihm wohlthätig seyn, wenn er es an diesem nährt und veredelt. Ich freue mich wahrhaft auf das Resultat Ihrer Arbeit; es muß jedem Genuß gewähren, dem es angelegentliche Sache ist, Menschen zu kennen und zu lieben. Schon um dieses Genusses willen würde ich zu Ihnen eilen, so sehr es mir möglich ist, triebe mich nicht mein ganzes Wesen zu dem hin, den ich so herzlich liebe.

Zwölfter Brief.

Der Hofrath Warner an den Prediger Waldau.

Zu der stillen Freude, die jetzt mehr als je in meinem Hause ist, da ich das Glück meiner Tochter so gut gesichert weiß, ist durch die Ankunft Ihres Sohns eine neue hinzugekommen. Ich finde in ihm viel von dem wieder, was mir einst so frohe Stunden in dem Umgang mit seinem Vater machte; aber er hat auch Eigenschaften, die neuen Gepräge, aber doch nicht minder guten Gehalts sind, wie sich denn das Menschengeschlecht in jedem seiner Glieder immer neu und verschieden darstellt, ein ewiges Wunder und Gegenstand der Verehrung Gottes für den, der jene Mannigfaltigkeit mit dem einzigen Wege, der sie alle zu einem Ziele führt, und mit den unzählbaren Mitteln der Erziehung vergleicht, die der Herzenskenner zu ihrem Besten anwendet. Es ist auch für ihn schon sehr gut gewesen, daß er so und nicht anders in die Welt geschickt wurde. Unsre Zeit und die Bestimmung seines Schicksals,

die er schon erfahren hat, verlangen solche Glutmenschen, und wenn in sie so guter Same gelegt ist, wie von Ihnen bei diesem Sohne geschehen, so sind sie ein großer Gewinn für das Leben anderer, wenn sie auch selbst vielleicht den geringern Theil des Glücks genießen. Nach seinem Betragen hat er schon viele Stürme durch sein Herz wehen lassen, ohne zu brechen, oder die schöne Blume, die darin zu Früchten für eine andere Welt sich entwickelt, dem verderblichen Brand hinzugeben. Seine männliche Haltung ist nicht allein Folge des Standes, in dem er bis jetzt gewesen ist; sie zeigt eine innere Fassung, die Bestimmtheit eines Entschlusses aus festen Grundsätzen, der Erfahrungen, vielleicht herb und bitter, aber von unschätzbarem Gewinn, vorangegangen sind. Wo meine Menschenkunde nicht ausreichen will, verlasse ich mich sehr auf den natürlichen Takt, auf das richtige Gefühl meiner Tochter. Sie, die viele Männer bei mir gesehen, und nur mit wenigen umgegangen ist, hat einen Scharfblick der unverfälschten Tugend, dem die Schlechten und Unreinen aus dem Wege gehen, weil sie sich niedergeschlagen und enthüllt vor dem

wahren Spiegel sehen; sie hat so viel Sinn für das unverstellte, unverzerrte göttliche Ebenbild in dem menschlichen Geiste, daß sie sich nur in so verwandter Nähe wohl befindet. Ihren Sohn hat sie mit einer Unbefangenheit und Herzlichkeit seit den ersten Stunden der Bekanntschaft behandelt, die deutlich zeigt, daß sie ihn mit in den engen Kreis rechnet, den sie ihrem Gemüth vorgezeichnet glaubt. Zu dem, was die Stimme ihres Innern sagt, kommt denn freilich die äussere hinzu, ich meine die Hingebung an alles, was ich und ihr Verlobter gern sehen.

Um auf den Zweck zu kommen, wegen dessen Ihr Sohn hier ist, so möchte ich fast die Heftigkeit tadeln, mit der er jede Arbeit ergreift, und unermüdet ihrer Vollendung entgegenführt. Ich habe ihn noch nichts anfangen sehen, ohne in kurzer Zeit mich zu überzeugen, daß er nach dem Grund und dem Ziele gestrebt hat. Seine Anstrengungen sind so gewaltig, daß man glauben sollte, er fürchte immer den Abruf des morgenden Tages, und wolle heute vor sich bringen, was alle Kräfte vermögen. Aus Sorge, seine Gesundheit und sein Geist selbst möchten unter

einem Fleiß leiden, der fast Ueberspannung und von seiner vorigen Thätigkeit so ganz verschieden ist, habe ich ihn selbst durch Bitten vermocht, sich der Gesellschaft nicht mit einemmal zu sehr zu entziehen, und sie verlangt wirklich nach ihm, da man von dem rühmlichen Eifer weiß, womit er seine frühern Pflichten erfüllt hat. Aus einem Grunde mag ich ihn nicht mehr zu häufigem Besuch derselben veranlassen. Er ist so warm und feurig für alles, was er als gut und heilig erkannt hat, daß er bei manchen Spannungen der bürgerlichen Gesellschaft, bei ungerechten Urtheilen über diese oder jene Maaßregel, die genommen wird, und bei Beleidigung des Göttlichen, oder des Vaterlandes und der Ansprüche des Vaterlandes, oder auch des Göttlichen in dem einzelnen Menschen mit einer Heftigkeit sich entzündet, die der guten Sache nichts hilft, weil sie nicht belehren und überzeugen kann, und nur von den edlern Gliedern der Gesellschaft nach Würden anerkannt und geschätzt, ihm den Haß und den Spott der kalten, verdorbnen Seelen zuziehen kann, von denen es leider überall wimmelt, und denen er

nicht preis gegeben zu werden verdient. Er könnte bei seiner Erregbarkeit leicht einmal in Verlegenheiten kommen, die plötzlich verdürben, was er lange gut gemacht hat.

Ueber seine Aussichten will ich Ihnen nicht schreiben, bis ich etwas Bestimmtes für ihn weiß. Es kann und wird ihm in unserm Staate nicht fehlen, wo man den Geist schätzt und ehrt, wie nirgends, und den lobenswerthen Eifer gern belohnt und an seine Stelle setzt, der alle Kräfte dem Wohl der Gesammtheit opfert. Ich glaube gewiß, er wird bald eine vortheilhafte Anstellung finden, und schon zeigen sich günstige Gelegenheiten. Aber eine Ueberzeugung will ich Ihnen nicht bergen. Solche Gemüther bleiben ewig unbefriedigt in dem unvollkommnen Leben. Es ist in ihnen eine Ahndung jener Größe und Vollendung, die sie in die Räume hinzieht, wo sie sich gesättigt fühlen, mit der sich freilich das viele nutzlose Arbeiten und die getäuschten Hoffnungen auf der Erde nicht vertragen wollen. Wenn es ihm bestimmt ist, lange zu leben, so wollen wir ihm Ruhe von Gott erbitten, daß er sich in die

Unvollkommenheit finden und die Mängel ertragen lernt, die allen menschlichen Schöpfungen, auch den besten, ankleben. Er wird viel Gutes schaffen, und das wird sein Glück und der Trost seines viel verlangenden Herzens seyn. Geht er bald von der Welt, nun so sind wir ja einig in unsern Ansichten des Todes, und er langt desto früher an dem Ort und in der Bestimmung an, für die Sie ihn erzogen haben.

Dreizehnter Brief.

Hermann Waldau an seinen Vater.

Ich habe viel Gutes und Böses erlebt in wenig Tagen, so wenig ich unter die Menschen seit meinem Aufenthalt in dieser Stadt gekommen bin. Zuerst wurde mir eine freudige Ueberraschung. Ich sitze in eine etwas schwierige Arbeit vertieft an meinem Schreibepult, ich achte nach meiner Art nicht darauf, daß sich die Thüre hinter mir öffnet. Plötzlich höre ich Ausdrücke des trunkensten Entzückens in französischer Sprache

mit französischer Leidenschaftlichkeit ausgerufen, und in demselben Augenblick liegt ein schöner Knabe zu meinen Füßen, den ich nach seiner körperlichen Ausbildung und in der feinen Kleidung, die er trug, nicht für den unglücklichen Bauerknaben gehalten haben würde, von dem ich Ihnen wohl erzählt habe, wäre ich nicht auf seine Ankunft durch den letzten Brief des Sir Brighton vorbereitet worden. Es ist mir nicht möglich, die schnellen Uebergänge von Lachen und Weinen, und das fröhliche Geplauder, in das sich unaufhörlich aus gutmüthiger Prahlerei englische und deutsche Brocken mischten, kurz das wilde Wesen zu beschreiben, das der kleine Mensch mit sich selbst und mit mir trieb. Ich hätte ihn für halb wahnsinnig gehalten, hätte sich nicht endlich die ungeheure Erregtheit durch einen Strom von Freudethränen Luft gemacht, durch die sein Schelmenauge nicht aufhörte zu lächeln. Wohl selten mögen ein Franzos und ein Preuße seit den letzten Jahren hier solche Freude über einander gehabt haben, als wir beide. Er konnte nicht fertig werden, mir von Brighton zu erzählen und von seinen Rei-

sen, und er unterließ niemals, seine und der übrigen merkwürdigen Menschen Worte in der Landessprache anzuführen, was denn auch mich, so ernst meine gewöhnliche Stimmung ist, und so gerührt ich im Augenblick war, zu dem herzlichen Lachen nöthigte, womit er mich schon angesteckt hatte. Noch unerschöpflicher wurde seine Laune, als er seine Briefschaften und übriges Gepäck auskramte, das ihm sein Begleiter, einer der zuverlässigsten Diener Brightons, überbrachte. Bei dem geringsten Stück wußte er eine Geschichte mit so viel gutmüthigem Witz und solchem Gefühl zu erzählen, daß ich die Thorheit der schwächern Köpfe zu entschuldigen anfing, die seine Nation in ihrer Bewunderung nicht hoch genug zu stellen wußten. Ich mußte ihn endlich mit dem Versprechen, nach einiger Zeit ihn ungestört reden zu lassen, was und wie viel er nur wollte, um kurzes Stillschweigen bitten, um Brightons Brief, den er mitgebracht, und einige Aufträge zu lesen, die jener in Marcels Brieftasche eingeschrieben hatte. Nach diesem Stillstand hatte sich seine erste Hitze etwas gelegt, und ich konnte ihm nun meine Gedanken

über das Leben, das wir zusammen führen wollten, zwar ruhiger, aber doch nicht ohne manche Unterbrechung durch Ausrufungen und Umarmungen, entwickeln. Er wird bei mir bleiben. Sein Wohlthäter hat mir zu seinem Unterhalt und übrigen Bedürfnissen eine bedeutende Summe angewiesen. Ich kann mir vielleicht mit den Bemühungen um seinen Geist ein Verdienst um ihn erwerben, und, was mehr ist, mit der Bewahrung seines Herzens. Schwer wird er mir es nicht machen, da er wirklich mit ganzer Seele an mir hängt. Ich kann keinen größern Beweis davon geben, als den, daß er Stunden lang schweigt, wenn ich arbeite. Desto mehr erholt er sich, wenn ich ihn auf Spaziergängen mit mir nehme, und seine unvertilgbare Heiterkeit wirkt oft wohlthätig auf mich. So läßt mich Gott Freude davon haben, was ich einst nur aus menschlichem Gefühl gethan habe.

Ein für mich sehr wesentlicher Gewinn von Marcels Ankunft ist, daß er mich nach und nach ganz von den Gesellschaften abzieht, die ich wegen meiner frühern Verbindungen und bei der Menge der Bekannten, die ich hier getrof-

fen, nicht ganz habe vermeiden können. Mögen die sie besuchen, die zu der Fröhlichkeit aufgelegt sind, die in solchen Zusammenkünften beabsichtigt wird. So wenig ich zu Menschenhaß geneigt bin, so sehr sich mein Herz freut, wenn es anderer Freude sieht, ich finde sie nicht in diesen Cirkeln der Freude, und noch kann ich mich nicht überzeugen, daß sie andere genießen, sie mögen es sich selbst einreden, und die Miene und die Geberden des Vergnügens annehmen, wie sie wollen. Oft stehe ich in mich gekehrt mitten im rauschenden Getümmel, und das lebendigste Leben verwandelt sich vor den Augen meines Gemüths in trübe Bilder des Todes. Ich denke der Schreckensscenen, des Jammers und Elends, das ich in so jungen Jahren schon gesehen habe; es ist mir, als ginge es aus dem Jubel in das Toben der Schlacht; meines gebliebnen Freundes Gestalt steht vor mir, und ich eile nach einem stillen Ort, wo ich mir und meinen Gefühlen überlassen am glücklichsten bin. Was sind auch die Vergnügungen, in denen man das Vergnügen sucht? Der Tanz ist so unmännlich mit seinem Springen und Hüpfen,

daß ich ihn nie habe lieben können. Ich weiß nicht, ein innerer Stolz verbietet mir, meinen Körper herzugeben zu so nichtssagenden, ohne Zweck ermüdenden, oft unanständigen Bewegungen. Die Römer tanzten nicht, weil sie Männer waren in vollem Sinn des Worts, und als ihre Senatoren, ihre Kaiser anfingen, zu tanzen, waren sie schon ein Abschaum geworden, den rohere, aber bessere Nationen von der ihrer müden Erde wegfegen mußten. Kein Volk hat zum Scherz solche Greuel und Verbrechen ausgeübt, als das, dem man die Meisterschaft zuerkennt im Tanzen. Eins verdrießt auch mein Gefühl bei unserer Art zu tanzen, der beständige Wechsel der Personen, mit denen man tanzt. Sollte nicht der Leichtsinn, die Liebe zur Veränderung, die über uns so große Noth gebracht hat, zum Theil einen moralischen Grund in der Tanzwuth unsrer Jugend haben? Mein Herz weiß nur von einer und ewiger Liebe, und ich kann dieses hüpfende Fliehen und Entgegenkommen bald dieser, bald jener, wie ein Spiel mit dem Leben und seinen Verbindungen, nicht gern sehen, viel weniger Theil daran nehmen. Unwillkührlich

wurzelt mein Fuß ein, und die Beweglichkeit kommt mir erst wieder, wenn es der Mühe werth ist, so viel Kräfte in rasche Thätigkeit zu setzen.

Die Erbsünde unsers Volks ist die Lust zum Trinken und zum Spiel. Daran erholen sich auch immer die lebhaftesten, die kräftigsten Männer, und, wie alles bei den Menschen zum Verderben verkehrt worden ist, sie finden darin das Grab ihres Lebens und ihrer Kraft. Es hat Zeiten gegeben, wo mich beides hinriß. Ich haßte die Wollust, und wenn ich verachtend vor den Lockungen des feilen Weibes vorübergegangen war, ließ ich mich von dem schäumenden Becher oder der Spannung und dem kühnen Wagen des Spiels verführen. Ich schäme mich dieser Verirrungen; aber sie haben mich an Erfahrungen reich gemacht. Noch heute weiß ich keinen Genuß des Lebens über den, wo wenig auserwählte Freunde bei dem Wein die gemeinen Sorgen abwerfen, und dem niedergedrückten Geist Flügel geben zu schönem, begeistertem Gespräch über das Gute und Wahre und Schöne, das in ihrem Gemüthe ist, und in lebendigern Gestalten aus der verschloßnen Wohnung hervorgerufen wird durch die feinste Geistig-

keit der Pflanze, die sich mit der verwandten Geistigkeit des lebenden und vernünftigen Wesens zu blühenden Schöpfungen des Worts und der That verbindet. Der Wein soll des Menschen Herz erfreuen, er soll die Liebe und den Frieden und die Gemeinschaft der Menschen bei gleicher Heiterkeit und Aufweckung herbeiführen, und darum ist er auch von unserm Herrn geheiligt worden. Es ist noch ein Geheimniß in dem Uebergang des verkörperten Feuers in das Feuer der Seele, wie überall in den Gränzen und Berührungen des Körperlichen und Geistigen, und wir werden die Wahrheit, die ich ahnde, erst mit der ungefesselten Seele und in dem zum reinen Licht veredelten Körper erkennen. Aber der Wein ist uns zur Sünde geworden. Wir treiben die Erhebung, die er uns giebt, bis zum Wahnsinn, wir toben und rasen, anstatt uns zu freuen, und wir werfen nicht nur die Lasten und Sorgen des Lebens, sondern das Leben selbst und seine heiligsten Verhältnisse weg, wir zerreißen alle Bande, und überspringen muthwillig alle hemmende Schranken, wenn wir unmäßig trinken. Ich gestehe es Ihnen, mein Vater, ich habe mich

selbst in der vorigen stürmischen Zeit einigemal darin vergangen; meine entzündete Seele brauchte nicht die gewaltige Erregung des äußern Mittels, um sich zu überspannen. Die Folgen waren allemal beschämend für mich, und ich bin vorsichtiger geworden. Seit ich das letztemal in jenen Thränenblick sah, der meine trunkne Freude zerstörte, habe ich das Uebermaaß auch in diesem Genuß fliehen lernen.

Ueber das Spiel habe ich oft nachgedacht. Ich habe gesehen, daß Männer von vorzüglichem Geist gern spielten, so lächerlich und kindisch die Beschäftigung mit gemalten Bildern aussieht, und daß sie in der Kunst des Spiels doch von denen übertroffen wurden, die ihnen an höhern Kräften weit unterlegen waren. Ich habe es mir dadurch erklärt, daß sie, durch ihrer würdige Anstrengungen ermüdet, leichte Erholung suchten, daß aber ihr Geist, an das Höhere gewöhnt, Aufmerksamkeit auf das Kleinliche und Wiederkehrende des Spiels verschmähte, wie denn das Mechanische der Kreis zu seyn pflegt, in dem die Mittelmäßigkeit zu Haus ist und herrscht; daß sie wohl auch das Lebendige um sich mehr beach-

teten, als das Todte, das sie treiben sollten, und daß sie sich mit der edeln Richtung, die ihr Gemüth einmal genommen hatte, in die Feinheiten und Ueberlistungen ungern finden mochten, die das Spiel gebietet. Die Glücksspiele sind unterhaltender durch die Schnelligkeit der Entscheidung, durch die Mehrzahl der Theilnehmer, und durch die Freiheit der Zeit bei der Theilnahme. Aber bei ihnen verlernt der Mensch die Herrschaft über sich selbst, und das ist sein größtes Unglück. Die Leidenschaften der niedrigsten Art bewegen alle Kräfte der Seele. Der Reiche lauert auf die wenigen Goldstücke, die er dem Aermern abnimmt, mit widriger Begierde, und dieser verschwendet in einer Stunde mit schändlichem Leichtsinn, was er Monate lang erspart hat, und trägt am Morgen, außer den innern Vorwürfen, die ihn belasten, Mangel und Beschimpfung und Ehrlosigkeit, aus der das Verbrechen hervorgeht. Ueberdieß feiern auch hier die so genannten Feinen mit ihrer Mittelmäßigkeit und kraftlosen Kälte einen Triumph über die kräftigern und feurigern Menschen, die in dem Geldspiel die großen Kämpfe des Lebens wieder zu finden meinen, und doch

gar nicht so darin bestehen, wie in jenen. Wohl ihnen, wenn sie bald gewitzigt werden durch das Unglück, das sie bestimmt allemal verfolgt, theils wegen ihrer geringern Geschicklichkeit und größern Zerstreuung — denn sie fühlen doch selbst, welche niedrige Sache sie treiben — theils weil es keinen Zufall giebt, sondern göttliche Weisungen auch bei unserm Spiel sind, wie bei unsern ernstern Beschäftigungen, wie weise Erzieher am aufmerksamsten sind auf die Scherz treibenden Kinder.

In der ersten Zeit nach meiner Ankunft habe ich manche angenehme Unterhaltung im Gespräch mit den Bekannten gefunden, die, früher mit mir im Felde, hier zusammen getroffen sind. Aber auch das ist mir verleidet worden. Wie nach allen großen Kämpfen giebt es so viel Spannung, so viele Ansprüche, gerecht und ungerecht, solche Leidenschaftlichkeit in Beurtheilung dieser Gerechtigkeit, und Erbitterung von beiden Seiten, daß ich mich mehrmals stark ereifert habe; denn ich meinte die Wahrheit zu sehen und das Gute zu lieben, und darum focht ich mit dem Wort, wie sonst mit dem Schwerdt. Auch davon bin

ich zurückgekommen, nachdem ich gesehen, daß am Ende keiner mit mir zufrieden war, und ich keinen Nutzen stiftete mit meiner Aufopferung. Und weil ich einmal nicht schweigen kann, wenn man mir an meine Heiligthümer greift, so weiche ich lieber der Versuchung aus, und gehe meinen Weg für mich, wo ich niemand weh thue und mir nicht weh geschieht von andern. — Ich möchte so gern die Menschen lieben, und doch verfolgt mich unaufgefordert und ungereizt der Haß. Als ich mich vor mehrern Jahren in Leipzig aufhielt, traf ich zuweilen mit einem Polen zusammen, Namens Panikow, der jede Gelegenheit benutzte, seiner Erbitterung über mein Vaterland und Volk in den heftigsten Aeußerungen gegen mich Luft zu machen, und es gelang ihm endlich, meine Empfindlichkeit zu starken Entgegnungen zu erregen. Unser Streit wurde bald geschlichtet; aber so sehr ich ihn vermied, er hörte nicht auf, mich mit Wort und That zu kränken, wo und wie es ihm nur möglich war. Vielleicht zur Prüfung, ob ich in dieser Zeit ruhiger und geduldiger geworden bin, muß ich diesem Mann jetzt

wieder begegnen. Er hat, wie ich höre, unserm Todfeind gegen uns gedient. Jetzt, da ihm dieses Mittel, uns im Großen zu schaden, benommen ist, versucht er es an dem Einzelnen, und wie freundlich er auch das erstemal, wo er mich sah, mir entgegenkam, so hat er mich doch mit mancher Bitterkeit verwundet, die ins Allgemeine hingesagt in meinem beleidigten Gefühl ihr Ziel fand. Da er überdieß das unlöbliche Handwerk treibt, sich vom Spiel zu nähren, so bin ich aus den zahlreichen Gesellschaften gewichen, wo er um seiner verschiednen Zwecke willen gewöhnlich zu finden ist. Denn noch fühle ich mich nicht fest genug, meinen Zorn gegen Menschen beherrschen zu können, die Verachtung der Bessern verdienen.

Die Arbeiten, die sich für mich gefunden haben, treibe ich mit Vergnügen, und sollte ich es nicht, da es Ihr Wille ist, daß ich mich damit beschäftige? Ich habe den Hofrath Warner, der eines Sinns mit Ihnen ist, gebeten, sie ganz nach seiner Einsicht anzuordnen. Er mag sein Urtheil über mich fällen. Wenn es so gütig ist, wie er es bisweilen gegen mich äußert, so freue ich mich darüber um Ihrer

Zufriedenheit willen. Führe mich die Vorsehung nach ihrem weisen Rathschluß. Mein Leben sei der Erfüllung der Pflichten geweiht, die sie mir auflegt. Sie wissen, daß kein gemeines Beispiel mich zu der Thätigkeit aufgerufen hat. Wenn es Ihnen nicht Schmerz machte, so wüßte ich wohl den Weg, den ich ihr nachgehen möchte. Doch ich wollte ja rein und unbedingt entsagen, und, wie schwer mir auch dieses letzte Opfer wird, ich will auch nicht einmal von der reden, die zu lieben mir versagt ist.

Mein Brief war noch nicht weggeschickt, und ich öffne ihn, um eine Begebenheit Ihnen zu schreiben, die mich sehr tief erschüttert hat. Sir Brighton gebrauchte oft in Frankreich meine Hülfe zu Vertheilung seiner Wohlthaten. Zu demselben Zweck hat er mir hier einige Summen angewiesen. Gestern Abend ging ich mit Marcel durch ein Nebengäßchen in einem entlegnern Theile der Stadt. Ein armer Knabe spricht mich um eine Gabe an, und schildert mir mit rührenden Worten das Elend seiner kranken

Mutter und seines pflegelosen Bruders. Ich glaube, eine Aufforderung des edeln Mannes zu hören, der meinem Dienst seine Güte vertraut hat. Von dem Knaben geführt trete ich in die Wohnung der Armuth. Ein Weib, fürchterlich von der Sünde entstellt, der sie sich geopfert hat, liegt auf einem schmutzigen Lager, neben ihr ein verkrüpeltes Kind, dem sie die nöthige Wartung nicht geben kann. Auf meine Fragen sagt sie mir, daß sie früher in Leipzig gewesen, dort zuerst verführt anderer Verführerin geworden ist, daß sie später mit einem Polen davon gegangen, sein unstetes Leben getheilt hat, und nun in ihrem Elend, das die Noth und das fortgesetzte Handwerk der Sünde vermehrte, von dem Manne verlassen jammert, der unter Trunk und Spiel sie und die Ihrigen vergißt. O du ewige Gerechtigkeit, gleich weise und gütig, wenn du Strafen schickst, wie in deinen Segnungen! Dieses Weib blühte in üppiger Schönheit, und sie stellte meiner unbewachten Jugend nach, an der sie Gefallen gefunden hatte. Ja ich habe sie in ihrer Vaterstadt gesehen, und, Dank sei es Ihnen, Dank dem, den Sie mich ehren und lieben gelehrt hatten,

ich fiel nicht in ihre künstlichen Netze. Ihr Mann ist der Panikow, von dem ich Ihnen geschrieben habe. Ich schaudere bei der Bosheit der Menschen, und bebe, wenn ich die Fügungen des Himmels erwäge. Die Mittel zur Hülfe sind in meinen Händen, und mir ward es bestimmt, dieser Hülfe eine Thätigkeit und einen Eifer zu geben, der jedem andern fehlen müßte, der nicht die Verwickelung dieses Jammers kennt. Der Unglücklichen ist an Erleichterung gegeben worden, so viel im Augenblick möglich ist. Für ärztliche Hülfe, für Linderung der äußern Noth ist gesorgt. Panikow weiß von allem nichts; denn er hat aufgehört, sich um sie zu bekümmern, und mit wahrer Wuth eilt er selbst seinem Verderben entgegen. Was mir wohlthut, ist, daß sie im Innersten erschüttert ist durch das Entsetzliche ihrer Lage und die Schickung, die mich zum Werkzeug der Hülfe gebraucht hat. Der himmlische Arzt erbarme sich des erbarmungswürdigen Opfers der Sünde, und wenn menschliche Rettung nicht möglich ist, so rette er doch den edlern Theil, der anfängt, nach ihm aufzusehen, nach seiner Heilung zu

verlangen. In einigen Tagen wird es sich entscheiden, ob von unserer Seite noch etwas zu thun ist. Dann werde ich um Ihren Rath, um Ihre Unterstützung bitten. Was wirklich heilsam ist, das ordnen Sie unbedingt an. Die Kosten brauchen Sie nicht zu scheuen, da ich in solchen Fällen unbegränzte Vollmacht habe. Ich wünschte sehr, die Arme auf das Land und in Ihre Nähe zu bringen.

Vierzehnter Brief.

Sir Arthur Brighton an den Prediger Waldau.

Schon lange sehne ich mich nach der Bekanntschaft mit einem Manne, dessen Sohn, durch Umstände, die nicht menschlicher Anordnung sind, zu mir geführt, nach und nach meinem Herzen so werth geworden ist, daß es nicht wieder von ihm lassen kann. Die vortreffliche Erziehung, die er von Ihnen erhalten haben muß, und die Liebe, mit der er an Ihnen hängt, haben mich mit

der größten Hoachtung gegen den Vater erfüllt. Bevor ich diese mündlich Ihnen auszudrücken im Stande bin — und ich hoffe, die Zeit wird nicht fern mehr seyn, — möchte ich mit Ihnen und durch Sie einige Pläne ausführen, die ich für meinen jungen Freund gemacht habe.

Sie wissen vielleicht, daß ich früher ihn ganz mit mir und meinem Lande zu verbinden wünschte; ich habe diesen Wunsch seinem Vaterlande und seinem Vater aufgeopfert, von denen beiden ich ihn nicht trennen kann und will. Er bleibe in den Verhältnissen, in die er gestellt ist. Mir — darum bitte ich — sei es vergönnt, sie ihm angenehmer und bequemer zu machen. Nicht allen Menschen ist es gegeben, in einer vortheilhaften äußern Lage sich gut und edel zu betragen, wenn sie auch durch Geburt und Erziehung darin eingewohnt sind. Viel wenigere können schnellen Wechsel des Glücks ertragen, und schwer wird die Verantwortlichkeit für den, der eignen Entschlusses in die schon gemachte Ordnung einzugreifen und irgend einem Leben andere Richtung durch Aenderung der Lage zu geben wagt. Ich bin im höhern männlichen Alter, und ich glaube, mir

mit vielen Schmerzen und Mühseligkeiten doch einige Kenntniß der Menschen erworben zu haben. Mein prüfendes Auge ist von Ihrem Sohne nicht gewichen, seitdem er meinen Weg berührt, seitdem er den seinigen enger mit dem meinigen verbunden hat. Er wußte sich bei ziemlicher Beschränkung seiner Umstände so fest in der Mittelstraße, von Erniedrigung und unberufenem Aufstreben gleich weit entfernt, zu halten, daß ich den Versuch machte, durch freundschaftliche Anerbietungen ihn in den Stand zu setzen, Ansprüche zu befriedigen, die er zu machen berechtigt war. Er hat für sich nur angenommen, was er in ungünstigen Umständen des Augenblicks nothwendig brauchte, und dieß so, daß man ihm die Ueberzeugung ansah, Gott habe es so zu seiner Hülfe gesendet. Nie hat er größere Bequemlichkeit, größern Glanz verlangt oder sich aufdringen lassen, während er mit Freuden die Verwaltung der Gelder übernahm, die ich durch ihn nützlich verwendet wünschte. Der richtige Blick, die sorgsame Auswahl, die ich bei den Gegenständen seiner vorzüglichen Unterstützung beobachtet sah, die zarte Schonung, mit der er gab, und die feste

Beharrlichkeit, mit der er ein angefangenes gutes Werk bis zur möglichsten Vollendung führte, die Pünktlichkeit, mit der er ohne mein Verlangen Rechnung ablegte, mit einem Wort, die schöne Vereinigung seines ausgezeichneten Verstandes mit seltner Herzensgüte, haben es mir gewiß gemacht, daß er ein vorzügliches Werkzeug der göttlichen Liebe auf der Erde seyn kann. Aber noch andere Rücksichten bestimmen den Entschluß, den ich Ihnen sogleich vortragen werde. Es scheint mir nicht gut, die freie, edle Bewegung seines Geistes und Gemüths in zu engen Schranken zu erdrücken. Vielleicht ist es eine Einwirkung meiner Lage und des Lebens, an das ich von meinem Vaterlande an gewöhnt bin, ich kann mir ihn nicht ohne Bedauern in einem kleinen Wirkungskreise denken, wie er ihn wenigstens von Anfang an doch nur finden kann. Ich habe nur noch einen Wunsch des Lebens, unter guten Menschen mich für die Wohnungen der Guten vorzubereiten, und die wenigen Tage, die mir übrig sind, durch Wohlthätigkeit zu heiligen. Er würde mir fehlen, ich möchte seyn wo ich wollte. Also unumwunden meine Bitte an den Vater. Ich bin benachrich-

tigt, daß das Gut an Ihrem Orte zum Verkauf ist. Erwerben Sie es für mich um jeden Preis; und lassen Sie Ihren Sohn uns beiden leben, und nach meinem Tode den Besitz übernehmen. Meinen Anverwandten, mit denen ich nie in nähere Beziehung gekommen bin, bleiben Reichthümer, gegen die diese Ausgaben im Auslande nicht zu beachten sind, und ich bin überdieß ganz Herr der Summen, die ich verwende. Also von dieser Seite keine Bedenklichkeit. Doch ehe ich in Ihrer Gesellschaft auszuruhen gedenke, werde ich eine Reise durch einen Theil Deutschlands wiederholen, der mir unendlich wichtig und theuer geworden ist. Versagen Sie mir es nicht, daß er mich auf dieser begleiten darf. Ihm werden vielleicht meine Erfahrungen nützlich, mir die Bemerkungen und Eröffnungen, die ich von ihm erwarte, gewiß wohlthätig seyn. Wir wollen einen wahrhaften Zug durch das Leben nach der Freistätte des Herzens machen, und Heiligthümer mitbringen, die nicht untergehen. Wenn wir zurückkommen, wird die Erinnerung an das, was wir gesehen und gefühlt haben, uns fortdauernd die edelsten Genüsse gewähren, und in schöner Eintracht gefeiert

wird der Abend unsers Lebens uns dem ewigen Morgen entgegenführen. Sie sehen, mich entzückt eine Aussicht, die ich mir oft mit der Sehnsucht vorgemalt habe, mit der nach Jahre langem Herumirren auf der stürmischen See der Reisende nach der geliebten Heimath zurückfährt. Und sollten Sie nicht mir beistimmen, daß ein so unvermerkter Uebergang aus dem geräuschvollen Treiben, in das der Krieg uns beide gestürzt hat, in das friedliche stille Leben durch die körperliche und geistige Bewegung des Reisens uns gleich heilsam seyn wird? Ich bin sehr ungeduldig bei meinen Lieblingsentwürfen. Darum wünsche ich, Ihre Antwort, und ich hoffe, keine abschlägliche, in Berlin zu finden, wohin ich unverzüglich abzugehen gedenke. Dort sollen die Reiseanstalten sehr schnell gemacht werden, und wir eilen, unsern Abschied bei Ihnen selbst zu nehmen, um bald auf immer, so weit es hier ein immer giebt, zu Ihnen zurückzukehren.

Funfzehnter Brief.

Gustav Seedorf an Hermann Waldau.

Bald bin ich in Deiner Nähe, und, was ich Dir im Vertrauen sagen darf, ich werde bald nie wieder von Dir getrennt leben. Kaum hatte ich meiner Emilie Einwilligung, zu mir nach Warschau zu kommen, so entschied sich durch ihres Vaters Bemühungen mein Schicksal so günstig, daß ich ganz in unser Vaterland zurückkehre, um eine nicht weniger vortheilhafte Stelle anzutreten, in der ich im Stande bin, meinen zweiten Vater in seinen Geschäften zu unterstützen. Hätte es sich auch nicht so glücklich gefügt, so war mir schon von diesem der Vorschlag geschehen, seine ganze Hauswirthschaft nebst einem Theil der Arbeiten, die seinem Alter zu schwer fallen, zu übernehmen. Beides ist dem armen Mädchen verschwiegen worden, um durch desto überraschendere Erklärung das Opfer zu belohnen, das sie der Pflicht des Weibes zu bringen entschlossen war. Ich fühle eine Unruhe, die ich nicht zu haben pflege.

Der geringste Verzug, außer dem, daß er die Trennung von dem Gegenstand meiner Liebe verlängert, scheint mir auch eine Versündigung gegen die Gutmüthigkeit zu seyn, mit der sie sich dem Schwersten unterwirft, was sie treffen kann, dem Abschied von ihrem Vater. Nur noch wenige Tage, und ich bin in Deinen Armen, ich bin in der Familie, die ich bald mit stolzer Freude meines Herzens die meinige nennen werde. Vollkommen würde mein Glück seyn, wenn ich auch Dein Schicksal entschieden, wenn ich Dich von allen Folgen einer Leidenschaft, die einen so schönen Theil Deines Lebens trübte, genesen fände. Ich beschwöre Dich, kämpfe mit Dir mit aller Kraft, und Du wirst siegen. Du bist schon auf der richtigen Bahn; das beweist mir alles, was ich von Dir höre, und Du bist nicht gewohnt, auf dem Wege zum Ziele umzukehren. Wie du an jenem Bundestage der Tugend und dem Helden aller Tugend Dich weihtest, mit dem ungeschwächten Feuer, mit der Fülle des Lebens, das Dein Gemüth beseelt, so denke ich, Dich wiederzusehen, nur gereift durch die Schicksale, die Du erfahren,

durch die Kämpfe, die Du überwunden hast. Ich darf Dich so ermahnen; denn Du kennst meine freundschaftliche Liebe. Glaube darum nicht, daß ich mich über Dich stelle. Eben, weil ich weiß und fühle, wie viel Dir mehr gegeben ist, als mir, wie sehr Deine Bestimmung die meinige überfliegt, hänge ich mit der lebhaftesten Theilnahme an Dir, und wende mein Herz und meine Gedanken nicht von Deinem Wege. Es muß Dir schwerer gemacht werden, als andern, weil Dir das Meiste so leicht wird, und die größten Schwierigkeiten müssen aus Dir selbst hervorgehen, weil äußere Dir nicht große Anstrengungen kosten. Treu und fleißig — das ist mein Vorsatz — will ich durch die Geschäfte und ermüdenden Arbeiten des täglichen Lebens meinen Gang thun. Du wirst eilen, das sagt mir ein dunkles Vorgefühl. Behalte das Licht im Auge, die ewige Sonne, der Du entgegenfliegen sollst. Wie wir im Leben, als ein Welttheil fast zwischen uns lag, Wort gehalten und an einander gehalten haben mit unwandelbarer Liebe, so wird es auch künftig seyn. Nicht Raum und wechselnde Wohnung,

nicht Verschiedenheit des Stands und der Beschäftigung, nicht höherer oder niederer Grad der Fähigkeit und des Gebrauchs dieser Fähigkeit im äußern Leben, nicht alle die Formen des Körpers, in denen das höhere Leben sich in scheinbarer Abgeschiedenheit bewegt, vermögen die zu trennen, die eins sind in der Hauptsache, in der ewigen heiligsten Liebe. Das ist die Bruderverwandtschaft, die überall auch ohne äußere Zeichen gilt. Hier oder dort, nahe und fern, und im Leben und im Tode, wir sind und bleiben Brüder, eines Bluts, eines Sinns, einer Hoffnung, und — das gebe Gott — einer Glückseligkeit.

Sechszehnter Brief.

Hermann Waldau an seinen Vater.

Fast bin ich erschöpft, mein Vater, von den gewaltigen Bewegungen, die meine Seele Schlag auf Schlag erschüttert haben. Erst von Schrecken und Entsetzen überwältigt kann ich jetzt kaum die

Freuden alle fassen, die in so freundlicher Gesellschaft zu mir kommen, daß es meinem Herzen an Raum fehlt, sie alle zu beherbergen. Wenn mich nicht eine alte Erfahrung meines Lebens täuscht, so erwartet mich ein außerordentliches, schweres Ereigniß. Gott pflegt mir viel Wonne zu geben, wenn er den Schmerz mir schicken will, damit eins das andere ausgleiche, und jene gemäßigt werde in Erwartung des trüben Begleiters. Ich will versuchen, Ihnen der Reihe nach zu erzählen, wie alles geschehen ist. Das Gemüth wird ruhiger, wenn es ordnend und darstellend sich selbst von dem Rechenschaft giebt, was es beunruhigte, und alle Leidenschaften sänftigen sich, wenn sie, aus der geistigen Thätigkeit der Seele hervorgerufen, Körper und Gewand bekommen durch die Wahl der Worte.

Sie kennen aus meinem letzten Briefe die sonderbaren Begegnungen, die ich mit Panikow gehabt, und die Kränkungen, die er mir angethan hat; Sie wissen, wie mich der Zufall — Sie verstehen ja, was ich unter diesem Worte meine — zu seiner Gattin führte, in welcher Lage ich sie fand, was für sie zu thun mir möglich gewor-

den war. Mein Wunsch war, vor ihm verborgen bis zu dem Ziele fort zu handeln, das ich im Stillen beabsichtigte, bis zu ihrer Entfernung von hier nach einem einsamern Aufenthaltsort, wo sie nützlich beschäftigt Zeit hätte, ihr vergangnes Leben zu bereuen und zu bessern. Sollte es auch mit ihr selbst nicht gelingen, so jammerten mich doch die unschuldigen Kinder, die ich in dieser Umgebung dem gewissen Verderben Preis gegeben sah. Es war mir nicht gelungen, meine Schritte vor dem Mann zu verbergen, der nicht in der besten Absicht sie belauerte. Schon nach einigen Tagen hörte ich durch Bekannte, daß er meine Besuche bei seiner Frau als verdächtig dargestellt, und mit der witzigen Laune, die ihm gegen mich besonders zu Gebote zu stehen schien, meinen Ruf giftig verwundet hatte. Ohne von der Sache näher unterrichtet zu seyn, hatten mehrere, die es wußten, daß mich niemals so niedrige Ausschweifungen verführten, sich meiner kräftig angenommen, und mit Uebergewicht seine Verläumdungen zu Schweigen gebracht. Ich war mir guter Absichten bewußt, die Umstände selbst zeigten wenigstens hier die Undenk-

barkeit schändlicher Zwecke, und doch machte es mir trübe Stunden, mich so verkannt und geschmäht zu sehen. Ich erkannte daraus die Gewalt, welche Eitelkeit und Rücksicht auf die Meinung der Außenwelt noch auf mein Gemüth hat, und ich beschloß, desto fester auf dem angefangnen Wege zu bleiben, und die Rettung des Weibes um so beharrlicher zu vollenden, je mehr ich darum hatte leiden müssen. Unerwartet bekam ich einen Besuch von Panikow. Ich leugne es nicht, ein widriges Gefühl überkam mich bei seinem Anblick. Die fürchterliche Zerrüttung, die sein Wesen verrieth, das hohle schwarze Auge, das matt und erstorben zwischen dem buschigen Bart hervorlauerte, von dem das ganze Gesicht bedeckt war, die zerrißnen Züge dieses sonst männlich schönen Gesichts, die Unordnung seiner Kleidung, die Unruhe in jeder Bewegung, alles vereinigte sich, um mich in eine peinigende, ich möchte sagen, ängstliche Stimmung zu versetzen. Ich erwartete einen unangenehmen, vielleicht heftigen Auftritt, und schon wollte ich Marcel aus dem Nebenzimmer hereinrufen, um durch die Gegenwart des Knaben sein Ehrgefühl zur Beschei-

denheit zu vermögen, als der innere Stolz, der den Guten — und hier durfte ich mich wohl so nennen — über den frechen Sünder erhebt, und der Gedanke, zum erstenmal dem ewigen Lästerer meines Volks die Stirne bieten zu können, mir eine Freudigkeit und Zuversicht in die Seele gab, wie ich sie sonst in entscheidenden Schlachten wohl gefühlt habe. Nicht gering war mein Erstaunen, als er in Lobeserhebungen und Danksagungen für die edle Unterstützung der Seinigen sich ergoß, die ich mit der Versicherung, nur das Werkzeug fremder Wohlthätigkeit zu seyn, und mit der Bitte ablehnte, das Böse zu widerrufen, das er mir nachgesagt hatte, als er darauf fast kriechend seine vorigen Beleidigungen abbat, und endlich mich beschwor, meiner Güte — so drückte er sich aus — die Krone aufzusetzen, und durch eine Summe Geldes ihn dem Verderben zu entreißen, das ihn verfolge. Bei diesen Worten funkelte sein Auge; aber ein zukkendes Feuer der Hölle brannte in der weiten Höhlung; eine flüchtige Röthe flammte über das bleiche Gesicht, und eben so schnell kehrte die vorige Todtenblässe zurück, seine Lippen zit-

terten, und krampfhaft ballte sich die Hand, als wollte sie gegen das Schicksal ankämpfen, das alle seine Pläne zerstört, und trotz der begangenen Verbrechen das Elend herangeführt hatte, dem er erlag. Es war etwas Entsetzliches in diesem Menschen; nicht Rührung, aber Herz zerschneidender Jammer ging von ihm aus, und ich vermochte nicht, abzuschlagen, was er in dem Ton der Verzweiflung bat. „Ich habe Ihnen gesagt, antwortete ich, daß ich nur Haushalter der Reichthümer eines edeln Mannes bin, der mir sein Zutrauen schenkt. Aber ich will es wagen, einen starken Schritt in seinem Namen zu thun. Hier ist das Geld, das Sie verlangen. Er wird es mit Freuden entbehren, wenn Sie aus der Noth gerissen und dadurch in den Stand gesetzt werden, künftig die Kräfte zu bessern Zwecken zu gebrauchen, die Ihnen in nicht geringem Grad zu Theil wurden.“ Schaam, Verlegenheit, gebeugter Stolz, und dazwischen hastige Freude über das Gold, das er schnell wie einen Raub in den Taschen verbarg, das waren die Empfindungen, die ich an ihm bemerkte. Er eilte aus meiner Nähe, in der er sich gedrückt

zu fühlen schien; und schied mit dem Versprechen, das ich von ihm verlangte, die Seinigen unbedingt meiner Fürsorge, so lange zu überlassen, bis er selbst im Stande wäre, auf eine rechtliche Art seine Pflichten gegen sie zu erfüllen. Vergebens versuchte ich, als er von mir gegangen, mich in meine Arbeit wieder hineinzudenken. Sein Bild stand vor mir, wie ein böses feindliches Gespenst; jeden guten Gedanken, den ich verfolgen wollte, durchschnitt das schmerzliche Gefühl solches menschlichen Elends, wie eine Feuerflamme über den Pfad des Wanderers schlägt, und ohne Thränen des Auges weinte mein Herz über den Jammer, den die Sünde über unsre Brüder gebracht hat. — Aber große Freude sollte mir nach dem größten Schmerz werden. Wie ein himmlischer Bote kam ein Diener Brighton's, der mir meldete, daß er, im nächsten Städtchen angekommen, ihn vorausgesendet habe, um gemeinschaftlich mit mir die Anstalten zu seiner Aufnahme zu treffen. Er hatte gewünscht, bei mir zu wohnen, und zur Bedingung gemacht, daß wir alle bedeutende Umänderungen in unserer kleinen Wirthschaft vermeiden sollten.

Mein gütiger Wirth, schon lange durch unsere Gespräche mit dem hohen Werth des Gasts bekannt, den ich ankündigte, und die kleine Hausfrau — so nenne ich die geschäftige Emilie — theilten meine Freude, und in kurzer Zeit war ein Zimmer neben mir eingerichtet, und mit allem ausgeschmückt, was von brittischer Eleganz nur im Hause aufzutreiben gewesen war. Die guten Menschen betrieben die Sache mit einem Eifer, als gelte es ein Fest, das unsere Nation der befreundeten, oder vielmehr die Tugend der von fernen Reisen wiederkehrenden Schwester geben wollte. Sie waren mit dem Fremdling innig vertraut, den sie noch nicht gesehen hatten, als hätten sie Jahre lang zusammen gelebt, und nur die besorgten Fragen nach seiner und seines Volks Lebensweise, nach den Bedürfnissen, die er vielleicht vermissen könnte, und nach den tausenderlei Kleinigkeiten, die den Weibern im Augenblick einfallen, erinnerten mich, daß es hier etwas ganz Neues gebe. Am komischsten machte sich Marcel. Der Widerspruch zwischen der Freude, seinen Wohlthäter bald zu sehen, und der großen Verehrung, die

er vor dem ernsten Mann hat, der wie ein höheres Wesen vor ihm zu stehen pflegt, die ganze Unruhe und Unbestimmtheit seines Wesens, die er durch lustige Sprünge, tiefe Bücklinge, französische Ausrufungen und englische Bewillkommnungsformeln, die er mit lächerlicher Ernsthaftigkeit radebrechte, und durch unzählige Umarmungen jeder lebendigen Seele, die ihm in den Weg kam, ausdrückte, läßt sich nicht beschreiben. Unsre Anordnungen waren kaum getroffen, als der Wagen anrollte. Ich habe mehrere Monate lang mit diesem Manne gelebt, er hat mir väterliche Liebe und das Vertrauen eines Freundes gezeigt: aber ich habe ihn nie sehen können, ohne mich im Geist zu beugen vor der Höhe, auf der er steht, ohne sie jemand fühlen lassen zu wollen. Solche Ruhe verkündigt der feste Blick, der so oft unverwendet in die schäumenden Wogen des Weltmeers geschaut hat, so männliche Haltung ist in seiner Stellung, in seinem Gang, solches Gewicht in den kurzen, sinnreichen Worten. Aber wenn er sein Herz aufthut, dann ergehen sich die schönsten, tiefsten Gefühle, die er lange zum Schlummer gezwungen

hat, mit einer Freudigkeit, die alles um ihn ergreift, und er erwärmt bis in das innerste Gemüth mit desto schnellerer Gewalt, je mehr die gemeinen Menschen vor seiner äußern Kälte zurückfliehen. Denn diese Außenseite härtete die Welt, in deren Stürmen er herangereift ist, und in seinem Innern hat die Liebe ihren Wohnsitz aufgeschlagen, die nur von denen erkannt wird, die ihren Zug auch empfunden haben. Mir ist er oft Gegenstand der Bewunderung gewesen, wenn ich ihn in Feindes Land mitten in der androhenden Gefahr, oder ernst gebietend vor seinen Untergebnen sah, dort einen Felsen im Ungewitter, hier einen König, den die Freiheit sich erwählt hat. So dachte ich mir die größten der Römer, deren Namen die Geschichte preist, nur ohne den Stolz, der ihre herrlichen Thaten befleckt, ohne die Selbstsucht, die in ihnen triumphirte, während sie sich zu verläugnen schienen. Als er jetzt unter uns trat, gelang es ihm bald, mit herzlichen Worten und biederer Geradheit die Schranken zu zerschlagen, die die Neuheit der Bekanntschaft, der Unterschied der Nation, des Standes und aller äußern Verhält-

nisse, und sein erster Anblick zwischen ihm und den Hausbewohnern aufstellen wollten. Sein Scharfblick hatte sie nach den Begrüßungen des Empfangs und dem Beginnen des Gesprächs so richtig aufgefaßt, und er wußte sogleich gegen jeden den ansprechenden Ton so gut zu nehmen, daß man ungewiß war, ob man den Weltmann mehr bewundern, oder den fein und zart fühlenden Menschen mehr lieben sollte. Mit den Personen und Verhältnissen des Hauses durch mich vorher bekannt, überraschte er alle mit so gewählten Geschenken, daß keiner im Stande war, mit der Annahme bedenklich zu seyn. Er hatte sich in die neuen Freunde hinein gedacht, und theilte mit der Heiterkeit verjährter Bekanntschaft aus. Gegen mich war er nur in einem Stück räthselhaft. „Wir sind uns um einige bedeutende Schritte näher gekommen, so viel das Naheseyn von außen bestimmt wird,“ sagte er, so wie wir allein waren. „Damit Sie keine Schwierigkeiten machen, sage ich Ihnen, daß ich vor Berlin die Erlaubniß Ihres Vaters zu dem, was ich mit Ihnen vorhabe, erwartet habe. Das Verlangen, zu wissen, wie ich künftig mit Ihnen stehe, bevor

ich Sie Selbst sähe, hat mich einige Tage gekostet, die ich ziemlich langweilig nicht weit von hier zubringen mußte, bis die Briefschaften eintrafen, die für mich hier abgegeben waren. Ersetzen Sie mir den Verlust der schönen Zeit, die ich hier hätte verleben können, durch Erfüllung der Wünsche, die mir sehr am Herzen liegen." So viel weiß ich, daß ich mit ihm einige Zeit reisen darf, und dafür Ihnen meinen wärmsten Dank. Die Bedenklichkeit, die ich wegen Unterbrechung meiner Arbeiten entgegensetzte, hob er mit der kurzen Versicherung, daß Sie davon benachrichtigt bereits alles mit ihm abgemacht hätten. So sehr ich den Mann verehre, ich würde doch nicht ohne Aengstlichkeit mich so unbedingt ihm und seinen geheimnißvollen Plänen hingeben, vertraute ich nicht den Gesinnungen, die er in seinen vertrauensvollen Briefen und noch mehr in seiner Handlungsart zu Tag gelegt hat, und könnte ich nicht freudig thun, womit Sie einverstanden sind.

Wir haben zwei Tage so vergnügt verlebt, wie es nur möglich ist, wo Achtung, Liebe, Zutrauen, Einheit der Gesinnung und Empfindung den Ton angeben. Ein Freudenfest gab

uns ein Brief Seedorfs, der uns meldet, daß er ankommen wird, ehe wir abreisen. Der Glückliche wird mit seiner Emilie zu Wilbergs gehen dürfen. Mir ist selbst der Wunsch versagt, und gäbe alles auch mir die Erlaubniß, ich würde allein sie mir versagen. Es ist noch nicht Zeit dazu. Ich werde Maria wiedersehen, das sagt mir ein dunkles Gefühl. Wenn die beste Stunde seyn wird, das mögen Fügungen entscheiden, die nicht von meinem Entschluß abhängen. Nur eine Beruhigung lassen Sie mir werden. Sie soll sehr krank seyn. Wir haben Nachricht davon aus verschiednen Orten, wo man sie kennt und liebt. Wie kann ich ruhig und heiter wegreisen, wenn ich die leidend, vielleicht in Gefahr, in großer Gefahr weiß, die mir so theuer war, die mir ewig so theuer seyn wird, als es die Verhältnisse erlauben? Nur ein Wort des Trostes. Ich weiß, sie wird bald von uns allen scheiden; aber möchte sie nur eine kleine, kurze Weile warten, damit ich nur einmal noch ihr Lebewohl sagen könnte. Nachdem ich allen andern Wünschen entsagt habe, wird mir der Himmel diesen einzigen so unschul=

digen wohl gewähren. Mit Sehnsucht erwarte ich von Ihnen Nachricht.

Siebzehnter Brief.

Sir Arthur Brighton an den Prediger Waldau.

Ich wollte Ihnen meinen Dank für die Güte, mit der Sie wenigstens einen Theil meiner Bitten erfüllen, nicht schriftlich sagen; ich freute mich auf die Zusammenkunft, wo ich mit Herz und Hand wärmer zu danken hoffte, als mit dem Munde. Ein Unfall, der uns hier begegnet ist, veranlaßt mich, diesen Brief uns selbst vorangehen zu lassen. Ich nenne es einen Unfall, wenn Menschen, die die Tugend lieben, dem furchtbarsten Verbrechen begegnen. Sie werden empfindlich in den geheimsten Saiten des Gemüths berührt, und das Mißbehagen dauert lange fort, wenn der erste Eindruck schon verschwunden ist. Aber auch dadurch werden die edlern Kräfte der Seele gestärkt: und das ver-

borgne Gute entfaltet sich zu desto schönerer Blüte. Aufs neue ist mir diese Bemerkung, so tröstend bei dem Leben unter verdorbnen Menschen, durch unsern Hermann — Sie erlauben es mir, ihn fortan so zu nennen — bestätigt, mit großer Aufopferung von seiner Seite, aber auch zu seinem großen innern und äußern Gewinn bestätigt worden.

Ich bin mehrere Tage in Berlin, und sie sind einzig der Freundschaft und den Vorbereitungen zu unserer Reise gewidmet worden. Ich weiß es nicht, ob es eine unerklärliche Aengstlichkeit, oder größere Schwäche der spätern Jahre, oder die Liebe zu meinem Begleiter, oder die Wichtigkeit ist, die ich in diesen Ausflug lege, ich habe zu meinen größten Reisen nicht so weitläufige Anstalten gemacht, wie zu unserm Abgang, der täglich beschlossen von einer Zeit zur andern verschoben wird. Es gehört zu den häufigen Widersprüchen im menschlichen Geist, die von der Einwirkung geistiger Kräfte in der unsichtbaren Welt auf unsere Hoffnungen und Befürchtungen zu zeugen scheinen, daß wir oft die Entschlüsse am langsamsten ausführen, weil in dem Augen-

blick der Entscheidung eine ungewöhnliche Furchtsamkeit uns überfällt, die wir vorher mit Leidenschaft erfaßt und mit Eifer betrieben haben. So sind wir ohne nothwendige Geschäfte, ohne eigentlichen Aufenthalt hier geblieben, unwillkührlich und mit stillschweigender Uebereinkunft, während wir dem nächsten Ziel unsrer Ausfahrt längst hätten nahe seyn können, dem wir so sehr uns entgegensehnen.

Ich habe bemerkt, daß ein stilles Denken, ein Insichgekehrtseyn, das mir schon sonst an diesem feurigen Jüngling auffiel, und das ihn gewöhnlich überkam, wenn das Geräusch um ihn am größten, die stürmische Freude anderer am lebhaftesten war, jetzt ganz mit seinem Wesen verwebt ist, daß er anfängt ganz in sich hinein zu leben. Ich kenne die Neigung, die sein Herz fesselte, ich weiß, mit welchem Kampf er gegen sie angestritten, wie er sich selbst um der höhern Pflicht willen besiegt hat. Seine Entsagung galt für das irdische Leben, und er hielt Wort, den hoffenden, Trost flehenden Blick nach der Zukunft gerichtet, wo keine Scheidung zwischen verwandten Seelen mehr ist. Die Nachrichten drängen

sich, daß die dem Tode schnell sich naht, die er liebte, wie so ein Herz lieben kann, und mit der Erwartung der letzten traurigen Botschaft wächst und steigt in ihm das Sehnen nach dem Lande, wo sein Gemüth zu Hause ist. Es ist nicht gut, ihn diesen trüben Gedanken, so rein ihre Quelle, so fromm ihre Richtung ist, zu überlassen. Wenn Gott nicht etwas Außerordentliches gebietet, so kann er bei der Ungeschwächtheit seiner Gesundheit und der herrlichen Lebenskraft, die ihn bewegt, auf ein längeres Wirken unter den Menschen rechnen. Wir müssen alles thun, um ihn diesem zu erhalten, ohne dem Aufflug des Herzens Gewalt zu thun. Nicht mit Worten, nicht mit Ermahnungen ist er zu bestürmen, er hat sich längst gesagt, was wir ihm vorstellen könnten. Vorzüglich darum wünschte ich ihn aus den stillen, fesselnden Beschäftigungen, die seinen Geist immer mehr vereinsiedeln, herausgerissen, damit er in lebendigere Bewegung käme, und unter gute Menschen geführt seine Gefühle mit vielen zu theilen, und, beglückt durch dieses vielfältige Schaffen in und neben sich, das wehmüthige Streben nach dem

einzigen Gegenstand zu verschmelzen vermöchte. Er hat mit einer Freude eingewilligt, die wohl zeigte, daß er fühlt, was ihm wohl thun wird, und mit einer Lebhaftigkeit und Pünktlichkeit seine Anordnungen getroffen, als wollte er seine Geschäfte für immer abmachen. Aber mitten in dieser angestrengten Thätigkeit steht er oft sinnend, mit gefalteten Händen richtet er sein thränendes Auge nach den Wolken, als wollte er die Ruhe vom Himmel reißen, oder sich aufmachen, und zu ihr wieder heimkehren, aus der er schon zu lange verbannt ist, und dann verschwindet alles um ihn, er ist ein Abgeschiedner unter den Lebendigen, die um ihn ihr irdisches Wesen treiben.

So fand ich ihn auch gestern, als ich von ihm unbemerkt in sein Zimmer trat. Er hatte seine Briefschaften geordnet. Unverwendet war sein Blick auf einen aufgeschlagnen Brief gerichtet, der von weiblicher Hand zu seyn schien. Mit gesenktem Haupte stand er vor diesem einzigen Andenken seiner Liebe; seine Arme hielten sich fest an, als fürchteten sie, der Körper möchte der Seele nicht länger widerstehen können, die ihren Flug nach einer Höhe nahm, wo sie seiner ent=

behren konnte, und nur die Lippen bewegten sich sanft; doch vermochten sie nicht die Seufzer auszusprechen, die dem gepreßten Herzen entstiegen. Ich konnte den Thränen nicht wehren, so rührend war der Anblick des guten leidenden Jünglings. Eine hastige Bewegung, die ich machte, verrieth meine Gegenwart. Er erwachte wie aus tiefen Träumen, flog in meine Arme, und ich fühlte es, daß er mich aufrichtig liebt. „Noch ist es Tag, rief er, und ich will die lichten Stunden benutzen. Aber lassen Sie uns eilen. Die Nacht naht schnell, ihre dunkeln Flügel umrauschen schon meine Seele. Dann, o freuen Sie Sich mit mir! dann kommt der schöne Morgen, wo die Glieder der Familie bei dem guten Vater zusammenkommen, die getrennt schliefen.“ Er drang so stürmisch in mich, sogleich mit ihm auszureiten, daß ich ihm nicht widerstehen konnte. Er betrieb selbst alles so eifrig, fast mit ängstlicher Heftigkeit, daß wir in wenig Augenblicken zu Pferd saßen, und in das Freie eilten. Dieser Tag hat meinen Glauben an Ahndungen bestätigt, für den so viele Erfahrungen, die ich selbst gemacht und durch Aufmerksamkeit

auf andere gesammelt habe, zeugen, mag auch unsre Vernunft vergeblich das Dunkel der Geisterwelt zu durchdringen versuchen. Es giebt Menschen, denen häufiger und stärker Kunde aus dem unsichtbaren Reiche zukommt, und es sind gewöhnlich solche, die in diesem schon inniger leben, oder — möge das nicht der Fall bei unserm Liebling seyn! — frühem Uebertritt bestimmt sind. Es ist, als würde diesen schon hier näherer Umgang mit ihren baldigen Freunden beschieden. Wir nahmen unsern Weg an der Spree hinunter. Der Leidende liebt die Abströmung der Flüsse, als ein Bild des langsam dem Ziele entgegen gleitenden Lebens. Mit Wehmuth sieht er in die ruhige Tiefe, wie durch die Thränen des Auges nach dem freundlichen Blau des Himmels. Wir waren nicht weit gekommen, als wir einen Mann in der Ferne erblickten, der mit hastigen Schritten am Ufer auf und ab ging, mit dem Arm ein Pistol bald erhob, bald sinken ließ, plötzlich, als er den Hufschlag unserer Pferde hörte, als risse ihn die Spur des Lebens, das er haßte, zum Tode, das Pistol wegwarf, und in die Wellen sich hinabstürzte.

O der Unglückliche! rief Hermann, und schwang sich herab, stürzte im Flug zum Ufer und dem elenden Menschen nach, der ohnmächtig mit dem Element kämpfte, als wollte er ihm wieder abringen, was er vermessen weggeworfen hatte. Mit kräftigem Arm faßte ihn der junge Held, ruderte sich dem Ufer zu, und es gelang mir und Marcel, sie beide glücklich auf das Land zu retten. Während letzterer nach der Stadt zurückeilte, meinen Wagen zu holen, beschäftigte ich mich, die Erstarrten zu erwärmen. Welcher Unterschied ist zwischen dem Guten und dem Bösen in der Gefahr des Todes! Wild stierte das Auge des Verbrechers in die Schöpfung, mit der er zerfallen war, wie mit dem Schöpfer. Noch waren alle die entsetzlichen Bewegungen in dem zerrißnen Gesicht, die dem gräßlichen Entschluß vorangegangen waren. Haß und Liebe zum Leben, Freude über die Rettung und wahnsinniger Zorn über das mißlungene Vorhaben, alle Schrecken der Verzweiflung wandelten grauenvoll durch die Züge des Gottverlaßnen. Aber, so wie ihm die Besinnung wiederkehrte, und er dem edelmüthigen Retter in's Auge sah, der freundlich lächelnd neben ihm

lag, da wendete er schnell sein Angesicht zur Erde, und seine Hände schlugen wüthend in den Boden, als wollte er sich und seine Schande in seinen Tiefen verbergen. Wehmüthig flehte meine Seele zu dem Erbarmer um Hülfe, um einen Gnadenblick für den bejammernswürdigsten der Menschen. Auch ich war einst so verloren, daß ich in diesen Abgrund mich stürzen wollte, und er zog mich in der letzten Stunde zurück. Sollte seine unendliche Liebe nur diesem erkaltet, seine allmächtige Hand nur diesem verkürzt seyn? Sie war es nicht, und wie hätte ich einen Vorzug haben sollen nach ähnlicher Verblendung? Der Wagen war angekommen, wir eilten nach unsrer Wohnung. Noch ehe wir sie erreichten, erwachte der Unglückliche aus seinem Stumpfsinn, und wie er nun zum erstenmal das Auge aufschlug, und in den offnen Himmel blickte, der aus Hermanns Angesicht lächelte, da kehrte der Mensch in seine Seele zurück; er faßte die Hand seines Schutzengels, und ließ sie nicht los, bis wir zu Hause angekommen waren. Nach den ersten Anstalten, die ich vereint mit den freundlichen Bewohnern desselben für die Gesundheit und Pflege beider traf, fragte

ich nach den Umständen und Ursachen des Ereignisses. Ich erfuhr, daß der Gerettete ein Pole ist, ein heftiger Widersacher des edeln Menschen, der sein Leben für ihn wagte, daß er nach andern unglücklichen Versuchen, seiner zerrütteten Lage aufzuhelfen, sein Heil im Spiel versucht, vor wenigen Tagen der Herzensgüte des schwer Beleidigten eine Geldsumme entlockt, und, als diese durch die größere Kunst der Mitspieler ihm entrissen war, den Entschluß gefaßt hatte, mit dem Leben seine Noth und die Schande zu vertilgen, die ihn verfolgte. Das gestand er selbst mit der äußersten Bewegung. Denn Hermann verweigerte mir bittend den Aufschluß, den ich von ihm verlangte. O glücklicher Vater, dem ein solcher Sohn ward und heranwuchs zu seiner Freude und zum Segen der Menschen, und o heilige Wahrheit, aus der solches Leben und solche Liebe in seine Seele überfloß! Ja der Himmel ist auf der Erde, die sich die verirrten Bewohner zur Hölle machten, aber er ist nur in den Herzen, die ihn aufnehmen, wenn er in die irdische Wohnung, in den zerbrechlichen Tempel herabsteigt. Er wird klarer aufgehen, und mit dem ewigen Licht zusam-

menfließen, wenn die Form aufgelöst ist, in der sein matter Wiederschein strahlt, und welche Ströme der Wonne werden aus ihm sich ergießen, da solche Freude schon aus dem verdunkelten Bilde aufblüht.

Ihr Sohn ist außer aller Gefahr. Hart angegriffen darf er nicht selbst schreiben. Wir reisen, sobald alle seine Kräfte wiedergekehrt sind. Panikow — so heißt der Mann, den er dem Tode entrissen hat — macht mir große Sorge. Es ist mein Amt, die edeln Thaten, in denen der Jüngling lebt, mit den Mitteln zu vollenden, die in meiner Gewalt sind. Noch ist zu viel Unruhe und Kampf des Gemüths in dem Unglücklichen, der zu lange an die Sünde gewöhnt, unbekannt mit den Quellen des Trostes und dem Wege zur Besserung, nur für den Schmerz und die quälende Reue Kraft hat, die sein Innerstes verwandelt. Wir wollen ihm Zeit lassen. Langsam gelingt die Umkehr, so reißend schnell die Verirrung ist. Hermann spricht viel zu seiner Seele, und sie nimmt dankbar an, was er ihr bietet. Wenn wir von hier abgehen, werde ich wohl den Kranken Ihnen zuschicken, der gewohnt und geschickt

ist, das Heil und den Frieden zu verkündigen. Sobald das Gut ganz zu meiner Verfügung ist, geben Sie ihm anständige Beschäftigung, und Gelegenheit, für seine Familie, die ihm nachfolgen wird, treulich zu sorgen. Er lerne erst die Freude, durch redliche Arbeit seine Bedürfnisse zu verdienen, ehe wir ihm mehr in die Hände geben. Daraus wird Achtung und Liebe unter diese Menschen kommen, und sie werden sich selbst über das Glück wundern, das man ohne äußere Glücksgüter sich erwerben kann. Doch ich rede zu dem erfahrnen Mann, der sein Leben dem Dienst und der sorgsamen Behandlung der Seelen gewidmet hat. Sie werden es besser machen, als ich verstehe. Für das, was zu Ihren Veranstaltungen nöthig ist, werde ich Anweisungen zurücklassen.

Noch ein Blatt füge ich zu meinem Briefe hinzu, um Ihnen Nachricht von dem Neuesten zu geben, das bei uns vorgefallen ist. Ich habe ein wenig Gericht gehalten, so weit es meine Lage und meine Kräfte erlaubten. Nach

näherer Erkundigung erfuhr ich, daß ein gewisser Piazzi der vorzüglichste Urheber des Unglücks Panikow's ist, wenn man das Unglück nennen darf, was durch harte Schläge zum Bessern führt. Ich ließ mir den Schurken genauer beschreiben, und konnte nicht mehr zweifeln, daß es eine alte Bekanntschaft war, die mir auf meinen Reisen in verschiednen Gestalten an mehrern Orten vorgekommen war, wo sich die leichtsinnige Jugend versammelt. Ich erkundigte mich nach dem Hause, wo er seine nächtlichen Sitzungen zu halten pflegt, und, nachdem ich die Polizei von meinem Vorhaben, einen unheilbaren Verbrecher ihrem Arm zu überliefern, benachrichtigt hatte, bestimmte ich die Stunde, wo ich sie zu meiner Unterstützung erwartete. Das Haus war abgelegen, und man mußte oft darin aus und eingegangen seyn, um den Schlupfwinkel zu finden, in dem eine zahlreiche Gesellschaft Vermögen, guten Namen, Gesundheit und Glück und Ruhe des Lebens auf ein ungewisses, trügerisches Spiel setzte. Niemals habe ich Vergnügen an dem Spiel gefunden; im Gegentheil es hat immer meinem Gefühl widerstrebt, ent=

weder Summen zu verschwenden, mit denen ich etwas wirken konnte, oder das Blutgeld anderer an mich zu ziehen, das mir nicht den geringsten Zuwachs meiner Glückseligkeit gab. Aber in der Zeit, wo ich darauf ausging, die Menschen in allen Verhältnissen, in ihrem ganzen Treiben und Wesen kennen zu lernen, bin ich auch denen fleißig nachgegangen, die das Spiel zum Erwerbszweig gemacht hatten, oder nur von der Leidenschaft dazu ergriffen waren, und die Kenntniß des menschlichen Herzens und Lebens, die ich mir dabei erworben, so wie die wesentlichen Dienste, die ich manchem nur augenblicklich Verblendeten habe leisten können, machen, daß ich die Stunden nicht bereue, die ich unter ihnen zugebracht habe. Eine Folge der ruhigen Aufmerksamkeit, mit der ich zu beobachten pflege, ist auch die, daß ich die gewöhnlichen Betrügereien der Gauner und ihre so genannten Feinheiten kenne und leicht zu ertappen weiß. Ich war mit Panikow, der uns den Weg zeigen und uns einführen mußte, Hermann und Marcel gegangen. Den letzten hatte ich absichtlich mitgenommen, weil ich einen starken, lang anshal-

tenden Eindruck von dem erwartete, was er sehen würde. Wir fanden um die dicht umringte Tafel Menschen aller Stände von verschiednem Alter und mannigfaltiger Kleidung und übrigem Aeußern. So äfft das Böse überall dem Guten nach, und sucht auf kurze Zeit zu einigen, was sich bald desto feindseliger trennt durch die Selbstsucht des Zwecks und das Abstoßende, Zwietracht Erregende des Erfolgs, während das Gute desto fester verknüpft, was es früher geschieden zusammengeführt hat. Männer mit grauem Haar schämten sich nicht, die niedrigen Leidenschaften der hitzigen Jünglinge zu theilen, und ihre Verirrungen durch ihr Beispiel zu entschuldigen; andere, deren öffentliche Verhältnisse Zutrauen forderten, schienen sich hier zu bemühen, es nach Kräften wankend zu machen; Hausväter betrogen die Ihrigen um das mühsam Erworbne, was ihnen gebührte, und Freunde lauerten gierig auf den Gewinn, den sie von so genannten Freunden zu erbeuten hofften. Die quälende Spannung zwischen Hoffnung und Furcht bei manchen, bei andern kurze Freude über die Erfüllung ihrer Wünsche, bei andern ausbre-

chende Wuth über mehrmals getäuschte Erwartung, alle die heftigen Gemüthsbewegungen, die der größere, wichtigere Gegenstreit des täglichen Lebens erregt, arbeiteten hier um den Haufen elenden, verächtlichen Goldes, an dem alle Blicke hingen. Der erste Held des Trauerspiels fesselte im Augenblick meine Aufmerksamkeit. Das bleiche, von beständigen Nachtwachen eingefallne, und durch lange Uebung ertödteten Gefühls in starre Kälte eingefrorne Gesicht, die kleinen, 'aus widrigem Hinterhalt hervorblinzenden Augen, die fest zusammengepreßten fleischfarbnen Lippen, aus denen nur dumpf die französischen Kunstwörter vortönten, die geschickte Beweglichkeit der knöchernen Finger, die allein noch das Leben der zusammengeschrumpften Mißgeburt zeigte, die Gleichgültigkeit, mit der er Summen gab und nahm, Beleidigungen verschluckte, und in vorübergehende Stürme hineinsah, verriethen sogleich den vieljährigen Meister. Mich täuschte nicht der veränderte Name, noch die verschiedne Kleidung und übrige Mummerei; ich erkannte meinen Mann, und nahm ihm gegenüber meine Stellung. Die bedeutenden Sätze, die ich von

Anfang machte, erregten Aufsehen, und verschafften mir Platz zu bequemerer Beobachtung. Ich sah bald, daß er vorsichtiger gegen mich war, als gegen die andern, kleine Kunstgriffe ließ ich ruhig hingehen in Erwartung des entscheidenden Augenblicks. Er kam sehr bald. Als er mehrmals stark hatte auszahlen müssen, und der ganze ausgebreitete Reichthum auf dem Spiele stand, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, durch Taschenspielerei seinem Glück beizukommen; aber in demselben Nun erfaßte ich die Hände des Betrügers mit solcher Gewalt, daß er wie ein Geripp zusammenbrach. „Sie sind in sehr schlechter Gesellschaft, meine Herren, rief ich, und es thut mir leid, daß Sie Sich wahrscheinlich schon lange von einem Erzgauner haben ausplündern lassen. Ich muß zu seinem Verderben bestimmt seyn; denn ich ertappe ihn heute zum zweitenmal bei diesem Gewerbe, nachdem er dem Galgen entlaufen ist, den er sich als französischer Spion wohl verdient hatte. Dieser wird Ihnen und niemand mehr schaden. Ich wünsche, daß der heutige Vorfall Ihnen Warnung vor andern seyn möge.“ Die Diener der

Polizei nahmen ihn in Empfang, so jämmerlich er auf den Knien um Erbarmen bat, und ich hoffe, die Gerechtigkeit wird künftig die Welt mit seinem vergiftenden Anblick verschonen. Die Anwesenden zerstreuten sich in wenig Minuten, und ich hatte kaum Zeit, einigen jungen Menschen, die das Ihrige verloren hatten, ihren Verlust wiederzugeben, weil sie Neulinge und in großer Noth zu seyn schienen, doch mit dem ernstlichen Ermahnen, ein Vergnügen zu vermeiden, das zum Grab aller wahren Freude, aller Tugend, alles Lebensglückes zu werden pflegt. Das Uebrige überließ ich der Obrigkeit zu nützlicher Verwendung. Stumm kehrten meine Begleiter mit mir nach Hause zurück, und erst nach längerer Sammlung löste sich die Erschütterung, die jeden verschieden angeriffen hatte, in Worte der Mittheilung. Die Aufrichtigkeit, mit der Panikow seine frühern Vergehungen gestand, stärkte meine Hoffnung, ihn noch gebessert zu sehen. Von Natur stolz und durch beleidigtes Nationalgefühl aufgeregt griff er nach jedem Mittel, das ihm Befriedigung seiner Leidenschaft und ein Ansehen zu versprechen schien, das ihm seine Lage

versagte. So gerieth er auf den Weg des Verbrechens, weil keine Grundsätze die Heftigkeit seiner wilden Kraft hemmten und hielten, und er wäre ohne die sonderbarsten Fügungen untergegangen. Daß sein Gemüth jetzt sehr erweicht ist, verdanken wir Hermann, der ihn zart zu bearbeiten weiß. Er spricht wenig von seiner Dankbarkeit, und dieß ist der sicherste Beweis, daß er sie lieber durch sein künftiges Leben, dessen Bestimmung er mit Freuden ergriffen hat, zu zeigen wünscht. — Marcel ist seit dem Vorfall mit Piazzi ängstlicher gegen mich geworden, als vordem. Er scheint die Strenge zu fürchten, mit der ich gehandelt habe, und ich halte es für gut, wenn sein jugendlicher Leichtsinn ein abschreckendes Beispiel lebhaft im Gedächtniß bewahrt. Desto wärmer und schwärmerischer hängt er an Hermann. Er hat das Bett desselben nicht verlassen, so lange er es hüten mußte. Seine Gutmüthigkeit nährt sich an solchen Opfern, und der Umgang mit dem edlern Manne, dem er so ganz zugethan ist, wird sie befestigen und zu kräftiger Ausdauer führen.

Noch diesen Abend erwarten wir Seedorf.

Die Freunde müssen sich noch einige Tage genießen. Dann hält uns nichts mehr von der lange beschloßnen Abreise ab.

Achtzehnter Brief.

Hermann Waldau an Maria von Wilberg.

Ich gehe morgen früh von Berlin wieder ab, dem Orte, wo ich lernen sollte, der Welt zu leben und ihren Geschäften. Eine Verbindung außerordentlicher Art, die ich nicht gesucht habe, sondern die mir kam, wie göttliche Schickungen zu kommen pflegen, durch scheinbare Zufälle, unerwartet, unvorbereitet, und doch über mein Leben entscheidend, führt mich wieder heraus aus dieser Welt, aus diesen Geschäften, und ich blicke in eine Zukunft, freundlich und lächelnd, wie ich sie nie ahnden konnte. Der Ausländer, der mich einst aus Tod und Elend rettete, ist mir ein zweiter Vater geworden, und ein fremder Knabe, dem ich in Tod und Elend zu Hülfe kommen mußte,

wurde mir wieder zugesendet, und er wird bei mir bleiben, so lange ich lebe; denn er ist mir zugethan mit der innigen, unablässigen Liebe eines Kindes. So trete ich einen neuen Weg an, und neue Gestalten umgeben mich, und alles ordnet und bildet sich um und neben mich, als sollte auch ich anders werden in der großen Umänderung meiner ganzen Lage. Ich habe viel schöne, glückliche Tage verlebt, als alles noch in der ersten Anordnung war. Soll ich nicht noch einmal in jene Morgenzeit meines Lebens zurückblicken dürfen, wie in einen lieblichen Traum, während ich in der drückenden Glut des Mittags einhergehe? Es ist sehr schwül in meiner Seele, und ein plötzlicher Sturm kann ein Gewitter heranführen und plötzliche Nacht, und dann ist es zu spät zu Erwägung des Vergangnen, wenn der letzte Kampf kommt und der lange Schlaf.

Ich habe heute von den Freunden Abschied genommen, mit denen ich lange noch meinte, vereint leben zu können. Mein Seedorf war angekommen, um von meiner nahen Abreise zu hören. Mir ist so wohl geworden, ihn glücklich in seiner Liebe zu sehen, und an der Freude Theil

zu nehmen, die er denen schenkt, die ihn lieben. Es waren die schönen Augenblicke am Schluß des ersten Zeitlaufs, wie sie uns immer werden, damit wir mit Muth und Vertrauen in die dunkle Zukunft des neuen hinaus blicken sollen. Nun ist er an Verhältnisse geknüpft, die ihm näher sind und seyn müssen, als die Schwärmerei der jugendlichen Freundschaft, und er wird seine Bestimmung schön erfüllen, wenn er ganz und einzig ist und lebt in diesen Verhältnissen. Die Seinigen haben mich gut aufgenommen und liebreich behandelt, sie haben mir das Leben zur Freude gemacht, das mich drückte, und ich gehe mit Dank von ihnen und mit süßen Erinnerungen. Das Lebewohl ist gesagt, meine Begleiter ruhen neben mir, und näher kommt die Stunde der Scheidung. Ich allein kann nicht schlafen und ruhen. Wie wir aus einander gegangen waren von dem Mahle, das wir mit Schmerz und Wonne zum Abschied feierten, und wie ich nun allein war, da brach die lange unterdrückte Wehmuth aus, und ich sah in die mondhelle Nacht hinaus und in die irrenden Wolken. Da dachte ich des Abends, wo ich mit meinem Burgau zum letztenmal bei Ihnen war

und Ihrem Wilberg. Eben so waren wir in Liebe beisammen gewesen, eben so hatten wir uns getrennt, und so war der Anblick jenes Himmels, wie dieses, als ich den trüben Blick zu ihm emporhob. Es war derselbe Monat vor drei Jahren, und in so kurzer Zeit hatte alles sich umgewandelt, wie auf dem großen Schauplatz der Welt, in den wir damals eintreten wollten, so in dem engern Raum, in dem unser Leben und unsre Freude war. Als mir so die schöne Gestalt des blühenden Jünglings vor Augen stand, und mein Geist die Tage durchlief, die ich mit ihm in Glück und Unglück durchlebt habe, und endlich alles mit dem blutigen Tod abschloß, den er an meiner Seite in ritterlichem Kampfe gestorben, da übermannte mich das Gefühl der Hinfälligkeit der menschlichen Dinge, und ich weinte meinen Schmerz aus in heißen, bittern Thränen. Ich suchte in den Wolken, ob er mir wohl erscheinen, und freundlich zulächeln möchte aus seiner himmlischen Wohnung, oder noch lieber einen Wink geben zu baldiger Nachfolge in seine ausgebreiteten Arme. Aber dort oben ging alles ruhig nach

den alten Gesetzen, und über der Wandlung auf Erden stand das Gewölbe des Himmels fest und unverändert, ein Bild der ewig gleichen Gottheit. Da erhob sich der Glaube zu der Heimath, und ruhig wurde es in meinem Innern, und ich beschloß, wieder auszuhalten und die Mühseligkeiten der Reise noch die kurze Zeit zu ertragen, in stiller Erwartung des großen, ach wohl ersehnten Abrufs. Ich hatte nicht wieder zu Ihnen reden wollen. Jetzt wurde mir Freudigkeit, auch Ihnen das Abschiedswort zu sagen, das mir schwer auf der Seele lag. Denn leidenschaftlos ist mein Gemüth, so still wie die Nacht um mich her, die Erde und ihre Schranken sind zerfallen und verschwunden, und ich fühle mich eins mit Ihnen vor Gott und in Gott mit unaussprechlicher Liebe.

Sie haben mir einen Trost zugesendet, dem ich mit Worten nicht danken kann. Damals glaubte ich schon, Sie zu verstehen. In dieser Stunde erkenne ich erst, daß nur dunkle Empfindung, nur ein Schatten des Wahren in mir war; jetzt ist es hell geworden vor meinen Augen, und mit Wonne ergreife ich, was ich lange

mit menschlicher Trauer beweinte. Ja, Sie gehen aus dieser Welt, und Ihr Weg wird bald zu Ende seyn. Was so viele beklagen und bejammern, das ist Ihnen Hoffnung und Sehnsucht gewesen, und es muß Ihnen Freude seyn, nachdem es gekommen ist. Sie sind mit Ihrem Tagewerk fertig, und unendliches Glück wird für Sie in der ewigen Ruhe seyn. Ich habe schwer gefehlt, daß ich einen Theil dieser Tage trübte, und dafür ist viel Kummer mein Loos in diesem Leben geworden. Aber eben der Kummer hat mich von dem abgezogen, was nicht mein Theil werden sollte, und dahin gerichtet, wo ich das finden werde, was mir beschieden ist. Es ist kein Wahn, keine leere Täuschung, was ich von dem geheimen Zug der Seelen geglaubt habe. Ob sie sich früher nahe gewesen sind, ehe sie mit diesen Körpern bekleidet wurden, oder ob die große Einheit in dem Allen den geheimen Bund schließt, oder ob unsichtbare Geister für das wirken, was einst in ihrer Gesellschaft zur Vollendung und zum wahren Genuß kommen soll, das werden wir Sterbliche nicht erforschen. Was in der Zukunft

für einander bestimmt ist, das findet sich hier, und wenn die Augen sich auch nie sehen, wenn die Schritte sich nie begegnen. Das sind die Thränen, die wir bei den Worten derer weinen, die Jahrhunderte vor uns gelebt haben, oder die durch Welttheile von uns getrennt sind; das sind die Feuerfunken des Worts und der That, die in unbekannte und doch ewig verwandte Herzen fallen; das ist die Gleichheit des Gedankens und Gefühls bei der größten äußern Verschiedenheit; das ist das innere Treiben, das oder jenes anzufangen und fortzusetzen und zu vollenden, das uns keine Ruhe läßt, bis daß es zur Ausführung gekommen ist, dem kein eigner Entschluß, kein fremder Wille gebietet, weil es von einer höhern Weisheit gewirkt wird, um mit dem stillen Arbeiten unzähliger anderer in Einklang zu treten, die dasselbe Werk treiben, ohne sich des großen Plans bewußt zu seyn, der durch sie alle fortgeht; das ist endlich der Grund des Zaubergebäudes, das in Vollkommenheit dasteht, wenn nach langer Vorbereitung die entscheidende Zeit gekommen ist, es sind die einzelnen Strahlen des Lichtreichs, die durch die Finsterniß

zu irren scheinen, und doch von einer Macht gesendet und geleitet in der ewigen Sonne wieder zusammentreffen. Aber wir müssen uns nicht selbst den Weg machen wollen, wir müssen stillschweigend warten, was mit uns und durch uns werden solle. Denn das Irdische, die Leidenschaften, die Wünsche, die Meinungen, die Vortheile der Menschen verderben das Himmlische, und möchten sich dann gern aufreden, daß sie göttliches Werk trieben. Darum fangen sie mit tollem Ungestüm an, und toben sich eine Zeit lang ab, und endigen mit Ermattung, Ueberdruß oder Verzweiflung, zum Beweis, daß es gemeines Menschenwerk war. Nur wenn wir nicht gesucht, sondern gefunden haben, und wenn wir Gesetze und Ordnungen hochachteten, die zwar nur für diese Welt, aber von dem Herrn beider Welten und beider Leben festgesetzt sind, wenn wir nicht den flüchtigen Besitz und die vergängliche Freude erstrebten, die uns vielleicht nicht beschieden, und zu dem Wesen und Inhalt der Liebe nicht nothwendig ist, wenn wir dem Zug der Herzen nach dem Punkte folgen, von dem er ausgegangen ist, und in dem er wieder zusam-

menfließt, und nicht errathen oder selbst bewirken wollen, ob oder wo die Linien sich berühren sollen, dann können wir einer göttlichen Liebe uns rühmen, und in ewiger Hoffnung ihrer uns freuen. War es ein Zufall, aber war es auch unsre Absicht, daß wir vier Freunde an einem Orte uns zusammenfanden, und von einem schönen Gefühl bewegt den Bund für das Leben schlossen; daß ich Sie sah und liebte, als ich Sie lieben durfte; daß zwischen uns Verhältnisse traten, die eine Verbindung im Leben unmöglich machten, aber die kurze Scheidung so linderten, daß die innere, untadelhafte Verbindung dadurch nicht zerrissen wurde; war es ein Zufall, daß in der Verschiedenheit der Wege, die wir zu gehen bestimmt waren, doch immer wieder Einigungen zu dem wahren Ziel eintraten; ein Zufall, daß Ihr Bruder der erste von uns voranging, weil es für ihn heilsam war, bald geborgen und aufgehoben zu seyn; oder war mein ganzes Leben ein Zufall mit allen seinen Leiden und Freuden, der Trennung und glücklichen Zusammenführung der alten Freunde, dem Auffinden und der Verknüpfung der neuen aus fremden Ländern, mit

der Begegnung und Versöhnung meiner Feinde, mit der Ausgleichung so vieler Härten und Unebenheiten meiner Laufbahn? Nein es ist jene ewige Liebe und jene unendliche Weisheit, die alles so mit uns gemacht und geordnet hat. Ich preise sie für jede Fügung, für die Thränen, die ich geweint, für den Kummer, den ich getragen habe; ich preise sie auch für die Verirrungen, in die sie mich hat abweichen lassen, damit ich erkennen sollte, wie groß der Unterschied zwischen dem Körper und der Seele, zwischen dem innern Leben und dem äußern, zwischen dieser und jener Welt ist; und weinend, aber mit demüthiger Ergebung preise ich sie auch für Ihren nahen Tod und für alles, was mir selbst noch bestimmt seyn mag. Sie haben gesiegt, und Sie haben mich siegen gelehrt. Daraus ist der Frieden gekommen, der jetzt in meiner Seele ist nach großem Schmerz. Desto fester ist mir der Glaube geworden, daß wir dort vereint seyn werden, wie es hier in unsern Schicksalen und in unsern Herzen angedeutet wurde, weil wir der Vereinigung entsagten, die uns nicht beschieden war, und ich habe schon das Vorgefühl

der Stunde, wo wir den ewigen Bund schließen werden in der vollkommnen Liebe.

Nur wenige Worte hatte ich Ihnen schreiben wollen. Aber mein Herz ist übergeströmt, weil es die letzten Worte sind in der gewohnten Sprache. Die Stunden der Nacht sind vergangen, und die Morgenröthe glüht am Saum des Himmels. Mir ist wohl und heiter geworden durch diese Unterredung, und ich werde nun mit Freudigkeit die Reise antreten, der ich mit so vieler Bangigkeit entgegengesehen habe. Wenn Sie diesen Brief lesen, werde ich schon weit von hier seyn, aber vielleicht unter Menschen, die desselben Sinns sind, wenngleich die Hülle der Worte den Geist anders kleidet. Ich hätte wohl gewünscht, Sie noch einmal zu sehen; aber da es nicht so gefügt worden ist, muß es wohl nicht gut gewesen seyn für beide. Das fühle ich, daß ich schreiben und so schreiben mußte, wie es geschehen ist. Denn es wird Ihnen die letzten Stunden versüßen, wenn Sie mich geheilt und so vereint wissen, wie es allein nothwendig und heilsam ist. Darum glaube ich auch, ja ich weiß es gewiß, daß Sie leben wer-

den, um meinen Abschied zu empfangen. Denn sonst hätte ich nicht den Muth und die Kraft gehabt, ihn auszusprechen, und in so viele Worte zu fassen, und die Stimme in mir, die mich niemals getäuscht hat, wird mir nichts Unwahres verkündigen, wenn die Erfüllung meiner Hoffnung die höchste und reinste aller Freuden und die schönste Beruhigung der übrigen Stunden meines Lebens ist. Sie sind gezählt, Maria, wie die Deinigen. Lebe wohl bis dahin, wo nicht mehr Raum und Zeit ist; dort werden wir uns wiedersehen, und nimmer, nimmer von einander gehen.

Neunzehnter Brief.

Carl von Wilberg an Emilie Warner.

Wenn unser Seedorf schon bei Ihnen eingetroffen ist, so bitte ich Sie dringend, mit Ihrer Reise zu uns zu eilen. Meine Frau verlangt sehnlich, Sie vor ihrem Tode zu sprechen, und ich brauche die Gegenwart und den Zuspruch

eines Freundes in dem herben Schmerz, den ich schon ertragen habe, und dem herberen, der mir bevorsteht. Das ist mein Trost, daß ich lange diesen Schlag erwartet, und mit ihr gemeinschaftlich mich darauf bereitet, und die Tage sorgsam benutzt habe, die ihr noch auf Erden vergönnt waren. Gott hat mir ein Glück geschenkt, wie ich es nicht verdient hatte, und ich kann ihm dafür niemals würdig danken; wie sollte ich klagen, wenn er es nun wieder von mir nimmt? Und auch sie, das weiß ich, hat glücklich mit mir gelebt, so weit es hier möglich ist. Ich darf ihr es nicht verargen, wenn sie wünscht, da zu seyn, wo es besser ist. Sie werden nicht glauben, eine Sterbende zu sehen. Zwar mäht der Tod langsam seine reife Erndte; aber die Freudigkeit des ewigen Lebens glänzt desto reiner aus dem hervor, was nicht Raub des Todes ist. Ich sollte wohl nicht die Freunde zu der Trauer rufen, die eben eine Verbindung schließen, so glücklich, wie die meinige, die bald zerrissen wird. Aber ich gehorche ihren letzten Wünschen, weil ich nichts mehr gewähren kann, und ich weiß, daß Sie gern in alles eingehen, was aus

diesem Herzen kommt, und daß Sie zu einer Seelenfeier kommen werden, deren Andenken bleibende Stärkung für das Leben seyn muß.

Ich bitte Sie noch einmal, zu eilen. Möchten alle um sie versammelt seyn, wenn sie scheidet, die ihr hier theuer waren. Sie wissen, wen ich meine. Sie werden es am besten beurtheilen können, ob er es ertragen kann, Sie zu begleiten. Mein Herz schlägt nach ihm mit besonderer Sehnsucht, weil er meinen Kummer versteht, wie es kein anderer vermag. O kommt, alle, die ihr mich liebt, mir ihn zu erleichtern. Ich möchte allein dem gewaltigen unterliegen.

Zwanzigster Brief.

Hermann Waldau an seinen Vater.

Ich schreibe Ihnen von dem ersten Ruhepunkt unsrer Reise. Wir haben hier ein wahres Fest des Friedens, der ewigen Ruhe begangen, und es ist uns so wohl in dem Nachgefühl dessen, was

unsre Herzen genossen haben, daß uns vor neuer Bewegung grauen sollte, wie dem, der im Geist den Himmel offen sah und seine Seligkeiten schmeckte, wenn er zum gewöhnlichen Leben wieder erwacht, vor seinen Stürmen und Gefahren. Aber niemand kann dem Weg gebieten, der zum Ziele führt. — Sie kennen die frühere Geschichte meines edelmüthigen Freundes, und wie er immer nach dem Ort verlangte, wo sein Herz zuerst erweicht und erwärmt, und sein Wesen zu dem umgewandelt wurde, was alle so sehr bewundern und lieben, die mit ihm vertraut sind. Wir eilten daher nicht wenig, um ihn vor dem Fest zu erreichen. Wir sprachen nicht viel auf dem Wege; aber wir fühlten, daß gleiche Gedanken in unsern Seelen waren. Der Abschied, den wir von so lieben Menschen genommen, die Beklommenheit, die dem Anfang jeder wichtigen, Zeit fordernden Unternehmung vorangeht, die Absicht und das Ziel unsrer Reise, selbst die sonderbare Zusammenführung der Reisegesellschaft, die sich, aus so verschiednen Gegenden und Lagen vereinigt, gegen über saß, alles wirkte tief und mächtig in das Gemüth, und

was früher geschehen war, und die Ursachen unsers gegenwärtigen Verhältnisses mit vielen traurigen und freudigen Ereignissen, traten lebhaft aus seinem Grunde hervor. Wie mühen und plagen sich die Menschen mit ihren Lebensplanen, mit den Wünschen ihres Ehrgeitzes, ihrer Eitelkeit, ihrer Habsucht, oder auch mit den edlern Wünschen ihres liebenden Herzens? Niemals wird es so, wie sie es sich ausgedacht, wohl auch ungestüm von der Vorsehung verlangt haben, und glücklich sind sie, wenn sie bald einsehen, daß das ihnen das Beste war, was geschehen ist, und wenn die Störungen und Hindernisse, die oft unangenehm ihrem Willen entgegentraten, heilsame Erziehungsmittel des Meisters, den Zweck erreichten, die Selbstsucht zu ertödten, und bescheidne, demüthige Hingebung an ihn in kindlicher Seele zu erwecken. Was habe ich Jahre lang verlangt und mich gesehnt; was hat mir die Trennung von meinen Freunden gekostet; welche stolzen, hoch fliegenden Vorstellungen von künftiger Thätigkeit, auch — ich will es nicht läugnen — von Belohnung meiner Thätigkeit habe ich mir gemacht; und was ist der

Erfolg aller Kämpfe und Anstrengungen gewesen? wie ist die Wirklichkeit ganz anders, als jene Träume? Darum nicht, was im Aeußern mit und neben uns geschieht, ist das Leben, sondern was in uns vorgeht, und nach weisen Absichten sich gestaltet und bildet. Das edelste Metall wird in der schlechten Form verarbeitet; ist jenes zu der Vollendung gediehen, deren es fähig ist, so wird die Form zerbrochen, und niemand klagt über den Schaden, als wer den Werth der Dinge nicht zu beurtheilen versteht. Aber eben dieser kindische, unmündige Sinn, mit dem wir von dem Glück reden und seinen Gründen, zeugt, daß wir von der Wahrheit gewöhnlich weit entfernt sind, und aus so traurigem Irrthum kommt aller Kummer, kommen die Thränen der Schwermuth, und die Qualen und Schmerzen des nicht befriedigten Herzens.

Mein höheres, geistiges Leben ist von dem Charfreitag ausgegangen, den ich ein Jüngling mit meinen Freunden in Dresden feierte, und dem Bunde, den wir, wie ich Ihnen oft erzählt, mit Rührung und Ernst unter uns schlossen. Es giebt so viele Vereinigungen unter den Menschen,

und unendlich ist die Verschiedenheit der Ursachen und der Absichten, die sie zusammenführen. Aber, weil des Kriegs und Widerstreits unter ihnen so viel ist, fühlen sie alle das Bedürfniß, sich enger an einander zu schließen, und in größern Gemeinheiten kleinere des Vertrauens und der einmüthigen Thätigkeit zu bilden. Nur die bestehen, die von guten Menschen zum Guten eingegangen werden. Denn das Schlechte trägt ewige Feindschaft in sich, und in dieser Feindschaft eigne Zerstörung und Tod. Als wir uns die Hände gaben, hatten wir den vor Augen und in unsern Herzen, der alles versammeln und einigen wollte, was in sich zerrissen und getrennt war. Darum hat unsre Freundschaft ausgedauert, sie hat uns zu kräftigern und feurigern Anstrengungen beseelt, weil ein einziger, guter Geist in uns gekommen war; sie hat in schweren Prüfungen bestanden, mit denen die äußern Veränderungen, in noch schwerern, mit denen meine Verirrung sie bedrohte; und sie wurde noch fester, nachdem wir dieß erkannt hatten, und ich vermochte von dem Abwege nur dadurch zurückzukommen, weil mir der immer und ewig theuer, meine höchste Liebe war,

in dem wir uns verbunden hatten. Warum hat das Christenthum nicht auf der Erde gewirkt, was es wirken konnte und sollte? warum haben seine Feinde sagen dürfen, daß die Menschen seit seiner Stiftung sich mehr gehaßt und verfolgt haben, als je vordem? warum fließen alljährlich Ströme des Bluts, und warum durchzieht Verheerung und Jammer die Länder mit zermalmendem Fußtritt? Der Name ist da und viele Namen des Christenthums, aber die Seele fehlt, der einigende Geist in der Liebe durch die ewige Liebe. Nachdem sie den König und das Haupt des Bundes verschmäht und wie eine Nebensache von sich gethan haben, sind sie unter einander selbst zerfallen über Kleinigkeiten, die sie für wunderbar wichtig hielten, und wie sie alle ihre Meinung und ihren Vortheil an die Spitze stellen wollten, kamen sie in Haß und Erbitterung immer härter an einander, und so ist die Hölle, ehe sie es sich versahen, im Reich des Friedens wieder emporgestanden, in das der Himmel herabgestiegen war. Darum ist es nothwendig, daß die zusammentreten, die es mit dem Grunde nicht verdorben haben, die mit alter

Treue und Liebe an ihm halten, und denen die Wahrheit und die Seele des Lebens, die von ihm ausgeht, mehr ist als Namen und Formen und vergängliche Hüllen, sie mögen heißen wie sie wollen. Solche Gesellschaften werden sich selbst rechtfertigen durch ihre Eintracht, ihren Fleiß, durch den stillen, heiligen Brudersinn; in ihnen werden die Leidenschaften aussterben, die in der Welt alles zerstören und tödten, was verbunden ist; sie werden sich in allen Welttheilen und unter allen Verhältnissen der Staaten und Regierungen als eines Wesens erkennen; sie werden bestehen mitten unter dem Spott und Hohn und Anfeindung der Bösen und Unwissenden, weil der höchste König ihrem Bund das Siegel aufgedrückt hat; ja sie werden unter solchen Prüfungen zu immer größerer Vollkommenheit und Reinheit geläutert werden, und von ihnen wird neues Leben und Gesundheit in den großen Körper ausgehen, der an unheilbarer Krankheit zu siechen scheint.

Solche Gedanken waren wohl dunkel und unentwickelt auch früher in unsern Seelen; sie wurden laut und warm von den Männern ausgesprochen, die zu den Herzen damals zu reden anfingen,

als alles fast erstorben war in kaltem Schulgezänk und Dünkel menschlicher Weisheit. Aber, was dunkel und planlos in guten Seelen aufsteigt, das wird zu großen Schöpfungen durch höhere Hand. Die ersten Worte, die davon ertönen, klingen in frommen, heiligen Gemüthern an; die Funken werden zum um sich greifenden Feuer, und in kurzer Zeit erkennen Tausende als wahr und nothwendig und herrlich an, was das stille Herzenseigenthum weniger Auserwählter war. Das ist das kleine Samenkorn, das zum schönen Baum emporwächst, weil Gott es in die Erde streute.

Der Ort, wo ich schreibe, die Tage, die wir feiern, und die Verfassung meines Gemüths, das von dem Irdischen, in dem es sich eine Zeit lang täuschte, abgezogen, nach dem Festen und Unwandelbaren sich aufsehnt, und doch auch hier aufrichtige Mittheilung gegen seine Vertrautesten sucht, dieß alles wird Ihnen erklären, wie ich, unmündig gegen Sie an Jahren und Kenntnissen, mich in so weitläufige Rede von dem ergieße, was so vieler Menschen Wunsch und Hoffnung ist, und was mich ergreift und entzückt, seitdem ich

es schöner und vollkommner als je auf der Erde dargestellt gefunden habe. Ich habe Ihnen nicht gewöhnliche Reisebeschreibungen zugedacht, wohl aber mir vorgenommen, über alles Rede und Antwort zu geben, was mich dem näher bringt, nach dem ich auf kurzem Wege wallfahrte. Wir sind den Tag vor dem großen Erlösungsfeste hier angekommen, wie damals in Dresden, und wir haben — ich schreibe dieß am Abend des ersten Osterfeiertags — diese festliche Zeit mit einem Herzensgenuß begangen, wie ich ihn noch niemals empfunden. Ja es ist nichts Menschliches und Gemeines in unserm Glauben und in seinen Heiligthümern. Was kein Mund redet, keine Sprache verkündigt, das spricht sich in den Tiefen der bewegten Seele aus, und hinterläßt einen Eindruck, der es beweist, daß eine göttliche Kraft sie anrührte, eine höhere Welt in ihr sich offenbarte. Ich unternehme nicht, alles einzeln zu beschreiben. Ich müßte nur immer von mir und meinen Gefühlen reden, und das würde selbst Ihre liebevolle Theilnahme ermüden. Aber von der heutigen Feier kann ich nicht schweigen. In der Menschenmenge, die mich umgab, war es mir, als

wäre sie für mich gemacht, als wäre ich durch ein Wunder hierher geführt worden, um mich zu dem vorzubereiten, was vielleicht sehr bald mich trifft; und doch war etwas so unbeschreiblich Rührendes und Ergreifendes in der Versammlung selbst so vieler Menschen zu der Feier gleicher Bestimmung und gleicher Hoffnung.

Alles, was hier das Herz bewegt, das ist schwacher Anklang von dem, was einst dieses Herz erfüllen und sättigen soll. Ich meine nicht, daß wir dort oben so rein geistig seyn werden, daß es keinen edeln Sinnengenuß mehr gäbe. Wir werden gewiß Menschen bleiben, und dem Menschen ist der Körper Theil seines Wesens; wir werden für ihn Arbeiten und Freuden finden. Weil wir hier so viel Böses mit ihm thun, ist er bei den Weisen, die es recht gut zu meinen glauben, ganz in übeln Ruf gekommen. Sie haben das Gefängniß, in das der Geist eingeschlossen ist, nicht schlimm genug beschreiben können; sie gebieten alle, es im Leben zu brechen und zu zerstören, so viel es möglich ist, und in der bessern Welt versprechen sie Befreiung von diesen Banden. Das Christenthum ist eine rein menschliche, eine wahre

Religion, weil es uns nicht unnatürlich theilt, weil es keinen Widerspruch in uns selbst bringt. Durch die Verklärung des Gottmenschen hat es auch den schönen Menschenkörper wieder zu Ehren gebracht, den wir hier so lieben, daß seine Auflösung grauenvollen Schauder erregt, und nach dem wir uns ewig sehnen würden, wie nach dem vertrautesten Freund, wäre seine Wiedervereinigung mit der Seele uns ewig versagt. Es ist eine herrliche Lehre von der Auferstehung, und wir sollten sie fest halten als unsre liebste Hoffnung, mögen auch diejenigen, die klüger seyn wollen, als Gott, davon sagen, was sie wollen, und das große Auferstehungsfest des ersten unsrer Brüder sollte das Fest des gesammten wieder zu vorigem Adel erhobnen Menschengeschlechts, das Fest des wiedergefundnen Paradieses seyn. Wohnt denn die Sünde allein in dem gebrechlichen Werkzeug, und nicht weit mehr in dem gebietenden Geiste? und sind nicht Licht und Feuer, die edelsten Bilder, womit wir den Geist und seine Wirkungen beschreiben, körperlich? und wo ist die Scheidung und die Gränze der beiden Theile, aus denen unser Wesen besteht? Ja ich glaube es, und bedauere

die Unglücklichen, die einen so tröstenden Glauben verschmähen, daß nur das stirbt, was sündig dem Tode geweiht ist, aber das zu Licht und Klarheit umgeschaffen wird, was Ausfluß des ewigen Lichts ist, und in der unaufhörlich sich ändernden, wandelbaren, kranken, endlich zerfallenden Form eins und das nämliche bleibt, unser Ureigenthum, die angeschaffne Hülle des lebenden, wirkenden Geistes.

Es giebt Vergnügungen, die uns so ergreifen, so in das Innerste unsers Wesens eindringen, daß ihre Natur und Gewalt erst dann erklärbar seyn wird, wenn wir wissen, was und wie wir sind. Keine äußere Wirkung ist mächtiger, als die der Töne. Bei welchen sie verloren geht, das scheinen Menschen von der rohesten Zusammensetzung zu seyn; sie müssen eine sehr schwache Zumischung der edeln Lichttheile erhalten haben, nach deren Menge und Erregbarkeit die Verschiedenheit des innern Lebens und der höhern Geistigkeit sich bestimmt. Es ist ja bekannt, daß die Thiere, an denen wir vorzüglichere Seelenkräfte bemerken, der Einwirkung der Musik am liebsten und folgsamsten sich hingeben, und ich

habe oft, wenn in heißer Schlacht mein Roß dem Trompetenton horchte, und mit einem Muth in den Tod stürzte, der einer fast geistigen Erhebung ähnlich war, über die Bestimmung dieser Wesen geschwärmt, die solcher Aufregung fähig unserm oft wahnsinnigen Willen sich opfern. Aber, wie wir die edelsten Kräfte der Natur mißbrauchen, wie wir in dem Geist des Weins uns berauschen, und mit der wohlthätigen Flamme zerstören, so haben wir auch mit dem Reich der Töne geschaltet nach unsern kindischen Wünschen oder groben Begierden, und so ist zu Tand und Spiel, oft auch zu Sünde geworden, was eins der herrlichsten Geschenke und ferner Hall des Himmels ist. Welcher Unterschied zwischen den weichen, üppigen Tönen der sinnlichen Liebe, oder den leichten, hüpfenden des Tanzes, und dem rauschenden Meer, den Herz und Gemüth überströmenden Wogen, den Schwingungen jener Musik, die uns zu Muth und tapfrer That aufruft, oder dem Herrn Lobgesänge bringt, oder Rührung und Andacht dem weint, der in unserm Innern, wie in dem großen Tempel um uns ist! Ich kann es nicht

beschreiben, wie verschieden mich die Schöpfungen dieses oder jenes Künstlers ansprechen; aber das sehe ich, daß, wie mancher Dichter uns von Jugend auf gefangen nimmt, wie er seine Worte in dem Brunnen unsrer Seele geschöpft zu haben scheint, um allein den Durst löschen zu können, mit dem wir nach ihm verlangen, auch die erhabenste aller Zusammensetzungen, die der Töne, nur dann Kraft und Leben gewinnt, wenn sie der Sprache, der die Sphären nachklingend gehorchen, der Stimme Gottes, die Gebeine und Herzen durchdringt, mit edler Begeisterung entrissen, die Gefühle nachbildet, die bei allen gleichen Ursprungs in den verwandtesten Seelen die bereitetste Wohnung finden.

Ich könnte Ihnen viel von dem lieblichen Gesang, dem gefühlvollen Vorspiel und der richtigen, sinnigen Begleitung sagen, die hier die Gottesverehrung so schön und rührend macht. Aber ich bin schon zu lange dem Zug der Eindrücke gefolgt, die mir wohl gethan haben. Ich komme auf den heutigen Morgen zurück. Zusammengerufen durch den Schall der Posaunen, als wäre der letzte der Tage schon da, dessen

wir alle warten, hörten wir die Ankündigung, daß der nicht mehr unter den Todten sei, der den Tod überwunden, in den Worten, die einst seine Lieben auf der Erde entzückten. Unter sanften Thränen sangen wir Preis und Dank dem großen Sieger. Dann zog alles Volk nach dem Garten hinaus, in dem die Abgeschiednen ohne Unterschied der Geburt und des Standes, aus mancherlei Ländern und Völkern nach einem Ort versammelt, friedlich neben einander von der Arbeit des Lebens ausruhen, die sie alle treulich nach ihrem Maaß und Kräften getragen. Wir drei Fremdlinge faßten uns inniger an; denn wir erfuhren schon hier, daß die nichts trennt, die sich herzlich lieben. Aber lebendiger wird dieses Gefühl über den Gräbern. Da ist die letzte Scheidung zerstört, und alle, sie mögen in Morgen oder Abend, in Mittag oder Mitternacht gewohnt, sie mögen verschiedne Sprachen geredet, und reiches oder geringes Gewand getragen, und in tausend andern Richtungen sich bewegt haben, sie haben hier ihre stille Einigung gefunden. Und dem, der sie alle zu sich versammelt, huldigten alle Stimmen mit Gesang und

Gebet. Als aber nun die Namen derer verlesen wurden, die in diesem Jahre von den Ihrigen gegangen waren, und mein Auge manche Thräne nachweinen, und doch mit frommer Ergebung und gläubiger Hoffnung nachweinen sah, da gedachte ich derer, die vielleicht jetzt mit dem Tode rang, vielleicht schon unter den Seligen war, deren Andenken wir vor dem Herrn der Seligkeit begingen. Das Leben war mir nichts mehr mit allen Freuden und Schmerzen, und über den Tod erhob sich meine Seele mit Adlersflügeln. Sie schwang sich zu dem empor, der mit der Siegerpalme vorangegangen war, um allen die Wohnungen in der Heimath zu bereiten. Es war mir, als riefe er sie und mich zugleich mit neuen himmlischen Namen, und mit seinem Licht bekleidet umarmten wir uns zu seinen Füßen, und er streckte seine Hand aus, und segnete uns mit seinem Frieden. Der Gesang und die Töne um mich her wurden meinen Ohren Lobgesänge der höhern Welt, in denen mein Geist seine Wonne, sein Entzücken tausendstimmig ausgesprochen empfand. Ich sah sie eins, die Gemeine, die um ihn her ist, und die auf ihn wartet, und ich

glaubte, auf einer lichten Wolke vor ihm zu knien, als ich mitten unter meinen irdischen Freunden niedersank, in den Anblick seines freundlichen, liebevollen, erbarmenden Angesichts verloren, das vor meinem Gemüthe stand. Erst als die große Feier zu Ende war, erkannte ich meinen Arthur wieder, der mit nassen Augen mich umarmte, und dann mich sanft am Arme nahm, mit ihm die Heimkehrenden zu begleiten. Ich fühlte mich stark und munter zu gehen; eine Heiterkeit war in mir, wie ich sie vor dieser Stunde nie gefühlt habe, und die Hoffnung, Gott werde bald den sehnlichsten meiner Wünsche erfüllen; nur nach dem Ruheplatz sah ich mich oft verlangend um, als hätte ich dort ein theures Kleinod zurückgelassen, oder als sollte von da der Bote mir noch nachkommen, der mir die Gewißheit der Erhörung verkündigte.

Mit gerührter Theilnahme hatten die Versammelten mich betrachtet, und als sie nun einer nach dem andern zu mir kamen, um weiter über meinen Zustand zu reden, war es mir angenehm, zu hören, daß sie durch das Uebermaaß meiner Gefühle nicht gestört worden waren,

sondern im Stillen den verehrt hatten, der mir so außerordentliche Bewegtheit gesendet. Sie freuten sich mit mir, als ich von der Entzükkung sprach, die mich übernommen hatte, und der Tag verging unter lieblichen Gesprächen über den Tod und den Fürsten des Lebens und des Todes.

Mein Vater, ich täusche mich nicht. Auch mein Weg geht zu Ende. Die Bande lösen sich, die mich drückten, die Dunkel schwinden, und es wird heller und heller vor meinen Augen. Die zusammen ausgegangen sind von dem Vater werden zusammen nach Haus kommen. Ich warte seines Rufes in demüthiger Geduld; in seinen Willen will ich mich ergeben. Weinen Sie nicht; nein danken Sie dem, der mich von irdischer Neigung befreit hat, und dem Unwürdigen bald eine Freude schenkt, die sich nur dunkel und doch so selig heute in seiner Seele verklärte. Ich bin so unendlich froh und glücklich, und doch reißt es mich fort von hier, daß ich dem innern Drang nicht mehr widerstehen kann. Meine Freunde folgen meinen Bitten, und wir eilen, die Reise zu Ihnen zu vollenden.

Unser Weg führt uns über Wilbergs Landgut. Ich sende einen Eilboten mit diesem Briefe voraus, um Sie dahin dringend einzuladen. Verachten Sie nicht die Stimme, die mich treibt, so und nicht anders zu handeln. Was ich thue, weiß ich noch nicht deutlich; aber es muß so geschehen. Der über mich gebietet, der schicke alles nach seiner Weisheit und Güte; sei es heute oder morgen, er komme! ich bin bereit, ihn zu empfangen.

Ein und zwanzigster Brief.

Sir Arthur Brighton an Carl von Wilberg.

Wir sind seit langer Zeit Freunde durch die gemeinschaftliche Liebe zu einem edeln jungen Manne, dessen Verbindung mit Ihnen ich kenne. Auf der Reise nach Ihrem Wohnsitz war ich täglich Willens, durch einige Zeilen der Zusammenkunft zuvorzukommen. Jetzt wird der Schmerz, den wir beide empfinden, Jahre langen Umgang ersetzen.

Mein Waldau verlangte, vor der långern Reise, die er mit mir sich vorgesetzt hatte, Sie noch zu sehen und die würdigste der Frauen, die er mit dem Feuer seiner Gott geweihten Seele rein und heilig, aber bis in den Tod geliebt hat. Seitdem ich ihn in seinem Vaterlande wieder aufgesucht, fand ich einen andern Menschen, als ich zuvor gekannt hatte, wenn die Heiligung der vorher unruhigen, unsteten Kraft für eine still geahndete Bestimmung Umånderung des Menschen genannt werden darf. Das sah ich aus jedem Wort, aus jeder Handlung, aus der Richtung seiner Gedanken und Urtheile über alles, was uns hier zu krånken oder zu vergnügen pflegt, daß er nicht sich mehr lebte, sondern dem künftigen Leben und seinen Gütern, und daß, was mir erst schwårmerische Verirrung zu seyn schien, die feste, innere Ueberzeugung von seinem baldigen Tode, Grund in dem Vorgefühl des kommenden Schicksals hatte, das ich immer bei ihm bemerkte, und bei wichtigen Ereignissen niemals getåuscht fand. Er ging von Berlin mit der Fassung eines Mannes, der seine Angelegenheiten bestellt hat, und getrost die letzte Stunde erwartet. Das

Fest, das wir unter frommen Menschen feierten, schien seine Vorbereitung zu seyn. Nach den mühevollen Arbeitstagen ruhte er in seligen Genüssen zu der neuen Wirksamkeit aus, der er hoffend entgegenblickte. Am Auferstehungstage schien er nicht mehr ein Lebender unter Lebenden zu seyn, sondern ein schon seliger Geist seine weinenden Brüder über dem Grabe freundlich zu besuchen. Sein Eilen und Treiben wurde nun dringender und ungestümer. Aber der Ungestüm war nur in der unwiderstehlichen Gewalt der rührendsten Bitten. Er sprach und schrieb unausgesetzt. Die Tiefe seiner Empfindung, die Richtung nach oben, die jedes ausgesprochne Urtheil nahm, und die sanfte Ergebung des sonst so stürmischen Gemüths, zeugten von der innern Verfassung der Seele, und wir verweilten wehmüthig unsre Blicke auf dem blühenden Körper, der dem Tode wider seinen Willen zu trotzen schien. Da er seinen Vater in dem Briefe, den er theils am Tage, theils bis tief in die Nacht schrieb, zu Ihnen beschieden hatte, mußte ich seinem Wunsche nachgeben, dem abgesendeten Boten schnell mit ihm nachzureisen, so gern ich ihm noch einige Ruhe

vergönnt, und auch selbst noch einige Zeit an dem Orte geblieben wäre, der mir sehr theuer ist. Aber aus geheimer Furcht, er möchte bald die letzte thun, konnte ich schon längst ihm keine Bitte versagen, und nach der besondern, fast gebietenden Heftigkeit schien dieß die letzte zu seyn. Ich erkannte die Uebergewalt, die ihm das Bewußtseyn eines höhern Willens über meinen menschlichen gab.

Wir fuhren mit reißender Geschwindigkeit; aber er klagte über das Langsame der körperlichen Bewegung. Sein Geist war schon dem Ziele zugeflogen, dem wir zu nahen uns bemühten. Seine Unruhe wurde größer und größer, und ich sah, daß das Sitzen im Wagen ein peinigender Zustand für ihn war. Ich wußte aus der vorigen Zeit, daß ihm besser wurde, wenn er zu Pferde saß; er schien dann an dem Vorwärtseilen selbst thätiger Antheil zu nehmen, und die größere Ermüdung gab ihm gewöhnlich mehr Heiterkeit und Ruhe. Meine Bedienten hatten daher mit unsern Reitpferden uns folgen müssen, und in kurzer Zeit trafen sie bei uns ein. Mit sichtbarer Freude stieg er auf, und er wurde

gesprächig, wie er es zu seyn pflegte, so oft wir zusammen ritten. Unser Weg ging durch die schönste Berggegend; er erinnerte sich der Tage, wo er mit seinen Freunden hier umhergestreift war, und der blutigen Kämpfe, die in der Nähe vorgefallen waren, und an denen er selbst Theil genommen hatte. Wie oft er damals den Tod gewünscht und niemals gefunden, und wie das später für sein Herz so gut gewesen sei, und wie er Gott danke für die Erfahrungen, die er seitdem oft unter bittern Leiden gemacht habe, das erzählte er mir mit vieler Rührung. Auch gab er mir und Marcel, der allein uns folgte, oft die Hand, und winkte uns dazu freundlich mit den Augen. Dann ritt er wieder lange in Gedanken verloren, und sein Blick hing an dem hellen Himmel, an der schönen Umgebung, an den Reizen des aufblühenden Frühlings. Ach bald wird er diesen Frühling nicht mehr sehen und diese schöne Natur, und er wird in dem Himmel wohnen, nach dem er sehnend emporsah. Ich war tiefsinnig geworden neben dem schwärmenden Freunde, und traurig schaute ich vor mich hin, des Wegs und der Gefahren

nicht achtend. Plötzlich stolperte Waldau's Pferd, und von dem zerstreuten Reiter nicht im Zügel gehalten, stürzte es über den Kopf eine kleine Vertiefung hinunter, die neben dem schmalen Wege war, und unser Freund lag mit zerdrückter Brust unter dem Körper des keuchenden Thiers. Ich mag des Herz zerreißenden Jammergeschrei's nicht erwähnen, mit dem Marcel sich neben den Liebling seines Lebens warf, nicht der schmerzlichen Gefühle, denen ich bei dem entsetzlichen Anblick fast erlag. Ich hatte ihn vermocht, den Weg zu Pferde fortzusetzen; ich klagte mich seines Unglücks an. Wir arbeiteten ihn gemeinschaftlich hervor, und brachten ihn mit unsern Leuten, die bald nachkamen, blutend und erschöpft in den Wagen. „Das wird mein Tod seyn," seufzte er aus dem leidenden Körper, und doch lächelte sein Auge, als dankte es dem, der die lang verschobne Freude erfüllt hatte.

Wir sind in einem Dorfe wenige Stunden von Ihnen, und erwarten den Ausgang, den der verhängen wird, der alles wohl macht. Ein Mensch wird von der Welt gehen, wie sie die

Welt wenige hat; daran kann ich nicht zweifeln nach dem, was alles vorhergegangen ist. Seine Lage ist traurig. Mehrere Blutstürze haben die herrliche Lebenskraft zum Absterben erschüttert; aber sein Geist ist gegenwärtig, und jeder Blick verkündigt uns seine herzliche Liebe. Wir haben hier wenig Pflege für ihn, und erwarten nur einige Linderung, um ihn in Ihre Wohnung bringen zu lassen, wohin er verlangt, um da zu verscheiden. Es ist wohl hart von uns, Ihnen die Noth und die Schmerzen zu vermehren, unter denen Sie Selbst leiden. Aber so scheint es selbst der Wille des Himmels zu seyn, daß er noch im Tode die sehen soll, die er im Leben liebte, und daß alle um ihn stehen, die ihm das Wort gaben, hier nicht von ihm zu lassen, um sich desto freudiger der Wiedervereinigung jenseits getrösten zu können.

Mein Herz ist gebrochen. Das ist der Mann, dem ich nachgegangen bin mit Vaterliebe, und der bald mein Sohn werden sollte. Wein Weg mußte der seinige werden, damit ich ihn dem Tode zuführte. Wenn ich das Auge zu ihm wende, wenn ich ihn bleich und röchelnd auf

dem elenden Lager sehe, den ich in eine glänzende Wohnung und in das Glück des Lebens zu bringen gedachte, dessen er so sehr werth war, so möchte ich vergehen vor gewaltigem Schmerz. Aber erhebt sich mein Geist zu dem gütigen Vater, und zu dem, der seiner sich im Leben erbarmt hat, und der ihn bald in seinen Freuden aufheben wird, dann lege ich die Hand auf meinen Mund, ich bete vor dem an, dessen Schickungen dunkel, aber weise und gut sind, und ich flehe nur um Trost und Beruhigung für mich Verlaßnen, Einsamen auf den kurzen Rest meiner Tage.

Zwei und zwanzigster Brief.

Emilie Warner an ihren Vater.

Wir sind zu großen Schmerzen hier angekommen, mein Vater, und zu vielen Thränen. Die ersten Tage, die Deine Tochter fern von Dir verlebt, sind trauriger geworden, als ich es immer selbst mir vorgestellt habe; denn ich gehe die ersten Schritte mit meinem Freunde über Gräber.

Du siehst aus diesem Anfang, daß geschehen ist, was wir fürchteten. Maria ist hinüber. Aber zu dem Schmerz, dem wir bang entgegensahen, ist ein zweiter gekommen, so unerwartet wie ein Blitzschlag aus heitrer Luft. Ich will es versuchen, so matt und erschöpft ich bin von Kummer und Arbeit, Dir zu erzählen, wie alles in den letzten Tagen bei uns zugegangen ist.

Als wir hier anlangten, fanden wir Maria nicht im Bett, wie wir gemeint hatten. Sie saß im schwarzen Trauerkleid, das sie seit ihres Bruders Tode immer getragen hat, auf dem Sopha, so reinlich und schön, als wäre sie schon zum Sarge geschmückt. Ihr Mann sagte uns, daß sie es beständig so gehalten hat, weil sie fühlte, daß ihre Krankheit langsam seyn würde, und weil sie die Ordnung an sich und allen ihren Umgebungen liebt. In der Nacht hat sie immer wenige Stunden geruht, oder auch nur gethan, als ob sie schliefe, um alle zu schonen, die sich so gern für sie aufgeopfert hätten. Am Tage hat sie viel gelesen, was ihrem Gemüth zuträglich schien; denn das Sprechen wurde ihr schwer, und der Arzt hatte die gefähr-

liche Anstrengung verboten. Aber sie verwaltete und regierte alles von ihrem Ruhesitz aus mit dem Winken ihrer Hand und mit dem sanften Blick des Auges, in dem die Leute ihren Willen zu lesen gewohnt waren, und mit dem freundlichen Neigen des Hauptes. Ich fand sie sehr blaß, und das Feuer der schönen Augen war verloschen; aber die vorige Schönheit schien mir so wenig von ihr gewichen zu seyn, daß ich ein so nahes Ende nicht vermuthete. Mein Gustav, der es wohl besser verstand, und mit dem Manne viel heimlich gesprochen hatte, bat mich, nicht zu viel zu hoffen, damit ich nicht zu viel trauern möchte, wenn der Schlag doch geschwinder käme.

Ich werde wohl allemal weinen, wenn ich an die Stunde denke, wo wir zu ihr eintraten. Sie grüßte uns mit der himmlischen Freundlichkeit, die aus der Seele zur Seele dringt; ihre schöne Stimme war wie ein leises Klagen, und doch leuchtete die Heiterkeit des Herzens aus den Augen. „Sie sind sehr gut gegen mich,“ sagte sie, „daß Sie die Sterbende besuchen. Ich sollte Sie nicht in den Freudentagen zu einem Anblick beschieden haben, der den Umstehenden desto schmerzlicher

ist, je mehr sie uns lieben. Aber das ganze Leben ist ja ein Gang nach dem Tode, und wenn wir im ersten Gefühl des Glücks an das Ende denken, so wird uns die Weisheit, es niemals zu fürchten." Ich wollte sie von den trüben Gedanken abbringen, die, wie ich meinte, sie sich unnöthig machte. Da schüttelte sie lächelnd das Haupt, und sagte: „Meine Emilie kennt wohl den Tod noch nicht, und es ist eine schöne Hoffnung für die Ihrigen, daß sie lange ihnen leben soll. Ich bin mit ihm vertraut, wie mit einem Freunde, der lange bei mir gewohnt hat, und ich kenne ja auch den, der mir ihn zum Schlaf macht, zum Hinüberschlummern in das Morgenroth seiner Nähe." Bei diesen Worten küßte sie ein Crucifix, das an ihrem Halse so hing, daß es immer über dem Herzen lag; denn sie ist katholischen Glaubens. Mein Herz ging mit ihr zu dem, den Du mich von Kindheit auf lieben gelehrt hast, und wenn ich auch das Bild nicht küßte, so zerfloß ich doch in Thränen der Wehmuth bei dem Anblick dieser heiligen, ihm ganz ergebnen Liebe.

Sie bat dann meinen Seedorf, ihr von seinen Reisen und Schicksalen zu erzählen, besonders aber

von unsrer Liebe und Deiner Freude, mein Vater; denn sie hat Dich auch recht von Herzen lieb gehabt. Du weißt, wie schön der Mann spricht, und wie zart und rührend, wenn er innerlich ergriffen ist. Ich legte mich mit der Stirn an seine Brust; denn ich konnte meinen Empfindungen nicht mehr gebieten. Sie hörte mit sichtbarem Wohlgefallen zu, und wie er nun mit seiner Bescheidenheit nur von uns und seinem Glück, und gar nichts von seinen Verdiensten sagte, da drückte sie mir recht innig die Hand, und Du kannst Dir wohl meine Wonne denken bei ihren Worten: „Sie haben einen guten, lieben Mann, und Sie sind seiner werth. (Ich wollte Dir das nicht mit schreiben; aber es hat mir doch sehr wohl gethan, und auch ihr Lob ist ja ein theures Vermächtniß, nun sie todt ist.) Aber ich habe mir das auch ganz so gedacht nach Ihrem Briefe und den Erzählungen seiner Freunde.“ Zuletzt gedachte sie auch Waldau's, und ich redete viel von seinem Fleiß, und seiner stillen, traurigen Stimmung; auch die guten Thaten erzählte ich, wie er seinen Feind behandelt und zuletzt vom Tode errettet hat, und da ich auf seine Abreise

mit dem Engländer kam, und sagte, wie nah er uns gegangen, und wie trüb freundlich er uns gewesen, da füllten sich die matten Augen mit Thränen, und wir versanken alle in bange, schmerzliche Wehmuth. Nach langer Stille fing sie zuerst wieder an: „Er wird wohl seinen Weg gehen, und gewiß zum guten Ende. Er hat auch mir Lebewohl gesagt in einem Briefe, der mich sehr rührte, aber auch die Gewißheit gab, daß er in der Verfassung ist, alles zu tragen, was ihm bevorstehen mag vor seiner seligen Vollendung.“ Sie mußte uns ungern entlassen, und wir gingen mit langsamen Schritten aus dem Zimmer, die Augen immer wieder nach ihr gerichtet, die wir so bald nicht mehr sehen sollten.

Die folgenden Tage sind uns bei aller Trauer, weil wir sie immer schwächer werden sahen, doch freundlich vergangen. Mein Mann war viel mit Wilberg allein, und sie schienen in ernste Geschäfte oder in einen geheimen wichtigen Plan vertieft, nach dem ich nicht fragen wollte. Die Zeit über bin ich nicht von ihr gegangen. Ihr Sohn war von Anfang an mir kindlich zugethan, und weil er mir so anhing, so habe ich zu ihm

auch von den heiligsten Sachen geredet, wie es mir um's Herz war. Das war große Freude für Maria, die jetzt sich wenig mit ihm beschäftigen durfte um ihrer eignen Schonung willen, und damit der Knabe nicht so viel um die Kranke wäre. Ich habe da gesehen, daß wir ganz eins sind mit unsern Vorstellungen und Gefühlen. Denn im Anfang war mir bang, ich möchte nicht nach ihrem Glauben mit dem Kleinen sprechen, und da fürchtete ich, der Mutter weh zu thun, und das zarte Herz irre zu machen. Aber er hatte von ihr gehört, was Du mir gesagt hast. Er erzählte die biblischen Geschichten, die ihm besonders gefallen hatten, und seine Augen bewegten sich mit lebhafterem Feuer, wenn er auf den Mann kam, der die Kinder so lieb gehabt hat, und der nun im Himmel wohnt, und bald kommen würde, die Mutter zu seiner Freude heimzurufen. „Aber ich will auch recht gut werden, setzte er hinzu, und ihn recht lieb haben, damit er mich auch einmal herzt und küßt und an den schönen Ort bringt, wo meine liebe Mutter wohnen soll.“

Mein Herz will sich von der Erinnerung

an die schönen Stunden nicht trennen, die wir noch mit ihr verlebten. Aber sie sind sehr schnell hingeschwunden, und der Augenblick mußte doch endlich kommen, der sie von ihren langen Leiden erlösen sollte. Denn sie litt viel, wenn gleich nie eine Klage über ihre Lippen kam; so hatte sie Geduld gelernt von dem Muster aller Leidenden und seiner heiligen Mutter. Die Tage vor dem Osterfest bestimmte sie der stillen Andacht. Sie war viel mit ihrem Geistlichen allein, einem würdigen Mann, den wir alle lieb gewannen, und mit ihrem Gemahl, der weinend uns sagte, daß ihre Stunde in reißendem Fluge nahe. Doch kamen die Feiertage, und sie sprach am ersten wieder mit großem Entzücken von der Auferstehung des Heilands und der Hoffnung der Seinen. Ihre Worte waren zu viel und zu lebhaft geworden, und die Stimme versagte ihr endlich den Dienst. Aber ihre Augen verklärten sich zu desto schönerm Feuer, das Herz schlug hoch dem Ersehnten entgegen, und die Arme waren ausgebreitet, ihn zu empfangen. Sie war so matt geworden, und nun zum Liegen genöthigt. „Nun wird es nicht mehr

lange mit mir dauern, sagte sie, als man sie zur Ruhe gebracht hatte; schon lege ich mich zum Schlafe nieder, und bald wird mein Leib zu der Ruhe gehen, die mir mein bester Freund gebettet hat." Sie durfte es mir nicht abschlagen, daß ich diese Nacht bei ihr blieb; die Männer wachten in der Nähe. Sie schlief bald ein; aber ich sah, daß sie viel arbeitete, und unruhig sich umherwarf, und endlich stieß sie ängstliche Jammertöne aus, so daß ich aus Mitleiden und Sorge sie weckte. Unsre Freunde waren indessen hinzugekommen. Nachdem wir ihr einige Stärkung gereicht hatten, blickte sie in dem Zimmer umher; wir mußten mehr Licht bringen, und sie sprach mit leiser, gebrochner Stimme: „Er ist noch nicht hier, der mit mir gehen soll, und wie verlangt mich doch nach der Reise. Ich habe einen schweren Traum gehabt, und ihr werdet wohl noch viel leiden, ehe ich euch verlasse." Wir wußten ihre Worte nicht zu erklären, und der Tag verging in unserm stillen Schmerz. Ihr Auge hing unruhig an der Thüre, als wartete sie des rufenden Boten. Ach der gütige Freund, dem sie nie ihr Herz

verschlossen, dem sie alle ihre Kümmernisse vertraut hatte, so lange sie lebte, hatte sie in der nächtlichen Ruhe auf ein Ereigniß vorbereitet, das wir bald genug erfuhren. Wilberg wurde plötzlich abgerufen; mein Mann mußte bald ihm folgen. „Das wird es seyn," sagte Maria, und, ob sie wohl scheinbar gefaßt und ruhig wieder zu ihr traten, so konnten sie doch nicht länger schweigen, als sie versicherte, daß sie alles schon in ihren schrecklichen Träumen erfahren. „So möge Gott uns allen helfen, rief Wilberg mit dem Ton des erschüttertsten Gemüths. Ich habe Nachricht erhalten, daß Waldau nicht weit von hier mit dem Pferd gestürzt ist, und daß keine Hoffnung da ist, daß er lebe. Meine Leute sind fort, ihn sanft hierher zu tragen. Der Freund der Menschen vollende in Gnaden, was er über die Seinigen beschlossen hat."

Das war des Jammers zu viel. Meine Kräfte konnten den neuen Schlag, der unvorhergesehen, ungeahndet traf, nicht ertragen. Ich sank in Seedorfs Arme, und er führte mich weg zur Ruhe. Gott schenkte mir Ruhe

in sanftem Schlaf bis in den Abend, wo ich gestärkt erwachte, um den Anblick des rührenden Hinscheidens so lieber Menschen, um die Seelenleiden zu überstehen, die nach so vielem Schmerz, nach so bittern Thränen mich erwarteten.

Als ich zurückkam, fand ich alles verändert. Auch Maria war endlich eingeschlummert, und in dieser Zeit hätten die Ausgesendeten den sterbenden Waldau hereingebracht. Er lag auf einem Lagerbett, das man neben Maria aufgeschlagen. Sein blutendes Haupt war umwunden, und auf dem bleichen Gesicht wohnte der Tod. Der Körper war in einen weiten Mantel eingehüllt, den er im Felde getragen hatte, und der ihm sehr lieb war. Er verbarg seine Wunden. Die rechte Hand ruhte in der linken Maria's. Nur ein leiser Athem verrieth das scheidende Leben. Neben ihm saß ein ehrwürdiger Greis mit grauem Haar, stumm und thränenlos, das Auge auf des Jünglings brechendes Auge gerichtet, den Kopf tief über das zerrißne Herz gebeugt, als zählte er die letzten Schläge. Es war Waldau's Vater. Im Fenster kniete der Knabe Marcel, um vom Himmel und seinen glänzenden

Sternen Hülfe herabzuflehen. Oft legte er sein Gesicht in die ausgebreiteten Hände, uns sein Schluchzen zu verbergen. Im fernen Hintergrund, in den die Beleuchtung nicht drang, stand Panikow mit seiner Gattin, denen der Prediger Waldau die flehende Bitte nicht hatte versagen können, sie mit an das Todtenbette ihres Retters zu führen. Sie hätten die Bitte nicht gethan gehabt, wäre nicht ihr Herz erweicht gewesen von des herrlichen Mannes Güte und Liebe. Nur flüchtig durcheilte mein Blick die entfernten Theile des Zimmers. Ich sank zu den Füßen meiner Freundin nieder, und horchte weinend dem Arbeiten in der Brust der Kranken. Um mich standen Sir Arthur, Wilberg und Seedorf, auf einander gestützt, als suchten sie Kraft in dieser Verbindung, alle in tiefem, dumpfem Schmerz. Die Sterbenden aber lagen wie in leisem Schlaf, die Hände fest zusammengeschlossen, und so vergingen mehrere Stunden, und man hörte nichts in der Versammlung so vieler Menschen, als von Zeit zu Zeit ein stärkeres Aufathmen, wie fernes Geseufz. Ich weiß es nicht, ob die sich gesehen haben, die sich so sehr liebten. Als

ich zu ihnen kam, waren ihre Augen geschlossen, und sie lagen mit aufgerichtetem Gesicht. Bisweilen schlugen sie Blicke auf, aber nicht nach einander, sondern nach oben zu, als riefen sie nach Verkürzung ihrer Leiden, und als suchten sie schon den Weg, den sie zusammen gehen wollten nach dem Orte ihres Verlangens. Und als endlich die Mitternachtstunde schlug, war die rechte Zeit da, und der Erbarmer ließ sie heimgehen in derselben Stunde. Wir aber fühlten den Frieden seiner Nähe, und sanken alle betend nieder unter sanftem Weinen. Endlich erhob sich Wilberg zuerst. Mit gefalteten Händen trat er vor die Todten, und rief: „Der Herr segne euch, die ihr eingegangen seid zu seiner Freude. Ihr habt ihm Treue gehalten im Leben, und denen, mit welchen er euch verbunden hatte. Ihr habt gekämpft und gesiegt, und ihr steht nun vor seinem Throne, bekränzt mit der Ueberwinder Krone. Er erleuchte sein Angesicht über euch und gebe euch seinen Frieden. Amen!“ Und Amen! sprachen wir alle weinend nach, und freuten uns weinend ihres Todes. Der Greis Waldau aber drückte ihnen die Augen fest zu,

und als er zum letztenmal sich über den Sohn neigte, sprach er: „Ich meinte in meiner Schwachheit, das würdest du mir thun. Der Herr hat es also befohlen. Sein Name sei gelobt in Ewigkeit!“ Darauf ermahnte er uns in kurzen Worten, den Schmerz zu tragen, wie es Christen geziemt, mit der Wehmuth menschlicher Gefühle, aber mit dem Trost der ewigen Hoffnung. Dann gingen wir still aus einander.

Diesen Morgen bei dem Aufgang der Sonne haben wir sie zum Grabe begleitet. Es hatte kein Gepräng werden sollen. Aber die Leute im Dorf und aus der Gegend hatten sich alle versammelt, und gingen still mit dem Zuge. Denn Maria ist ein Engel des Himmels auf Erden gewesen. Sie hat niemand weh gethan, wohl aber getröstet und geholfen, wo sie konnte. So ist ihr die Liebe und der Segen aller nachgefolgt in die Hütten des Friedens. Auch waren Männer angekommen, die mit Waldau im Kriege gewesen sind. Sie waren zusammengetreten in ihrem stattlichsten Aufzug, und umringten sein Grab. Dann kamen sie zu uns, und erzählten von seiner Milde, und seinem

freundlichen Wesen, aber auch von dem Muth und der Tapferkeit, mit der er ihnen überall vorgeleuchtet hat, wo der Kampf am härtesten gewesen. Die Krieger beweinten den früh weggenommenen Helden.

Sie liegen beide neben einander in der Erde. Wir hören nicht auf, von ihnen zu reden, und dann ist es uns oft, als wenn sie uns zuhörten, und wir lächeln in wehmüthiger Freude. Die Männer sind viel zusammen. Sie scheinen einen wichtigen Rath zu halten, vor allen Sir Arthur und Wilberg. Mein Mann ist so darein verflochten, daß er noch nicht mit mir abreisen kann. Wohl werde ich mit Trauer von dem Orte gehen, wo mir so wohl und so weh gewesen ist, und meine Gedanken werden oft nach diesen Gräbern sich wenden. Aber ich sehne mich auch herzlich nach meinem Vater und dem gewohnten Trost seiner Worte.

Drei und zwanzigster Brief.

Der Prediger Waldau an den Hofrath Warner.

Mein Sohn ist heimgegangen, und schneller, als Menschen es vermuthen konnten. Wir haben viel nachgesonnen und uns bemüht, wie wir ihn anstellen und recht glücklich machen wollten. Daran habe ich meine Vaterpflicht erfüllt, und Sie die alte Freundschaft und Treue mir bewährt. Aber wir konnten immer nicht recht auf's Reine mit ihm kommen. Nun wissen wir, was es gewesen ist. Er sollte früh angestellt werden, wo es sich am besten arbeitet, er sollte das Glück finden, das Welt und Menschen nicht geben können. Mein Herz ist ruhig. Denn ich habe ihn ruhig sterben sehen. Mein graues Haupt wird wohl bald auch in die Grube sinken, und ich habe mein ganzes Haus vorausgeschickt, um mich von lieber Gesellschaft einführen zu lassen, wenn meine matten Schritte nachkommen.

Sollen wir indessen die Hände in den Schoos legen? Ich meine nicht, und es hat sich noch viel Arbeit gefunden, die wir treiben wollen mit redlichem Fleiß, so lange es Tag ist. Gott hat sich Rüstzeuge erwählt zu einem schönen Werk, und weil er uns so zusammengerufen hat, so laßt uns nicht müssig stehen, sondern bauen, bis die Nacht kommt, in der der Herr uns wegruft. Ich will kurz erzählen, was sich zugetragen hat seit dem Tode unsrer Lieben.

Als wir sie der Erde wiedergegeben hatten, waren wir immer einmüthig bei einander, und keiner wollte an das Weggehen denken. Was sollte auch jeder suchen in seiner irdischen Behausung? Der liebe Engländer, den mir Gott zum Gehülfen gegeben hatte bei der Versorgung und Führung meines Sohns, war über Länder und Meere hergekommen, um zu erfüllen, wozu er sich berufen glaubte. Da wurde plötzlich ihm der Gegenstand weggenommen, auf den sein Herz gerichtet war. Es mußte wohl etwas anders seyn, das ihn aus der Heimath in unsre Gegend getrieben hatte, und sein frommes Gemüth erkannte es in der ersten Stunde. Neben ihm

stand Wilberg, verlassen wie er und gleichen Schicksals. Sie hatten beide die Herzen im Leben behüten sollen, die nicht für diese Welt waren. Nun diese hinüber gegangen sind, so können die sich nicht trennen, die gleiches Amt geführt haben, und gleiche Leiden ertragen. Ich bin ein alter Mann, und ich möchte wohl gern da meine Tage beschließen, wo mein Einziger begraben liegt. Der Plan war schon gemacht, daß ich mich in kurzer Zeit zur Ruhe setzen, und dann bei ihm und seinem Freunde still und fröhlich die letzte Stunde abwarten wollte. Das ist denn so geworden, wie es mit den menschlichen Plänen zu werden pflegt. Der Anfang geht von uns aus, und wir denken wohl, wir folgen einmal unserm eignen Willen, der uns recht löblich und gut scheint. Da kommt auf einmal der höhere Wille dazwischen, und läßt das daraus entstehen, was er schon längst beschlossen hatte, und wir sehen, daß es so weit besser ist, als wir es hatten ausdenken können. — Nun haben sich auch die Fremdlinge zu uns gefunden, die Gott beide aus der Noth herausgerissen hat, den einen aus leiblicher, den andern aus weit größerer der Seele.

Den armen Knaben, den sich mein Sohn mitten in Feindes Land gewann, können wir nicht wieder gehen lassen mit seinem weichen Herzen und dem beweglichen Sinn unter die argen, feindlichen Menschen. Den andern hatte der Führer der Menschen meinem Sohn an die Seite gestellt, erst als Widersacher, um ihn zu prüfen und zu bessern, dann als Warnung gegen die Sünde, zuletzt als Mittel, seine Kraft im Guten zu üben, und sein Herz zu stärken in der edelsten Liebe, der zu unsern Beleidigern. Der Unglückliche hat nach den Stürmen, die ihn in die Wellen der Trübsal warfen, wieder Land gefunden, und wir haben gemeinschaftlich gearbeitet, ihm den Boden fest zu machen, auf dem er fußen kann. Die Todesstunde der guten Menschen hat bei ihm mehr gewirkt, als alle unsre menschlichen Bemühungen, und ich denke, er wird nun stehen, nachdem er den Schmerz des Falls gefühlt hat, und das Wohlseyn auf dem geraden, richtigen Wege. Dazu geht mit ihm sein Weib, eine reuige Sünderin. Nachdem sie sich viel Böses gethan haben, als ihr Herz böse war, haben sie sich lieben gelernt, seitdem sie dem Guten nachjagen,

und sie können viel nachholen, wenn sie sich treulich der armen Kinder annehmen, um deren willen sie selbst errettet worden sind. Das thun sie auch nach allen ihren Kräften. Aber es gehört viel dazu, andere zu führen, wenn man selbst noch der Führung bedarf. Darum dürfen sie nicht von denen lassen, und von denen nicht verlassen werden, die sich Herz und Augen klar erhalten haben. Ihr Weg muß von nun an mit dem unsrigen gehen.

Das sind die Einsamen und Verlaßnen unter uns, und die Kranken. Und wie wir denn alle fühlten, was uns fehlte, und was wir wünschten, und wie es zum Abschied gar nicht kommen wollte, da sprach Wilberg zuerst, in den ein neuer, besondrer Geist gefahren ist, seitdem er durch langen Kummer seine Bestimmung erkannt hat. Er gedachte des Bundes, den er einst mit den Freunden gemacht hat, von denen nun zwei entschlafen sind; er bekannte, daß die schweren Schicksale hätten dazwischen kommen müssen, um ihre Vorstellungen zu reinigen und auf den wahren Zweck zu führen; und er erinnerte uns, daß wir alle eins wären

in der Ansicht unsrer Lage und unsrer Bedürfnisse. Darauf schlug er vor, daß wir beisammen bleiben wollten als eine kleine Gemeine, aus verschiednen Völkern, von verschiednem Bekenntniß, und verschiednen Verhältnissen, aber fest und innig zusammengeschlossen durch gleichen Glauben, gleiche Leiden und gleiche Hoffnung; es sollte nichts unter uns gelten, als das Kreuz, zum Sinnbild unsrer Vereinigung zu dem Dienste dessen, der uns alle bis in den Tod geliebt hat, und den wir wieder lieben wollen bis zum Tode, der unsre Lieben zu sich aufgenommen hat in seinen Frieden, und auf den wir warten in unsern Leiden; was aber sonst die Menschen zu trennen pflege, und was jedem unter uns lieb seyn sollte von den äußern Formen, dessen solle in der Gemeine nicht gedacht werden, sondern jeder möchte sein Werk im Stillen treiben nach seiner Erkenntniß ohne Vorwurf und Tadel, wenn nur das Ganze verbunden bliebe in dem Einen, das allen nothwendig und theuer ist. Wir waren wunderbar ergriffen von seinen Worten; denn er redete mit einem Feuer und einem Leben, wie wir es sonst nicht gewohnt waren an dem

ernsten, verschloßnen Manne, so daß es nicht von ihm zu kommen schien, sondern von dem, der es alles also gefügt hat. Und nachdem er geendigt hatte, faßte ihn Sir Arthur in seine Arme, und rief: „Das hast du aus meiner Seele geredet, mein Bruder; denn so will ich dich nennen von dieser Stunde an. Wir haben viel gesonnen und gesprochen seit dem letzten Ereigniß, und keinem wollte gefallen, was wir erdachten; denn das Ende war allemal das Scheiden, und geschiedne Wege nach menschlicher Art. Wir aber gehören zusammen nach göttlicher Ordnung, und in diesem Glauben werden wir eins bleiben in diesem und dem zukünftigen Leben.“ Und wie wir alle dasselbe erkannt und unsern Bund besiegelt hatten mit brüderlichem Kuß, dann wurde das Uebrige bald ausgemacht. Denn Sir Arthur hat sich schon in meiner Nähe angekauft, und ist so in unserm Lande einheimisch geworden. Und weil er seine Angelegenheiten im Vaterlande vor der Abreise in's Reine gebracht hat, so kann er über sein Bleiben und das Vermögen, das er sich vorbehalten hat, nach Gutdünken verfügen. Er will daher,

was meinem Sohne bestimmt war, denen widmen, die dieser sich durch Liebe und Wohlthat zu Kindern erworben hat, dem armen Marcel und Panikow's Kleinen, doch ohne daß sie davon bei seinem Leben erfahren, damit er nicht verhindert werde, Unglücklichen beizustehen, die seiner bedürfen, und die Aussicht auf reichlichen Besitz die zarten Herzen nicht früh mit Eitelkeit und Liebe zu dem Bösen verderbe. Und weil Arbeit dem Menschen gut ist als Schutzwehr gegen die Sünde, soll Panikow mit seiner Gattin das Gut verwalten, und von Zeit zu Zeit von seinem Haushalten Rechenschaft ablegen. Ueber alles aber wird Seedorf und seine Emilie die Oberaufsicht führen, und alle Geschäfte, die die äußern Verhältnisse der beiden Männer berühren, nach seinen Kenntnissen und seiner Treue besorgen. Und so ist beschlossen, daß Sir Arthur, Wilberg, Seedorfs und ich — denn von dem Amt, das mir längst zu schwer wurde, gehe ich ab, wie ich es längst im Sinne gehabt — auf Wilbergs Gut zusammenwohnen, damit wir den Gräbern nahe sind, über denen wir uns vereinigt haben. Die Kleinen kommen

alle zu uns, und sie werden meine Sorge seyn, damit ich nicht ganz feiere in den letzten Stunden. Panikow's aber werden uns so oft besuchen, als es ihnen möglich ist, weil sie noch nicht ganz unter uns mit dem Herzen eingewohnt sind, aber doch unsers Zuspruchs fleißig bedürfen und unsrer Liebe.

Wir haben noch eine Bitte an den lieben alten Freund, dem ich schreibe. Er gehört zu uns nach Sinn und Gemüth, und die Tochter verlangt nur nach der Einwilligung und der Gegenwart ihres Vaters. Es mag Ihnen auch wohl gehen, wie mir, daß Sie Sich im Alter nach Ruhe sehnen und der ungestörten Vorbereitung zu einem bessern, vollkommnern Wirken. Sie haben überdieß mit den Sünden und der Zwietracht der Menschen so viel zu thun, daß es Sie freuen wird, nur unter denen zu leben, die in Liebe und Frieden beisammen sind. Darum bin ich der Eile gewiß, mit der Sie das vorige Werk beschließen und in unsere Mitte kommen werden. In solcher Zuversicht habe ich Ihren Beitritt schon allen im Voraus versprochen.

Mein Sohn liebte sehr die freundlichen Bilder

des Todes, und es war ihm so wohl geworden bei der Feier, die er am Tage vor seiner Vollendung beging. Wir haben schon angefangen, über dem Grabe, in dem er mit Maria ruht, einen Garten anzulegen. In diesem werden wir künftig zusammen seyn, wenn wir des höhern Glücks recht genießen wollen. Ein einfaches Kreuz bezeichnet die Stelle, wo sie schlafen, und Tag und Stunde, wo die Freunde der Verschiednen sich zum Bund vereinigt haben und zu einer auf selige Nachfolge wartenden Gemeine.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgarten-Crusius, Carl Wilhelm,

Die unsichtbare Kirche Darstellung des innern Lebens in dem äußern

Leipzig 1816

P.o.germ. 79 p

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105096-4